

Ueber den Werth
einiger

Curorte Deutschlands

in Bezug auf

Wintercuren,

und als
Winteraufenthalt für Kranke und
Schwächliche,

von

A. H. Pecz,

Doctor der Philosophie, Medicin und Chirurgie, Herzoglich
Nassauischem Geheimen Hof- und Medicinalrathe, etc.





Ueber den Werth
WIESBADENS
und einiger andrer
Curorte Deutschlands
in Bezug auf
Winter-Curen
und als
Winteraufenthalt für Kranke und Schwächliche,

von

A. H. Peez,
Doctor der Philosophie, Medicin und Chirurgie, Herzoglich Nassauischem Geheimen Hof- und Medicinalrathe, etc.

WIESBADEN,
J. F. Hassloch'sche Buchhandlung.

1840.

Druck von L. Schellenberg
in Wiesbaden.

Vorwort.

Das Büchlein, welches dem geehrten Leser hier dargeboten wird, behandelt zwei wichtige Gegenstände der Zeit, die als wahre Desiderate der Heilkunde und der Leidenden längst anerkannt sind.

Der glückliche Aufschwung, welchen die Behandlung der chronischen Krankheiten, durch reichlichern Gebrauch der Heilquellen, erfuhr, wird dadurch wieder gar sehr verdunkelt, dass die Anwendung dieser grossen Heilpotenzen — und zwar ganz ohne zureichenden Grund — an den beschränkten Zeitraum von 3—4 Sommermonaten gebunden war.

Die Lückenhaftigkeit und Blöse, welche man in dieser Beziehung mit Recht der Arzneikunde vorwerfen kann, habe ich durch Gründe

beleuchtet, von welchen ich hoffen zu dürfen glaube, dass sie Anklang finden, und geeignet sein werden, die nothwendigen Ansprüche der Wissenschaft und der Leidenden mit der medizinischen Praxis zu versöhnen. Die Vortheile, welche aus der Einführung der Winter-Bade- und Brunnencuren für eine glücklichere Praxis und das Wohl der Kranken resultiren werden, müssen in Wahrheit unermesslich seyn, wie dies in vorliegender Schrift näher exponirt ist.

Unter den deutschen Curorten habe ich Wiesbaden, Wildbad und Cannstatt als solche bezeichnet, welche durch Clima, und besonders durch ihre Einrichtungen ganz geeignet sind, als Wintercurorte benützt zu werden. Ohne Zweifel finden sich deren noch mehrere im Vaterlande vor, und es wird nun Pflicht der Regierungen oder Badehausbesitzer werden, die Einrichtungen ihrer Anstalten zu diesem Zwecke zu vervollständigen.

Indem ich diesen wichtigen Gegenstand hier einer nähern Erörterung unterziehe, spreche ich freilich nicht im Dienste der Heilquellen, wohl aber der Leidenden, und der ihrem Wohle ge-

widmeten Wissenschaft — der Arzneikunde. Denn es ist klar, dass wenn der Kranke, welcher, durch die Verzögerung des Bade- oder Brunnengebrauches bis zum Sommer, vier bis sechs Wochen und länger zur vollen Genesung verwenden muss, im Winter schon nach zwei bis vier Wochen gesundet, und schon durch eine Bade- oder Brunnencur hergestellt wird, dies der Heilquelle nur Nachtheil bringen kann.

Schon in verflossenen Jahrhunderten war Wiesbaden, wie dies Chroniken und alte Badeschriften beweisen, als ein Ort anerkannt, der sich durch mildes Clima und grosse Salubrität vor andern auszeichnete, und dessen Heilquellen wohl auch im Winter in Gebrauch gezogen wurden. *)

---

*) Diese Vorzüge des Winterclima's von Wiesbaden fanden bei berühmten Schriftstellern der Vorzeit und Gegenwart vielfache Würdigung. Unter den letztern erlaube ich mir die Worte des verdienstvollen Herrn Geh. Raths Osann hier anzuführen.

„Wenn man erwägt, sagt dieser Schriftsteller, wie verschwenderisch schon die Natur und Lage Wiesbaden begünstigt hat, und was

Indem ich daher in vorliegender Schrift diesen Gegenstand näher erörtre, übergebe ich eigentlich nur eine alte, auf Thatsachen gegründete Tradition aufs Neue der Literatur, und suche, was Noth und richtiger Instinkt der Leidenden schon längst lehrte, vor dem Auge der Wissenschaft zu rechtfertigen. Ich fand an meiner Erfahrung einen Prüfstein jener Tra-

---

noch überdies von Seite der Regierung, so wie durch Privatunternehmungen zur zweckmässigen Benützung der Mineralquellen, wie zur Annehmlichkeit der hiesigen Gäste geschehen ist; so muss man bekennen, dass wohl nicht leicht irgendwo ein zweites Etablissement existirt, welches so grosse und vielseitige Vorzüge für Kranke vereint, als Wiesbaden. In der Nähe von Frankfurt, von Mainz nur zwei Stunden entfernt, nach Norden und Osten von hohen Gebirgen umschlossen, die eine sichre Schutzwehr gegen alle kalten Winde gewähren, erfreut sich Wiesbaden eines so angenehmen Klima's, dass es dreist mit viel südlicher gelegenen Gegenden verglichen werden kann. Auch im Winter ist dasselbe so mild, dass in dem Theile der Stadt, wo sich die heissen Quellen befinden, bei der strengsten Kälte nie Schnee liegen bleibt, und die Temperatur der Atmosphäre um einige Grade wärmer ist, als in andern Theilen der Stadt. Daher die Ueppigkeit

dition, und letztere von Jahr zu Jahr mehr bestätigt.

Wenn ich nun in dieser Schrift auf die Nothwendigkeit der Wintercurorte hinweise, und Wiesbaden mit andern geeigneten Heilquellen als solche bezeichne, so schliesst sich zugleich ganz naturgemäss die Betrachtung

---

der Vegetation, die ungemeine Ergiebigkeit des Bodens, welcher alle Früchte, und unter denen viele, welche nur dem Süden angehören, reichlich, und von der vorzüglichsten Güte hervorbringt."

„Wenn Thilenius und Andre neuerdings den Gebrauch von Mineralbädern im Winter empfehlen, und gewiss auch derselbe in recht hartnäckigen Fällen, namentlich bei sehr eingewurzelten Gichtbeschwerden und ähnlichen Krankheiten sehr empfehlenswerth sein dürfte, kenne ich in der That keinen Ort, welcher in so mannichfacher Beziehung sich so vortrefflich zu einem längern Aufenthalt auch im Winter eignet, als grade Wiesbaden. Die musterhaften Einrichtungen, die Annehmlichkeiten des Ortes, die Nähe von sehr interessanten, grössern Städten kommen dabei nicht blos in Betracht, mehr noch das so milde Clima, welches manchem Kranken einen Winteraufenthalt in südlichern.

über climatische Heilmittel überhaupt, und die Einreihung Wiesbadens und Cannstatts unter diese Heilpotenzen höherer Ordnung, an.

Durch die Praxis selbst schon tritt jedem beschäftigten Arzte die Nothwendigkeit näher, tief herabgekommene Kranke vor den Einflüssen

---

Gegenden entbehrlich machen dürfte. Und was lässt sich von einem so kräftigen Mineralwasser erwarten, wenn man dasselbe, so oft es nöthig wird, zu allen Jahreszeiten mit Leichtigkeit und Bequemlichkeit gebrauchen kann? — Im Sommer, wo es hier oft drükkend heiss wird, oder im Anfange des Herbstes können von den Kranken Ausflüge in das herrliche Rheinthal, oder grössere Reisen am Rhein hinauf unternommen, und dadurch recht heilsame Unterbrechungen der Cur herbeigeführt werden, während sie im Spätherbst, Winter oder Frühjahr, wo grade oft Gichtkranke, die Mehrzahl der hiesigen Kurgäste, zu leiden haben, hier, in einem milden Clima, ausgerüstet mit den kräftigsten Mitteln, die unheilbringenden, gefürchteten Monate ruhig und muthig erwarten können."

(vid. Osann im Journal d. prakt. Heilk. 1824. und dessen Darstellung der bekannten Heilquellen Europa's. 1832. Berlin.)

der kalten Jahreszeit zu schützen, um der tödtlichen Entwicklung gewisser Krankheitsanlagen zu begegnen, oder die schon eingetretene Entwicklung zu beschränken; allein derselbe Gegenstand ist in neuester Zeit mit ungewöhnlicher Umsicht und Thätigkeit auch literarisch bearbeitet worden, und grosse Bereicherungen und Aufschlüsse verdanken wir in dieser Hinsicht den Bemühungen von Forbes, A. v. Humboldt, Naumann, Chisholm, Gaspard, J. Copland, Foderé, Lasnyer, J. Clark, Harless, Fischer u. A.

Aber nicht blos schützen wollen wir Manchen unsrer Kranken vor einem feindseeligen Winterclima der Heimat; — grosse Praktiker aller Zeiten haben es aus Erfahrung gewusst, dass gewisse grosse, constitutionell gewordene, chronische Leiden nur dadurch heilbar sind, dass solche Kranke der allmählig umgestaltenden Kraft eines neuen milden Clima's (in seinem Gesammtausdrucke durch Boden, Wasser, Luft, Nahrung, Temperaturverhältnisse etc.) auf längere Zeit hingegeben werden. Es handelt sich demnach hier von einer Umwandlung der physischen (und oft auch ethischen) ganz von der Krankheit absorbirten Con-

stitution des Leidenden. Trägt schon, wie ich aus reicher Erfahrung es weiss, bei den kurzdauernden Bade- und Brunnencuren, diese Verpflanzung unter die Einflüsse eines neuen geeigneten Clima's, einen grossen Antheil an dem gewonnenen Resultate; was dürfen wir erst erwarten, wenn durch einen Aufenthalt von grösserm Zeitumfange der Gesammtorganism, in seiner ganzen Tiefe von der umgestaltenden Einwirkung eines neuen Himmelstriches assimilirt wird, und demnach in seinen Grundtiefen eine Metamorphose erfährt?

Bis dahin war im deutschen Vaterlande kein Ort bekannt, welchem man mit Sicherheit solche grosse therapeutische Aufgaben, zur Zeit des Winters, anvertrauen konnte. Und doch ist es grade in unsern Tagen aus mehrfacher Rücksicht von hoher Wichtigkeit, solche durch Natur, Clima und Einrichtungen zu einem Winteraufenthalte sich eignende Orte, in Deutschland selbst aufzufinden. Denn von der einen Seite schliesst sich die Behandlung chronischer Zustände stets mehr gegen medicamentöse Behandlung ab, und sucht und findet in allgemeinen Naturpotenzen grösseres Heil; auf der andern Seite wird ein

Winteraufenthalt in Italien, oder andern südeuropäischen Gegenden den nicht sehr mit Glücksgütern Gesegneten, durch die Masse der dahin strömenden Engländer, Russen, und andrer Individuen aus allen Nationen stets mehr erschwert, theils weil sie die besten, nur einigermassen nach den Bedürfnissen der Leidenden organisirten Wohnungen, um hohe Preise sich auf lange Zeit hinaus aneignen, und, reisen sie ab, ihren nachfolgenden Landsleuten empfehlen; theils weil eben durch eine solche Frequenz geeignete Wohnungen, Nahrung etc. sehr kostbar geworden sind.

Sehr genaue und gewissenhafte Beobachtung des Clima's, des Gesundheitsverhältnisses und der Oertlichkeit von Wiesbaden überhaupt, durch eine lange Reihe von Jahren fortgesetzt, vergleichende Beobachtung sehr vieler Kranken, welche ich nach Italien, oder dem südlichen Frankreich, um den Winter über daselbst zu verweilen, schickte, während ich dieselben Kranken in andern Wintern hier zubringen liess, — stets sich mehr häufende, gerechte Klagen über örtliche, zum voraus nicht berechenbare Einflüsse, und mangelhafte Einrichtungen (besonders in Jtalien)

aus welchen zerstörende Nachtheile erwachsen, — diese sämmtlichen Berücksichtigungen führten mich schon längst zu einer andern Ueberzeugung, und einem andern Resultat für die Praxis. Nur ausnahmsweise lasse ich noch Kranke, und zwar blos Hypochondristen nach Italien reisen, und nach Hières zuweilen noch Brustleidende, wenn ich jene unbesiegbare Reiselust, welche dieser Art von Kranken oft eigen ist, an ihnen wahrnehme. Seitdem in Wiesbaden die Anstalten zu einem Curgebrauche im Winter eine höhere Ausbildung erreicht, und die Verhältnisse der Wohnungen, der Geselligkeit und andrer Annehmlichkeiten, wie solche den Bedürfnissen der hier überwinternden Kranken und Gesunden angemessen erscheinen, sich sehr glücklich gestaltet haben, habe ich mich stets dieser Stadt als climatischen Heilmittels bedient, und solche Kranke oder Schwächliche hier überwintern lassen. Was nun die Resultate betrifft, so kann ich betheuern, dass solche ungleich sichrer zum Voraus berechenbar, und überhaupt weit glücklicher waren, als da, wo ich diese Kranken nach dem Süden reisen lies. Ausser dem glücklichen Clima von Wiesbaden, und der Berechenbarkeit sämmtlicher Einflüsse, mag ich wohl dem Um-

stande sehr Vieles verdanken, dass bei den Meisten, während des Winters, Indication zu Bädern, oder irgend einem Mineralbrunnen eingetreten war.

Auch Cannstatt, im Königreiche Würtemberg, glaubte ich mit Recht als einen Ort zu gleichem Zwecke empfehlen zu müssen, da er durch Clima und Einrichtungen dazu vollkommen berechtigt ist. Die Notizen über diesen Curort schöpfte ich theils aus Mittheilungen, welche mir aus sehr achtbarer Hand zukamen, theils aus eigner Erfahrung.

Noch muss ich einige Bemerkungen über den Umstand anführen, dass beinah zu gleicher Zeit zwei Schriften über denselben Gegenstand erschienen. Es verhält sich damit in folgender Weise. In einer Abendversammlung der hiesigen Aerzte äusserte ich, dass ich meine vieljährigen Erfahrungen über den Gegenstand dieser Schrift nun ordnen, und öffentlich mittheilen wolle. Diese Aeusserung ergriff mein geehrter, junger College, (dessen eifrigem Streben ich volle Gerechtigkeit wiederfahren lasse) um selbst seine Kräfte an diesem wichtigen Gegenstande zu ver-

suchen. So erhält demnach das Publicum zwei, durchaus von einander unabhängige, Bearbeitungen desselben Stoffes; — mich aber wird man, so hoffe ich, nicht des Versuches zeihen dürfen, eine Iliade nach dem Homer schreiben zu wollen.

Wiesbaden im May 1839.

D. Peez.



Inhalt.

I.

Rückblick auf die Fortschritte der Medicin in den letzten Decennien. — Uebereinstimmung der europäischen Aerzte in Behandlung acuter Krankheiten. In chronischen Leiden offenbart sich eine Differenz. Englische und deutsche Medicin in Behandlung chronischer Krankheiten. Reisen der Engländer. Brunnen- und Badecuren der Deutschen. Uebereinstimmung und Differenz des Prinzips beider Behandlungsweisen. Vorzug der deutschen Medizin vor der englischen. Er ist aber nur auf den Sommer beschränkt. — Wintercurorte, ein grosses Desiderat der Wissenschaft und der Leidenden. Woher die Unheilbarkeit vieler Leiden. Hinweisung auf ein N a t u r g e s e t z, *welches bei Anwendung der Heilquellen sehr zu beachten ist. Dieses Gesetz nachgewiesen an den Folgen des acuten Rheumatismus und der Gicht.*

II.

Die Frage, woher die Unheilbarkeit vieler Leiden komme, weiter erörtert. Grosse Verantwortlichkeit der Aerzte an zwei traurigen Beispielen erwiesen. Beantwortung mehrer Fragen über Winterbade- und Brunnencuren. Eignet sich W i e s b a d e n *dazu? — Geschichtliche Rückblicke über das Baden im Winter daselbst. — Ist die Leitung und das Resultat solcher Wintercuren verschieden von jenen im Sommer? — Sind es etwa die Krankheitsformen? — Ueber* C r i s e n *bei Wintercuren, Geschichte einer grossen merkwürdigen Schweiss-*

crise, oder wie Wiesbaden weit gediehene rheumatische und arthritische Verkrümmungen heilt. — Ist die Reise nach dem Badeorte im Winter nachtheilig? — Nähere Prüfung dieses Gegenstandes, der zugleich an einem Beispiel erläutert wird. — Uebersicht der Vortheile, welche Winterbade- und Brunnencuren gewähren. — Wie die Reise einzurichten ist. Vor derselben sollte man sich mit dem Arzte, welcher die Cur leiten soll, in Rapport setzen. — Einrichtungen zu diesen Wintercuren in Wiesbaden werden mit jedem Jahre mehr ausgebildet. — Bedarf man einer Vorbereitung zu diesen Curen? — Wie im Winter gebadet und getrunken werden muss. Das Verhalten in der Zwischenzeit. Spaziergänge — bald zu errichtender Wintergarten. — Gebrauch künstlicher Mineralwässer.

III.

Wildbad im Königreiche Würtemberg, eine Therme von grossen Heilkräften. Nähere Definition und Umfang derselben als Bad angewendet. — Chemische Constitution dieser Mineralquelle. Ihre Wirksamkeit beim innern Gebrauche. Sie wird nicht durch Beimischung des Meteorwassers, gleich andern geschwächt, und zeigt sich unabhängig von den Temperaturverhältnissen der Jahreszeiten. — Wildbad ist zu Winterbadecuren wohl geeignet. Zweckmässige Einrichtungen dazu.

Cannstatt eignet sich zum Winteraufenthalt für Schwächliche aus dem nördlichen Europa zur Zeit des Winters. Der Beweis liegt in seiner Lage, seinem Clima — Beschaffenheit der Jahreszeiten — Geselligkeitsverhältnissen etc.

IV.

Charakteristik pathologischer Zustände, welche nur durch Entfernung aus der Heimat, durch Vertauschung des ihnen feindlich gewordenen nördlichen Climas, gegen ein milderes südliches zur Zeit des Winters, heilbar sind, oder der Verschlimmerung entgehen können. Sie bilden zwei grosse Reihen krankhafter Zustände. — Andeutungen, wie im Fortgange des Lebens selbst, und zwar in der Entwicklung seines

ethischen und staatsbürgerlichen Verhältnisses, die Keime dieser Leiden grösstentheils liegen, und sich entfalten. — Nächster Zweck dieser Reisen. Begriff eines climatischen Heilmittels, und was wir unter Clima zu verstehen haben. Das beste europäische Winterclima. Eigenschaften eines Ortes, der als Winteraufenthalt für Kranke dienen soll, oder was er dem Körper, und was er den Bedürfnissen des Geistes gewähren muss.

V.

Bemerhungen über südeuropäische und andre Winteraufenthaltsorte. Hières, die Azoren, Insel Bourbon. — Nizza, Villafranca, Pisa, Florenz, Genua, Neapel, kein Aufenthalt für Lungenkranke. Was Foderé, J. Clark, Harless und Fischer davon halten. In welchen Leiden Italien zuträglich. Inconvenienzen und Vortheile grosser Reisen — sind für Viele nachtheilig. Kranke leiden in Italien mehr an Kälte, als in der Heimat. — Ueble Construction der Häuser für Kranke. Gute Wohnungen selten zu haben. — Unbeständige Witterung — herrschende Winde — Langweile — Heimweh — Unbekanntschaft mit der Sprache, den Sitten, den Nahrungsmitteln. — Endemische Krankheiten sehr zu beachten. Ein trauriger Fall.

VI.

Wiesbaden — eigenthümliche Lage der Stadt. Schutz vor kalten Winden. — Andre Folgen dieser Lage auf die Temperaturverhältnisse der nördlichen und südlichen Stadttheile — auf das Barometer und Hygrometer — die Vegetation — Nebel, Gewitter, Regen und Schnee. — Beschaffenheit der Luft in Wiesbaden. Salubrität der Stadt weiter erwiesen an der herrschenden constitutio epidemica. Betrachtungen über das Vorkommen der herrschenden Epidemieen. — Das Nervenfieber von 1813—1814. *Ueber das Vorkommen andrer Krankheitsformen. — Wechselfieber und ihre Folgen fehlen in Wiesbaden. — Gicht, Harnsteine — Gesichtsrosen, Scropheln etc. Verhalten der Respirationsorgane zu diesem Clima. Das Vorkommen der Lungenschwindsucht. Ist nach den ver-*

schiedenen Stadttheilen in Frequenz und Verlauf verschieden. Von welchen Einflüssen Anlage und Entwicklung dieses Leidens bedingt sind. — Andre Städte in dieser Hinsicht mit Wiesbaden verglichen. — Was Kranke dieser Art, und Brustkranke überhaupt von einem Aufenthalt in Wiesbaden erwarten dürfen. Für welche es besonders geeignet. Wiesbaden als Heilquelle in einzelnen Fällen von Brustleiden. Das Schwefelwasser von Weilbach in Bronchitis chronica. — Exposition der Wirkung dieser Luftbeschaffenheit in Wiesbaden zunächst auf den Decarbonisations-Prozess des Blutes, und dadurch auf Brust und Unterleib, ins besondere auf Leber und Nieren. — Folgerungen aus dieser Wirkungsweise auf einzelne Krankheiten.

VII.

Annehmlichkeiten eines Winteraufenthaltes in Wiesbaden. — Physiognomie der Stadt. — Denkmäler aus der Römerzeit. — Neuere Veränderungen. — Das Herzogl. Palais. — Badeanstalten in grossem Style — das Curgebäude — die beiden Colonnaden — Winterspaziergänge — der Wintergarten — Weitere Ausflüge — die Eisenbahn nach Mainz und Frankfurt — Wohnungen für den Winter — sie sollten nur unter Zuziehung eines Arztes gewählt werden. Unterschiede in der Lage derselben für gewisse Leiden. — Wirthstafeln — Restaurationen — Art, sich für einen längern Aufenthalt einzurichten. — Die Rheinweine etc. — Geselligkeitsverhältnisse. Wiesbaden als Winterresidenz. Musicalische Abendunterhaltungen etc. bei Hofe. — Andre Soiréen bei Privaten. Das Theater — Opern — Conzerte — Bälle. — Naturhistorische Sammlungen — Antikencabinet — Gemäldesammlung. — Literarische Hülfsmittel — Herzogl. Landesbibliothek allen Fremden geöffnet. — Die drei Lesecabinette. — Fünf Buchhandlungen. — Oeffentliche Vorlesungen — (Erziehungsinstitute.)

A.

Ueber

die Nothwendigkeit der Winter-Bade- und Brunnencuren.

Wiesbaden

als Wintercurort.

I.

Rückblick auf die Fortschritte der Medizin in den letzten Decennien. Uebereinstimmung der europäischen Aerzte in Behandlung acuter Krankheiten. In Behandlung chronischer Leiden offenbart sich eine Differenz. Englische und deutsche Medizin hierin verglichen. Reisen der Engländer. — Brunnen- und Badecuren der Deutschen. Uebereinstimmung und Differenz beider Behandlungsweisen. Vorzüge der deutschen Medizin vor der englischen. Er ist aber nur auf den Sommer beschränkt. — Wintercurorte ein groses Desiderat der Wissenschaft und der Leidenden. Woher die Unheilbarkeit vieler Leiden. — Hinweisung auf ein Naturgesetz, welches bei Anwendung der Heilquellen sehr zu beachten. Dieses Gesetz nachgewiesen an den Folgen des acuten Rheumatismus und der Gicht.

Werfen wir einen prüfenden Blick auf die Arzneikunde unserer Tage, auf die Entwicklungen, welche sie erfahren, auf die Fortschritte, welche sie gemacht, so werden wir zu dem Bekenntnisse

1

genöthigt, dass die Ausbeute der letzten vier Decennien jene eines ganzen Jahrhunderts der Vorzeit reichlich aufwiegt.

Nicht nur wurden ganze Krankheitsgruppen anatomisch und pathologisch gründlich beleuchtet, und ihr Wesen dem Begriffe näher gebracht, sondern auch die Therapie dieser Zustände machte in diesem Zeitabschnitte — was allein den Leidenden frommt — Riesenfortschritte. Wo aber die Therapie durch die zerstörende Natur des Uebels sich gebunden fühlte, hat sie die Wiege des Kindes umwacht, und durch Aufstellung einer kunstgemässen Prophylaxis das Leiden zu verhüten sich bemüht, welches sie in seinen fortgeschrittenen Stadien nicht mehr heilen konnte. *)

Volle Bestätigung erhält das Gesagte, wenn wir den heutigen Standpunkt der Medizin in Erkenntniss und Behandlung mehrerer grossen Leiden, mit dem Standpunkte der Vorzeit vergleichen. Welche Aufhellungen erfuhr nicht die

*) Wie in der Lungenschwindsucht durch die Bemühungen J. Clark's, Laennec's u. A.

Geschichte und Behandlung des acuten Wasserkopfs, — der häutigen Bräune, — des Keuchhustens, — der dyspeptischen und Brustkrankheiten *)? der Krankheiten des Herzens und Rückenmarkes, — des Säuferwahnsinnes, der Venenentzündung der Wöchnerinnen, — der Vergiftungen, — der Gicht, — der Kröpfe, — der scrophulösen Leiden?

Welche Bereicherungen erhielt nicht die Arzneimittellehre, theils durch bestimmtere Feststellung der Indication und Wirkungssphäre schon bekannter Arzneien, theils durch Aufnahme vieler neuen, heilkräftigen Mittel, deren früher meistens nicht geahnete Existenz man grösstentheils den ausserordentlichen Erweiterungen der Chemie verdankt?

In derselben Weise ist die operative Chirurgie fortgeschritten, — und stehen wir endlich nicht am Vorabend einer vollständigen Umgestaltung, und tiefern Begründung der Phy-

*) Wohin auch die Geschichte des Brustasthma's der Kinder (*asthma thymicum*), deren Kenntniss wir Kopp verdanken, gehört.

siologie — dieser Leuchte der praktischen Medizin — durch Johannes Müller's, Tidemann's, Magendie's und Anderer Bemühungen?

So haben beinahe alle Nationen Europas in den letzten Decennien Votivtafeln im Tempel aufgestellt, und wir können daher auch wohl begreifen, wie bei diesem gemeinsamen Anbau der Wissenschaft, auch das Verhalten der europäischen Aerzte am Krankenbette ein im allgemeinen Uebereinstimmendes werden musste, welchem blos die epidemische Constitution, die Verschiedenheit der intercurrirenden Zustände (*morbi intercurrentes*) — des Nationalcharacters und der Lebensweise eine differente Schattirung aufdrücken konnten.

Diese Uebereinstimmung der Behandlung offenbart sich besonders in acuten Leiden; in chronischen Zuständen tritt, ist die Behandlung auf einem, sogleich näher anzugebenden Punkte angelangt, wenn wir z. B. die englische und deutsche Medizin parallelisiren wollen, eine nicht unbedeutende Differenz hervor. Ist nemlich der Kranke durch die sogenannte

spezifische *) Behandlungsart (welche immer stattfinden muss, wenn die Natur des Leidens dafür Empfänglichkeit zeigt) oder während der palliativen und exspectativen, nicht genesen: so schickt ihn, wenn es seine Lage gestattet, und noch einige Hoffnung zur Heilung gegeben ist, der englische Arzt auf Reisen. Er schickt ihn unter den Einfluss eines andern, meistens mildern Himmelstriches in seiner ausgedehntesten Beziehung auf Luft, Boden, Nahrung, Geselligkeitsverhältnisse — er entreisst ihn, mit einem Worte, seinem ihm feindlich gewordenen Kreise des Lebens und Wirkens, und weist ihm einen andern an, indem er ihn der allmählich umgestaltenden Kraft der neuen Einflüsse übergibt. Und gewiss ist's, dass unter dieser Behandlung auch viele Kranke genesen.

Die Behandlung dieser chronischen Zustände durch deutsche Aerzte erkennt zwar auch das Prinzip der mächtig erweckbaren auto-

---

*) Ohne meine Erinnerung wird man bemerken, dass hier das Wort „spezifisch" in weit ausgedehnterer Bedeutung genommen wird, als gewöhnlich.

cratischen Naturhülfe durch Reisen, Verpflanzung auf andern Boden, in andere physische und psychische Lebenselemente, in seinem ganzen Umfange an; allein durch das Studium der Heilquellen seines Vaterlandes sieht sich der deutsche Arzt in den Stand gesetzt, die obenberührte sogenannte spezifische oder arzneiliche Behandlung mit dem autocratischen Heilverfahren in genaue Verbindung zu bringen, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass in dieser Hinsicht der deutschen Therapie die Palme grösserer Wissenschaftlichkeit gebürt; dass sie schneller, sichrer und gründlicher zum Ziele führt, und weit leichter auszuführen ist, als die Behandlungsweise der Engländer, welche solche Kranke den, nur in ihren allgemeinsten Einflüssen aus der Ferne berechenbaren (und daher auch oft feindlichen) nur sehr langsam den Organism umbildenden, Einwirkungen eines andern Himmelsstriches hingeben.

Das ausgleichende, belebende, lauwarme Mineralbad ist es aber, welches in kürzester Zeit die nach sehr differenten Richtungen abirrenden, organischen Kräfte, und das in seinem

Zusammenhange mit dem Ganzen vielfach gestörte Eigenleben der einzelnen organischen Systeme wieder zur Einheit bindet, und somit durch diese Ausgleichung den Boden schafft und zubereitet, auf welchem die in ihren einzelnen Gliederungen nun wieder vereinigte, und gleichmässig wirkende Gesammtkraft des Körpers zur geordneten Selbsthülfe sich aufrichtet. Während dieses grossen Indifferenzirungsprozesses (*sit venia verbo!*) werden örtliche Schmerzen, Geschwülste und andre pathologische Localzustände in ihrem örtlichen Bestehen aufgehoben, und in Folge dieses Ausgleichungsactes, für's organische Leben unbrauchbare Stoffe den Collutorien des Körpers zugeführt, und meistens unter der Form von Urin- und Schweiscrisen ausgeschieden. In solcher Weise erreicht die deutsche Arzneikunde in einigen Wochen oder Monaten auf weit sicherere, angenehmere, und weit weniger kostspielige Weise, was der englische Arzt, indem er den Kranken blos reisen lässt, oft nur zur Hälfte, oder gar nicht, jedenfalls aber in weit längern Zeiträumen, weit weniger gründlich, und unter weit grösserem Geldaufwande erreicht. — Bei

der Anwendung der Mineralbäder offenbart sich demnach, wenn wir ihre Wirkungsweise aus diesem Gesichtspunkte auffassen, dasselbe Prinzip und derselbe Calcul auf wiedererwachende Autocratie im kranken Organism, auf welche der englische Arzt, wenn er den Kranken auf Reisen schickt, seine Berechnung gründet.*)

Auf der andern Seite setzt sich aber nun, bei diesem Heilverfahren der deutschen Medizin, auch die oben bezeichnete specifische oder medicamentöse Behandlungsweise (durch den

---

*) Man dürfte mir hierauf erwiedern, dass ich zu Vieles bei diesem Lebenserneurungsacte der Autocratie der Natur zuschreibe, und vielleicht zu wenig den andern grossen Factor dieses Prozesses, den organischen Chemismus, die gesteigerte Reproduction — die vermehrte Aneignung neuer Nahrungsstoffe beachte. Allein ist dieser neu erwachende Bildungstrieb in allen organischen Systemen, welcher jedes der letztern zu erhöhter und geordneter Funktion auffodert, nicht selbst erst Aeusserung jener ursprünglichen allgemeinen Bildungskraft, welche, durch physische und psychische Leiden niedergedrückt, durch Mineralbäder oder Reisen wieder geweckt wird?

innern Gebrauch des Mineralbrunnens) auch während der Anwendung eines Mineralbades noch fort, und erreicht dadurch Heilung pathologischer Zustände, welche der Verfahrungsweise der englischen Aerzte grösstentheils ganz unzugänglich sind. Dies sind vorzüglich jene gefahrvollen Abdominalleiden, welche in ihrer Mehrzahl aus der *plethora abdominalis* sich entwickelnd, mit Auftreibungen und Indurationen der Baucheingeweide etc. sich endigen, und in ihren unheilvollen Folgen auch Kopf, Rückenmark und Brust, oder das Hautsystem und die Glieder ergreifen. Es sind dies ferner so viele metastatische Leiden, welche Metamorphosen in den Eingeweidedrüsen, den Netzen, der Gebärmutter etc. erzeugen. Und hier ist es nun, wo die grossen Heilkräfte von Ems, Marienbad, Carlsbad, Kissingen, Wiesbaden etc. als Gesundbrunnen angewendet, ihre Stelle einnehmen.

Diese Glorie der deutschen Medizin ist aber nur auf den Sommer beschränkt, und offenbart hierauf in der Regel eine um so tiefere Schattenseite. Im Spätherbste, im Winter und Vorfrühlinge hüllt sie sich in das Gewand der Bescheidenheit, und macht so

grosse Ansprüche nicht. Ja sie sinkt noch um ein Bedeutendes unter die englische Praxis zurück, und muss es sich dann gefallen lassen, dass man ihr den Vorwurf der Inconsequenz, und der Befangenheit in Vorurtheilen mache. Armuth der Nation und Vorurtheil — nicht blos der Laien, sondern selbst vieler Aerzte — tragen davon die Schuld. Nur wenige Begünstigte unter den Kranken sind vom Glücke hoch genug gestellt, dass sie einen Winteraufenthalt im fernen Auslande wählen können, und zu Wintercuren an Bade- und Brunnenorten fehlten theils die geeigneten Einrichtungen an letztern, theils hielt sie leidige Ansicht: dass man im Winter dergleichen Curen nicht gebrauchen könne, davon zurück. Vergebens haben dagegen M. Thilenius, S. G. Vogel und Hufeland ihre Stimmen erhoben *) und gezeigt, wie Bäder und Gesundbrunnen allerdings eben sowohl im Winter in Anwendung treten könnten, als in den Sommermonaten. Vergebens sprechen die Schriften der Griechen und

*) Auch der Verfasser hat sich wiederholt darüber ausgesprochen.

Römer, *) vergebens der bis auf den heutigen Tag fortgesetzte Gebrauch ganzer Völker, sich auch im Winter zu baden.

---

*) Man sehe z. B. die Abhandlung des Asklepiades über Bäder, welche uns Celsus aufbewahrt hat; im Coelius Aurelianus, welcher uns die Ansicht des Themison hinterlassen; im Eklektiker Oribasius, welcher die Vorschriften des Athenaeus und dessen Schülers Agathinus enthält. Vor Allen aber lese man in Vitruv und Columella die herrlichen Beschreibungen der Bäder des Diocletian u. s. w., welche gleich den Thermen August's, Carracalla's, Titus's und Constantin's, sowohl für den Sommer, wie für den Winter eingerichtet waren. Ausser mehrern andern Stellen in dem ältern Plinius dürfte besonders jene hierher zu rechnen sein, in welcher er sagt, dass die Römer in den ersten sechshundert Jahren nach Gründung ihres Staates, sich allein der Bäder statt aller Arzneien bedient hätten, und dass die Sterblichkeit zu jener Zeit nicht grösser gewesen, als sie es nach der Ankunft und Aufnahme der griechischen Aerzte war (!). — Dies beweist doch wohl zu gleicher Zeit genügend, dass es Volkssitte, und nicht blos Gebrauch bei Einzelnen war, sich auch zur Zeit des Winters der Bäder curmässig zu bedienen.

Den Vorzug, welchen die deutsche Therapie der chronischen Krankheiten im Sommer behauptete — diesen Vorzug der Wissenschaftlichkeit und glücklichern Heilens — verliert sie im Winter wieder. Sie schafft im Winter Krüppel und oft, später unheilbares, Siechthum, indem sie sich fürchtet, Keime grosser Uebel, und noch nicht bis zur Unheilbarkeit fortgeschrittene Leiden zur Zeit, wo sie noch heilbar waren, den Heilquellen, welchen sie ja später doch ganz gewiss anheimfallen werden, zu überweisen. Der Gichtkranke, welcher, wie es meistens geschieht, im November oder December seinen Anfall hatte, der eine Lähmung der Füsse, der Handgelenke hinterliess, — der Unterleibskranke, bei welchem, in Folge seines primitiven Leidens, plötzlich ein *Tic douloureux* zu derselben Zeit sich einstellte; — der durch Hemiplegie Gelähmte, und so viele andre Leidensgenossen — sie müssen alle des rechten, glühenden Sonnenbrandes im Juli und August des künftigen Jahres (als ob die Krankheit heraus gebraten und geschmort werden müsste!) harren, bis sie an die geeignete Heilquelle reisen dürfen. Indessen führt der Kranke, an seinen Sessel gebannt, eine peinvolle Existenz. Dass er nicht

gehen kann, jeder Bewegung entbehrt, und dadurch schon eine weitere nachtheilige Rückwirkung auf den Körper erfährt, ist wohl weniger qualvoll für ihn, als dass der Vater, der Geschäftsmann dem Berufe, dem nöthigen Broderwerb, die Mutter ihrem Haushalte entzogen ist, dass das ganze Hauswesen dabei leidet, und dass die quälendsten Schmerzen sich noch fortsetzen, Nachtruhe und Appetit raubend, die Lebenskraft immer tiefer herunterbringend. Der Arzt indessen, genöthigt ein mitleidvoller Zuschauer und Trostspender zu sein, thut, was er vermag, und ihm die Kunst darbietet, hoffend, gleich seinem Kranken, auf die Gluthen des Sommers, welche ihn und seinen Pflegbefohlenen — diesen von einer idiopathischen, und ihn selbst von einer sympathischen Leidensbürde befreien sollen. Gestehen wir, Kunstgenossen, es uns nur ganz offen! Alles, was wir in solcher Lage Arzneiliches vornehmen, wie unzulänglich erweist es sich nicht in der Mehrzahl dieser Fälle? Wenn wir die gicht- oder schlaggelähmten Glieder mit reizenden Gemischen monatelang einreiben lassen, und endlich bis zur Elektrizität und zum Galvanism in der Summe der Reizmittel fortschreiten, — was erreichen wir andres,

als, im glücklichsten Falle, ein höchst ungenügendes Resultat? Und dürfen wir selbst dann sagen, dass es das Werk unsrer Arzneien sei? Gewinnen solche Kranke, sich selbst überlassen, nicht schon durch die Selbsthülfe der Natur allmählich etwas mehr Kraft und freiere Muskelthätigkeit? Dem Unterleibskranken, Hypochondristen geben wir auflösende Mixturen und Pillen, lassen ihn auch wohl einen auflösenden künstlichen oder natürlichen Gesundbrunnen zu Hause trinken, — und zwar beides mit vollem Rechte — aber welcher Arzt kann sich rühmen, solche Kranke, deren Leiden schon etwas fortgeschritten war, gründlich geheilt, ja nur ihren Zustand wesentlich gebessert zu haben, wenn er sie nicht dem häuslichen Kreise, in welchem alle Bedingungen des Erkrankens sich noch fortsetzen, entzog, und sie auf einen Boden versetzte, wo das gebeugte Gemüth wieder frei aufathmen, und seine Fesseln abschütteln konnte? wo zugleich das belebende, indifferenzirende, lauwarme Mineralbad ins Mittel trat? — Wie viele an dem ächten *Tic douloureux* Leidende sind mir hier vorgekommen, welchen man im Laufe des Winters, nachdem eine Masse von Arzneien ganz vergeblich angewendet worden war, endlich auch

noch eine Reihe gesunder Zähne hatte ausbrechen lassen, und deren schon primitiv kranker Unterleib durch enorme Gaben narkotischer Mittel, zu welchen man in der Verzweiflung hatte greifen müssen, beinahe bis zu vollendeter Funktionslosigkeit herabgekommen war!

Ohne weitern Commentar über das Gesagte wird man mir einräumen, dass diese Kranken viel zu spät hierher geschickt wurden, dass man ihnen durch frühern Gebrauch der Heilquelle monatlange, schmerzvolle Leiden hätte ersparen, und die oft enorme Verschlimmerung des Uebels umgehen können und sollen. Warlich ein grosses Opfer, einem nicht minder grossen Vorurtheile dargebracht, dem Glauben, dass es im Winter gefährlich, und darum unmöglich sei, Bade- und Brunnencuren zu gebrauchen.

Kranke dieser Art gehören indessen noch zu den begünstigten, obgleich sie den zwei- und dreifachen Zeit- und Kostenaufwand zu ihrer Heilung machen müssen. Denn statt vier Wochen müssen sie sodann im Sommer, wo Wohnung, Bäder und Speisen um Vieles theurer sind, zwei Monate, nicht selten sogar länger, hier

verweilen, und wohl auch einige Jahre nacheinander die Heilquellen besuchen, ehe sie geheilt werden.

Nicht selten geschieht es indessen, dass die Riesenfortschritte der Krankheit dem Leben ein schnelles Ziel setzen, oder das vorzugsweise leidende System oder Organ einer Desorganisation entgegen führen, welche unheilbar ist, und somit nach längerem oder kürzerem Siechthum zum Tode führt.

Es gibt überdies Leiden, deren Heilbarkeit an einen bestimmten, oft sehr beschränkten Zeitraum gebunden ist, jenseits welchem, ist er versäumt, kein Heil mehr liegt. Ich will mich darüber näher erklären, und wünsche gar sehr, dass meine Herrn Kunstgenossen diesen Gegenstand scharf ins Auge fassen möchten.

Es sind mir nemlich ziemlich oft Fälle vorgekommen, wo Kranke sich mit ihren Aerzten berufend auf Heilungen ähnlich scheinender Uebel, hier Hülfe suchten und sich schmerzlich täuschten. Bei näherem Zusehen aber

gewahrte man sehr bald zwischen jenen Geheilten, und diesen Ungeheilten eine grosse Differenz ihrer Zustände, gegen welche Beide dieselbe Heilquelle, aber mit sehr ungleichem Erfolge, in Gebrauch zogen. Worin diese, scheinbar sehr geringe, aber vor dem Auge des Pathologen und Therapeuten höchst bedeutungsvolle Differenz begründet war, — welche auf der einen Seite baldige Heilung eines schweren Leidens, auf der andern aber absolute Unheilbarkeit eines vielleicht weit weniger in die Augen fallenden Zustandes bedingte — will ich angeben.

Es scheint nemlich Naturgesetz zu sein, dass, um z. B. gichtische oder rheumatische Verkrümmungen der Gelenke, beginnende Anchylosen, aus derselben Quelle entstanden, zu heilen, diese Zustände noch nicht zum normalen Bestehen des Organismus gehören dürfen; oder mit andern Worten: es darf noch nicht jede Beziehung des Krankheitsprodukts zur primitiven Krankheit erloschen sein; der Körper muss ein solches pathologisches Produkt noch als einen ihm fremden Zustand betrachten, muss noch dagegen von innen heraus reagiren,

wenn solche Kranke an Thermen heilbar sein sollen. Besteht diese pathologische Beziehung des gekrümmten oder gelähmten Gliedes mit dem Gesammtorganismus nicht mehr, so entsteht bei dem Gebrauche der Bäder keine weitere Reaction, und derlei Kranke bleiben ungeheilt. Die Zeit der Heilbarkeit ist für sie vorüber, wenn nicht aus neuen krankmachenden Einflüssen dieselbe primitive Krankheit auf's Neue entsteht, deren Produkt eben jene unheilbaren Leiden sind.

Vor allem Andern sind es die Gelenkverkrümmungen, welche der acute Rheumatismus hinterlässt, die mit dem düstern Gepräge der Unheilbarkeit in ihrem spätern Zeitraume bezeichnet sind; die Gelenkcontractionen nach acuter Gicht sind, auch wenn sie sehr weit gediehen, in der Regel hier noch heilbar, vorausgesetzt, dass nicht steinartige tophöse Exsudate solche erzeugten. Die Ursache beider Erscheinungen ist nach dem Gesagten klar. Der *Rheumatismus acutus* ist ein Leiden, dessen Bedingungen in der Regel allein in äussern Einflüssen liegen, und wenn ja einmal auch eine innre Veranlassung, wie z. B. in der Entwick-

lungsperiode des Körpers, eine Hauptrolle dabei mit übernimmt, so ist sie jedenfalls sehr bald vorübergehend und erschöpft. Dann steht das Leiden der Gelenkgebilde isolirt da, ohne weitern, vermittelnden Einfluss des Gesammtorganismus, der nicht mehr dagegen, als gegen ein fremdes ihm aufgedrungenes Bestehen, reagirt. Die Gegensätze sind ausgeglichen, und die Unheilbarkeit ist von der Natur ausgesprochen. *)

Bei eigentlich arthritischen Sehnenverkürzungen und Gelenkkrümmungen ist dieses traurige Resultat einer zu späten Badecur, wie mich eine reiche Erfahrung lehrte, weit weniger

*) Ich wünsche nicht, dass man dies missverstehe. Der acute Rheumatism hinterlässt auch häufig Auftreibungen der Knie- oder Ellenbogengelenke, welche mit chronischer Entzündung der Gelenkkapsel etc. und mit *hydrops articuli* verbunden sind. Diese werden sämmtlich hier geheilt, und man hat nicht zu fürchten, dass die Reaction zu schnell in ihnen erlösche, wohl aber mag man, bei zu langer Zögerung mit Anwendung von Wiesbaden, einen traurigen Entzündungsausgang mit Recht besorgen.

zu besorgen. Denn die Gicht ist eine Krankheit, welche ihre Anfälle in dem Prozess der Hämatose vorbereitet, und solche durch Störungen im Digestionsapparat ankündigt. Sie ruht also rein auf innern Bedingungen, die sich auch dann noch als *dispositio arthritica* fortsetzen — einen zweiten Anfall, vielleicht erst in weiter Ferne, vorbereitend — wenn der acute Gichtprozess für das Auge des Beobachters schon längst erloschen zu sein scheint. Ueberall wird also die Natur in ihrem Kampfe gegen die Residuen der Gicht, durch eine autocratische Reaction, der Therme zur Seite stehen, und wo nicht zu weit gediehene Gelenkdesorganisationen, oder decrepides Lebensstadium ihre Anstrengungen fruchtlos machen, Heilung herbeiführen. *) Darum, und allein aus diesem Grunde, werden die schweren Folgen der Gicht in Wiesbaden weit sichrer und schneller geheilt, als die grossen Folgen des acuten Rheumatism, welche dieser zuweilen nachlässt.

---

*) Das oben angedeutete Naturgesetz tritt bei vielen andern pathologischen Erscheinungen in seine Rechte, worauf die Therapie sehr zu achten hat. Balggeschwülste, Exostosen, Polypen gehören sicherlich nicht allein hierher.

Allein beinahe jeder in seinen spätern Stadien unheilbare Zustand dieser Art spricht über die ärztliche Behandlung mit Recht ein schweres Urtheil aus. Man versäumte oder verkannte den Zeitpunkt der durch die Mineralquelle noch möglichen Heilbarkeit des Uebels. In der Mehrzahl der Fälle wird man wahrnehmen, dass es der Winter gewesen, welcher die Periode des Uebergangs zur Unheilbarkeit bildete, und unbenützt, zum Unheile des Kranken, verstrich. Welche Verantwortung!

II.

Die Frage: woher die Unheilbarkeit vieler Leiden komme, weiter erörtert. Grosse Verantwortlichkeit der Aerzte an traurigen Beispielen erwiesen. Beantwortung mehrerer Fragen über Winter-Bade- und Brunnencuren. Eignet sich Wiesbaden hiezu? Geschichtliche Rückblicke über das Baden im Winter daselbst. — Ist Leitung und Resultat solcher Wintercuren verschieden von den Sommercuren? — Sind es etwa die Krankheitsformen? — Ueber Crisen bei Winterbadecuren. Geschichte einer grossen, merkwürdigen Schweiscrise; oder wie Wiesbaden weitgediehene rheumatische und arthritische Verkrümmungen heilt. — Ist die Reise nach dem Badeort im Winter nachtheilig? — Nähere Prüfung dieses Gegenstandes, zugleich an einem Beispiel erläutert. — Uebersicht der Vortheile, welche Winter-Bade- und Brunnencuren gewähren. — Wie die Reise einzurichten ist. — Vor derselben sollte man sich mit dem Arzte, welcher die Cur leiten soll, in Rapport setzen. — Die Einrichtungen zu Wintercuren in Wiesbaden mit jedem Jahr mehr ausgebildet. — Bedarf man einer Vorbereitung zu diesen Curen? — Wie im Winter gebadet und

getrunken werden muss. — Das Verhalten in der Zwischenzeit. — Spaziergänge. — Zu errichtender Wintergarten. — Gebrauch künstlicher Mineralwässer.

Aus dem Kreise eines vieljährigen Beobachtens und Wirkens könnte ich vorstehende, der Natur entlehnte Betrachtungen, noch um Vieles erweitern. Allein welchem beschäftigten Arzt sind nicht Fälle vorgekommen, in welchen er sich sagen musste: „hier hast du zu spät zur Heilquelle gegriffen, die Zeit der Heilbarkeit deines Kranken ist vorüber, er muss ihr unterliegen; — oder: die Krankheit ist nicht mehr in ihrem ganzen Umfange heilbar, er wird seine Tage in Siechthum hinbringen.“ — Warlich ein bittrer aber wahrer Vorwurf! und glücklich, wer sich noch im practischen Treiben jene Feinfühligkeit des Gewissens bewahrt hat, um die Wahrheit und den Umfang eines solchen Vorwurfes recht tief zu empfinden!

Im October 1836 zeigte mir einer meiner Herrn Collegen einen Brief, welchen er von dem Hausarzte eines entfernten Kranken erhalten hatte, um mit ihm sich über die Anwendbarkeit

Wiesbadens in diesem Falle zu berathen. Dieser Mann war, wenn ich mich richtig erinnre, 52 Jahre alt, führte ein opulentes Leben bei einer Hämorrhoidalanlage, und hatte vor mehrern Monaten einige kleine Gichtaccesse gehabt. Diese waren indessen spurlos wieder verschwunden, die Hämorrhoiden entwickelten sich nicht, und statt dieser Projectionen nach der Peripherie, hatte sich Schwindel, Engsein und Klopfen in der Brust, öfteres Herzklopfen, die Nothwendigkeit öfters tief einzuathmen, und trockner Husten (Folgen der Anstrengungen der Natur, den kleinen Kreislauf zu bethätigen, und gegen Stasen zu vertheidigen) eingefunden. Zuweilen fühlte er Ziehen im linken Arme.

Mit Recht erblickte der Hausarzt, gleich uns, in diesen Prodromen die Keime der Brustbräune. Wir riethen zu schleuniger Hierherreise. Allein die vorgerückte Jahreszeit, feuchte, neblichte, kühle Herbsttage an seinem Wohnorte, die Furcht vor Erkältung auf der Reise (!), welche man doch nie weniger, als auf Reisen zu fürchten hat, hielten den Kranken zurück, und man hoffte durch Blutigel, Schröpfköpfe, auflösende, ableitende Mixturen, Digitalis, Fontanelle, Fuss-

bäder, den Dämon bis zum Frühlinge beschwichtigen zu können. Das Frühjahr kam, — allein es hatte sich leider! das furchtbare Uebel, welches man besorgte, in seiner ganzen Stärke schon ausgebildet, die Heilquelle war nicht mehr anwendbar — und nun ruht dieser Mann, nach schweren Leiden, bereits im Grabe.

Ein anderer höchst trauriger Fall, geeignet das, was ich über die unheilbaren Folgen des acuten Rheumatismus, wenn gegen dieselben zu früh oder zu spät Hülfe gesucht wird, sagte, in helles Licht zu setzen, ist folgender:

Eine junge Frau von 22 Jahren wurde (es sind nun neun Jahre) von einem allgemeinen acuten Rheumatismus ergriffen. Der Anfall war höchst intensiv, und die Entzündung sämmtlicher Gelenkmembrane sehr ausgebildet. Die Bemühungen ihres erfahrnen und ausgezeichneten Hausarztes konnten eine Anhäufung der Synovie in mehrern Gelenken (*hydrops articulorum*) und bedeutende Krümmung der letztern nicht verhüten. Da die Mitte des Sommers bereits herangekommen, und das Fieber bedeutend abgenommen hatte, so glaubte der Hausarzt, das Herannahen

des Herbstes und leidigen Winters fürchtend, diese Kranke so bald als möglich hierher schicken zu müssen, theils um weitere Ausbildung der Verkrümmung abzuwenden, theils aber auch in der Absicht, noch vor dem Eintritt der rauhen Jahreszeit die Kranke hergestellt zu sehen. So reiste sie hierher.

Bei genauer Prüfung dieses Zustandes fand ich aber, dass das Fieber noch nicht ganz erloschen, dass es noch, wenn gleich leichte, Exacerbationen bildete, und die sehr angeschwolllnen, gekrümmten Gelenke der Kniee, Ellenbogen, Hände und Finger noch grosse Empfindlichkeit gegen Berührung äusserten. Ich gab daher den Rath, die Badecur noch um zwei Monate zu verschieben, bis das Fieber erloschen, und die Empfindlichkeit der Gelenke noch um Vieles abgenommen haben würde. — Allein die Hierherreise war einmal ausgeführt, die Kranke und ihre Umgebung fürchteten den Einfluss der kältern Jahrszeit bei einer später vorzunehmenden Badecur, und endlich auch die in der letzten Zeit besonders sichtbaren Fortschritte der Verkrümmung der Gelenke. Man wollte demnach wenigstens den Versuch mit den Mineralbädern machen. So

wurde mit aller Vorsicht gegen Ueberreiz, die Badecur begonnen.

Die ersten 15—18 Bäder gaben kein wahrnehmbares Resultat. Von da an aber zeigte sich zuerst eine leise, dann aber allmählig stärker werdende Phlogose in den Gelenkgebilden, mit profusen Schweisen, — den traurigen Zeugen eines vermehrten Fiebers.

Nun fand man freilich meine Ansicht bestätiget, und brach die Cur ab.

Das gewöhnliche Vorurtheil der Kranken gegen eine Badecur im Winter liess auch hier meinen Rath: nach drei Monaten wieder zurückzukehren, unbeachtet. Die Kranke kam nicht wieder, und liess somit den Zeitraum der sichern Heilung ihres furchtbaren Uebels unbenutzt vorübergehen. Denn spätere Heilungsversuche, welche in Aachen und Ems in den folgenden Jahren angestellt wurden, waren ohne Resultat.

Nach sieben Jahren erwachte endlich auch die Sehnsucht wieder, Wiesbaden wiederholt in Gebrauch zu ziehen. Diese vortreffliche, schwer-

geprüfte Frau hatte die ganze lange Zwischenzeit, seit ihrer ersten Badecur, mit gekrümmten, ganz unbeweglichen Kniegelenken, unvermögend auch nur einen Moment zu stehen, auf ihrem Sessel hingebracht; die Ellenbogengelenke waren in demselben Zustande, und die Beweglichkeit in Schulter- und Handgelenken war wenigstens bedeutend erschwert.

Bei genauer Prüfung der Sachlage offenbarte sich auch nicht mehr die kleinste Spur eines pathologischen noch activen Zusammenhanges zwischen dem gegenwärtigen Zustand der Leidenden, und der primitiven Ursache, kein Ankämpfen der Natur gegen diese furchtbaren Residuen des ersten Krankheitsprozesses, in der Form etwaiger Schmerzhaftigkeit; das Allgemeinbefinden war das vortrefflichste, und ihre traurige Verkrüppelung demnach von der Natur als normales Bestehen anerkannt.

Der Versuch, ob nicht noch eine gründliche, und energische Badecur durch eine grosse Reactionscrise zur Heilung führen könne, musste nun dennoch unternommen werden. Die Leidende nahm daher gegen 60 Mineralbäder von bald hö-

herer, bald wieder niedrigerer Temperatur, viele Douchen, mehrere Dampfbäder, heise Aufschläge von Sintorseife auf die Gelenke; innerlich wurden endlich noch Arzneien angewendet, welche geeignet sein konnten, dem höchst passiven Gelenkzustand einen activen Character aufzudrücken; ein pathologisches Agens, insofern es in den kranken Gliedern etwa noch thätig sein möchte, zu grösserer Energie zu entwickeln, und somit das Leiden zu einer universellen Crise zu führen. Aber vergebens war zu diesem Zwecke die Anwendung von Calmus, Sabina, und China. Weder die Therme in ihren verschiedenen Anwendungsformen, noch irgend ein andrer medicamentose Eingriff vermochte in den Gliedern eine Reaction, oder die geringste Alteration in dem Allgemeinbefinden zu wecken. Wir sahen keinen andern Erfolg, als dass letzteres wo möglich noch blühender wurde. So reiste sie mit der Ueberzeugung unheilbar zu sein, ab.

Ein Jahr später wurde sie von ihrer Familie beredet, sich einer hydropathischen Behandlung nach Priessnitz zu unterziehen. Auch dies wurde ausgeführt, während die gewöhnlichen profusen Schweise folgten. Aber eine sechsmonat-

liche Behandlung, welche durch ein heftiges, mit Diarrhoe verbundenes Erkältungsfieber auf vier Wochen unterbrochen wurde, führte zu keinem günstigern Resultat.

Ich glaube, das Gesagte wird genügen, in gründlicher Weise meine Kunstgenossen wiederholt auf einen wichtigen Gegenstand der Zeit aufmerksam gemacht zu haben. Ich habe gezeigt, dass die Anwendung der Heilquellen im Winter eben so sehr Fodrung der Wissenschaft — da die Nichtanwendung dieser grössten aller Heilmittel in chronischen Krankheiten, von einer traurigen Lückenhaftigkeit zeugt — als Desiderat der medizinischen Praxis, ja selbst der ethischen Gesetze unsers Wirkens ist.

Ich vernehme nun die folgenden ganz sachgemässen Fragen: aber verträgt auch der Zustand des tief herabgekommenen Gichtlahmen, des durch Apoplexie seiner Bewegungsfähigkeit beraubten, des Unterleibskranken, dessen Brust und Kopf bedroht sind etc. etc. vertragen solche Kranke das Reisen im nasskalten Herbste, ertragen sie es in strenger Winterkälte? Und sind sie endlich bei der Heilquelle angelangt,

können sie den Brunnen trinken, können sie Bäder nehmen ohne sich während derselben, oder nachher zu erkälten? —

Wirken Brunnen und Bad zur Zeit des Winters nicht anders als im Sommer? — sind sie nicht etwa gar nachtheilig?

Welche Einrichtungen habt ihr, um die Kranken während dieser Heilprozeduren vor der Ungunst der Wittrung zu schützen? Ist das Clima von Wiesbaden, ist der Aufenthalt daselbst zur Winterzeit nicht nachtheilig für viele Kranke?

Sterben die Kranken, oder die Halbkranken, oder jene Halbgesunden, die wir blos prophytactische Curen gebrauchen lassen wollen, und die auf Geselligkeit und Unterhaltung Ansprüche machen, bei Euch nicht vor Langweile? Was vermögt ihr ihnen in dieser Beziehung zu bieten, da erheiternde Unterhaltung doch so sehr für das Gedeihen dieser Curen Bedürfniss ist?

Die Beantwortung vorstehender Fragen, deren Lösung überhaupt die Möglichkeit der Win-

tercuren involvirt, liegt mir nun ob. Sie sind demnach für den zu behandelnden Gegenstand wahre Lebensfragen. —

Bei allen grössern socialen Lebensaufgaben sehen wir, eh die klare Entwicklung der Sache selbst für den Begriff hervorgetreten, und allseitig durch Intelligenz und Frfahrung beleuchtet ist, dass die Noth, jener grosse und uralte Meister und Erzieher des Menschengeschlechtes, zuerst einzelne Individuen in die Schranken des gefährlich scheinenden Experimentes führte. Eine Art von Instinkt, von Privatinspiration riss sie gewaltsam hinein. Es ist dies — wie wir es bei der Erfindung der Dampfschiffe erfuhren — das Ringen des Genius, der innerlich klar leuchtenden Idee mit dem wiederstrebenden Stoffe. Und das Resultat dieses Kampfes — bald wird es mit Einem Flügelschlage des Geistes hervorgefodert, bald muss es mühsam sich durchkämpfen, scheint dann oft unterdrückt, und spurlos verschwunden zu sein, bis es die allgemeine Noth — das Bedürfniss Aller, wieder zur Tageshelle hervorführt.

In derselben Weise ergeht es den Winterbadecuren in Wiesbaden. Das leise und

schüchtern auftretende, tastende Experiment einiger wenigen Leidensgenossen begann zuerst die Bahn zu eröffnen, auf welcher stets Mehrere allmählig sich einfanden, in nähern und entferntern Kreisen der Angelegenheit des Winterbadens Theilnehmer gewinnend.

Wenden wir unsre Blicke rückwärts auf die Geschichte der Vorzeit, so begegnen wir zuerst einer traditionellen Sage, nach welcher die Schweden im dreissigjährigen Kriege, in dem Stadt und Badeanstalten einigemal der Zerstörung anheim fielen, fleissig im Winter hier gebadet haben sollen.

Den ersten historischen, schriftlichen Nachweis vollbrachter Wintercuren liefert uns Jünken (practischer Arzt in Frankfurt a. M., und durch chemiatrische Schriften bekannt) indem er über Wiesbaden Folgendes anführt: „Auch kommt dieses denjenigen sehr bequem, welche sich dieser Cur im Winter bedienen wollen, wie denn dieses ein bekannter Obrister mit grossem Effekt practicirt, welcher *ex paresi* lahme Hände bekommen, und im Ja-

nuar aus Catalonien sich in dieses Bad bringen lassen.“ *)

Hier sehen wir einen Paralytischen in des Winters Mitte, aus einem südlichen, wärmern Himmelsstriche, mehrere hundert Meilen weit nach einem nördlichern, kältern Clima reisen, und — hier geheilt worden.

Ich übergehe weitere Citate aus alten Badeschriften über diesen Gegenstand, so wie mündliche Ueberlieferungen, nach welchen vor und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, während der damals Deutschland verherenden Kriege, von vielen Verwundeten, in den Wintermonaten, an den Heilquellen von Wiesbaden Hülfe gesucht worden sei. Ich führe nun an, was ich selbst in dieser Hinsicht erlebte.

Im Winter von 1812 auf 1813 befanden sich einige hundert polnische und französische Offiziere an unsern Heilquellen, welche solche theils

---

*) J. Jünken's kurzgefasste neue Beschreibung der uralten hochgepriesenen warmen Bäder in Wiesbaden. Frankfurt b. Andreä 1715. p. 13.

erhaltener Wunden, theils rheumatischer oder arthritischer Beschwerden wegen in Gebrauch zogen. — In den Wintern von 1813 bis 1815 war Wiesbaden wieder von vielen hundert Badenden besucht, grösstentheils aus Russen und Deutschen bestehend. Mit den Folgen der Feldzüge nahm zwar später die Anzahl der Winterbesuche wieder ab; allein in den Kreisen des bürgerlichen und Familienlebens gewann der Wintergebrauch der Therme stets mehr Anhänger, und selbst Aerzte von berühmten Namen suchten gegen eigne Leiden zu dieser Jahreszeit hier Hülfe. *) In dem gegenwärtigen Winter — von 1838 auf 1839 — ist diese Stadt mehr als je zuvor (einige Kriegsjahre abgerechnet) von Solchen besucht, die theils des mildern Cli-

---

*) Ich erlaube mir hier zwei derselben namhaft zu machen, — Herrn Geheimehofrath und Professor Dr. Bischof in Bonn, — und Herrn Regierungsmedizinalrath Dr. Wetzler in München. Letzterer hat seine Krankheit selbst beschrieben, — und ersterer kämpfte mit den sehr beunruhigenden Prodromen derselben Herzkrankheit, deren traurigen Ausgang ich eben schilderte, und hat Wiesbaden, wie er selbst bekennt, sehr Vieles zu verdanken.

ma's, theils der Heilquellen wegen sich hier aufhalten, theils wählten sie Wiesbaden, weil — besonders seit der Anwesenheit unsrer allverehrten und geliebten Regentenfamilie — die Geselligkeitsverhältnisse für Fremde so höchst angenehm gestaltet sind. Unter diesen Fremden befinden sich Familien und Individuen von hohem Range aus Russland, Schweden, Polen, dem nördlichen Deutschland, Schottland, England, und selbst vier der ersten Familien Frankreichs.

So stände demnach die Thatsache fest, dass Wiesbaden schon seit vielen Jahren zur Zeit des Winters als Bad und Brunnen in Anwendung gezogen, seines milden Clima's, und einer vor den kalten Nord- und Nordostwinden beschützten Lage wegen, von vielen schwächlichen und kranken Individuen als Winterwohnort gewählt wurde.

Wenn ich es demnach unternehme, über Wiesbaden als durch Clima und Lage von der Natur zum Winterbadeort und Winteraufenthalt bestimmtem Punkte, etwas öffentlich zu sagen, so leihe ich nur dem Worte, was Volksinstinkt und Tradition schon lange vor mir praktisch aus-

geführt hatten, und habe blos die Motive dieser Volksinspiration vom Standpunkte des Arztes näher zu prüfen, und zu erörtern, auch wohl nicht selten vor möglichem Nachtheile zu warnen.

Unter den Krankheitsformen, welche sich in solcher Weise meiner Beobachtung zur Zeit des Winters darboten, bemerkte ich keine Differenz in Beziehung auf ihre Qualität, wenn man sie mit jenen der Sommersaison verglich. Ich sah dieselben rheumatischen und arthritischen Leiden mit ihren vielgestaltigen örtlichen Metamorphosen, dieselben Hämorrhoidalübel mit ihren gefahrdrohenden sympathischen Erscheinungen in Kopf und Brust, dieselben Hautleiden, dieselben pathologischen Entwicklungszustände, *fluor albus*, Complicationen des Rheumatismus und der Gicht mit früherer Syphilis, Hypochondristen *sine et cum materia*, sehr viele mit Ausschlägen Behaftete etc. etc. Wohl aber war im Allgemeinen eine quantitative Differenz in diesen Zuständen, wenn sie sich im Sommer oder Winter hier einfanden, sehr bemerkenswerth, und deutlich wahrnehmbar. Im Winter besuchten Wiesbaden Solche, welche entweder wegen heftiger Schmerzen, oder wegen

der beunruhigenden, das Leben selbst gefährdenden Fortschritte ihres Leidens, den Besuch der Heilquelle nicht länger aufschieben konnten, und diese waren in der Regel kränker und schwerleidender, als sie im Sommer unter einer gleichen Anzahl von Individuen gefunden werden.

Eine zweite Gattung von Kranken fühlte sich in der Vorhalle schwerer Leiden, welche ihre Zukunft bedrohten. Diese gehörten demnach der Prophilaxis oder *Hygièine* an.

Eine dritte Klasse sucht Schutz für ihre bedrohte Gesundheit, oder wirkliches Leiden in dem mildern Clima von Wiesbaden, und die Vortheile, welche jenes ihrer allgemeinen Gesundheit, oder wohl auch zuweilen örtlichen Leiden, gewähren möchte. Diese sind also keine Aufgaben für die Heilquelle.

Ich kann in Wahrheit betheuern, dass ich keinen merkbaren Unterschied, weder zwischen den Erscheinungen, welche Winter- und Sommercuren darboten, noch in den Resultaten dersel-

ben im Allgemeinen, wahrnahm. In einzelnen Fällen z. B. von rheumatischem Gesichtsschmerze, Gelenkgicht, wenn solche Individuen von atrabiliarischer Constitution, und rigider unthätiger Haut, befallen hatte — wo indessen stets auch im Sommer die Bäder lange gebraucht werden müssen, — schien es mir zwar, dass diese Leiden bei grosser Sommerwärme schneller ihre Lösung gefunden haben würden; — aber wie schwer ist es nicht in solchem Falle individuelle Constitution, und Einflüsse der Jahrszeit für das Urtheil in Einklang zu bringen! Vielleicht täuschte ich mich.

Was die Reactionen und critischen Ausscheidungen betrifft, welche wir in gegebenen Fällen, bei der Anwendung von Wiesbaden beobachten, so kommen solche bei weitem nicht so häufig vor, als wir gedruckt lesen, oder man uns glauben machen will. Es gehört ein vielfach geübter, und sehr aufmerksamer Blick, vielfache Bekanntschaft mit diesen Erscheinungen dazu, in dieses nosologische Zwielicht Klarheit zu bringen; und wenn nur geringer Scharfsinn dazu gefodert wird, nicht jeden neuen Erkältungszustand, oder Folgen einer Extravaganz in der

Diät für critische Ausleerungen, für Bade- und Brunnencrisen zu halten, so wird auf der andern Seite nicht selten die ganze Besonnenheit eines erfahrnen Arztes aufgeboten, um kein Phænomen zu übersehen, oder anders zu deuten, was wirklich als Reactionsprodukt der Therme zu betrachten ist. Ich habe indessen allerdings denselben Gang, dieselben Evolutionsacte (*reactiones criticas*) bei Wintercuren, wie bei Anwendung der Therme im Sommer wahrgenommen. Im Sommer beobachtet man mehr Hautcrisen, — durch spezifische Schweise und Exantheme vermittelt, — im Winter wenden sich die Ausscheidungen mehr dem Urinapparate zu.

Selbst eine grosse eigenthümliche Hautcrise beobachtete ich zweimal gegen die Zeit des Frühlings, nachdem einige Monate hindurch im Winter gebadet, und in einem Falle auch getrunken worden war. *) Ich will diese Crise hier näher characterisiren, weil sie selten vorkömmt, weil ich nicht weiss, ob ein Andrer, wenn ich von der Stelle meines Wirkens abtrete, Ge-

*) Ich habe derlei grosse Hautcrisen niemals vor dem fünf und vierzigsten, bis fünf und fünfzigsten Bade beobachtet.

legenheit haben wird, sie zu beobachten und aufzufassen, und endlich weil sie geeignet ist, das Verhältniss der Autocratie der Natur zu der Einwirkung der Therme, so wie die Leitung einer solchen Cur von Seite des Arztes, in helles Licht zu setzen.

Die Frau eines hiesigen Badehausbesitzers war in Folge lang andauernder, heftig aufregender Gemüthseinflüsse, und wohl auch andrer Schädlichkeiten, von einer Gliederkrankheit befallen worden, welche man füglich mit den Engländern eine Vermählung der Gicht mit dem Rheumatism nennen kann (*Rhumatic gout*). Das Leiden war seit drei Jahren herangeschlichen, hatte zuerst die Kniee, dann aber auch Fuss- und Hüftgelenke, und endlich die obern Extremitäten und den Rücken ergriffen. Zwei Jahre ging die Kranke mühevoll an Krücken, dann aber blieb sie zu Bette liegen. Um Weihnachten 1823 wurde ich zu ihr gerufen, nachdem sie schon seit vielen Monaten ihr Schmerzenslager nicht mehr verlassen hatte. Ich fand das Gesicht sehr zerfallen, die Züge entstellt und gealtert, die Gesichtsfarbe erdfahl, gelblich, den Appetit ganz darniederliegend, die Schwäche sehr gross. Alle Gelenke waren geschwollen, höchst

empfindlich, jeder Bewegungsversuch war von grossen Schmerzen begleitet. Die Ellenbogengelenke waren gekrümmt, die Schenkel gegen die Hüfte, die Beine gegen die Schenkel heraufgezogen; es hatte sich zugleich Kniegelenkwassersucht ausgebildet. Auch in den Muskelscheiden hatte sie, selbst ohne Bewegungsversuch, reissende Schmerzen. Der ganze Körper war auf's äusserste abgezehrt, der Puls ungewöhnlich schnell, die Haut, nach lange vorhergegangenen, nichts entscheidenden Schweisen, nun trocken, ohne fieberhaft heiss zu sein. Durst mässig. Schon seit langer Zeit musste sie bei Tage, wie in ihren grösstentheils schlaflosen Nächten, von einer Stelle zur andern gelegt und gewendet werden, weil sonst die Schmerzen, nach kurzem Verweilen in einer Lage, bis zum Unerträglichen stiegen.

Ich übergehe, was von Seite der Kunst in diesen drei Jahren alles geschehen war. Das Schlimmste war offenbar, dass man den Zeitpunkt der leichten Heilbarkeit dieses Uebels durch die Therme versäumt, und die Kranke den unerschütterlichen Wahn theilte, dass sie das Mineralbad erhitze, und ihr nachtheilig wäre. Die Ursache dieser Ansicht lag aber in dem Umstande, dass

in ihrer Badeanstalt zu jener Zeit schlechte Aufsicht auf den Temperaturgrad der Bäder geführt, und solche in der Regel zu heiss gegeben wurden.

In ihrer gegenwärtigen Lage durfte in Wahrheit nicht die Rede von Anwendung der Bäder sein. Der Unterleib musste zuerst durch eine geeignete Verbindung der evacuirenden mit bittern Mitteln und dem Brunnen berücksichtigt, und geordnet, der Gesammtorganismus aber durch eine umsichtig geleitete *Therapia generalis*, in soweit solche der Winter in ihrer Lage gestattete, auf eine andre Vitalitätsstufe gehoben werden.

Zu Anfang des Februars war dieser Zweck grossentheils erreicht. Gesichtsfarbe, Appetit, das Verhältniss der Kräfte waren besser, die Schmerzen weniger peinvoll, sie schlief besser und konnte etwas länger auf derselben Stelle liegen, ohne ihre Lage ändern zu müssen. Nun erst fing sie an zu baden, von einer Viertelstunde bis zur Stunde allmählig steigend, und die Temperatur des Bades von 29°, mit welchen sie begann, bis zu 26° herabsetzend. So nahm sie 45 Bäder, ohne dass weder ihre Haut, noch ein andres

Organ irgend eine critische Erregung zeigte. Ich gewahrte keine andre Veränderung an der Kranken, als allmählig steigendes Kräfteverhältniss, bessres allgemeines Aussehen.

Mit dem 45ten Bade aber stellte sich, unmittelbar nach demselben, als die Kranke wieder zu Bette gebracht worden war, ein allgemeiner Schweis ein, der mehrere Stunden währte, unangenehm roch, und nachher mit dem Gefühle allgemein erhöhtern Wohlbehagens verbunden war. Er erwies sich dadurch so wohl, wie durch andre Erscheinungen, sogleich als eine sehr wohlthätige grosse Crise. Er fand sich nicht jedesmal sogleich nach dem Bade ein, oft erschien er erst 3, 6, 10 und 12 Stunden nach demselben, zuweilen in der Nacht, wenn die Kranke schlief, nicht selten sogar, wenn sie, wie es später geschah, ausfuhr, wo sie ihn dann in freier Luft, in warme Mäntel gehüllt, überstand. *) Oft setzte er einen bis zwei Tage aus. Im Ganzen hielt er

*) Solche Crisen lassen sich durch den Einfluss der Luft nicht zurückhalten. Es genügt vollkommen sich so zu bedecken, dass der Kranke nicht friert.

über drei Monate an, bildete gegen das Ende seines Erscheinens stets kürzere Perioden, und erschien in längeren Zwischenräumen; er setzte sich über sechs Wochen hindurch noch fort, als die Kranke das Bad bereits ausgesetzt hatte, und auf's Land gezogen war. Nach jeder einzelnen Crise konnte man steigendes Besserwerden ihrer Leiden wahrnehmen. Schon nach den ersten dieser Schweise wichen die so peinigenden Schmerzen, die Exudate in den Gelenkkapseln verminderten sich schnell, und wie in solcher Weise der Umfang der Gelenkgeschwülste abnahm, kehrten allmählig die so sehr verkürzten Muskelsehnen, indem sie sich ausdehnten, und ihre Härte verloren, zu ihrem naturgemässen Längedurchmesser zurück. Nur am linken Kniegelenke blieb eine geringe Contraction dieser Gebilde, welche ein nicht bedeutendes Hinken zur Folge hatte, so ohne allen Zweifel durch eine zweite Badecur leicht geheilt worden wäre, hätte die vor der Badecur von ihrem ersten Arzte schon ganz aufgegebene, und mit dem errungenen Resultat überglückliche Frau, solche nur unternehmen wollen.

Indem Wiesbaden so grosse Crisen in sehr weitgediehenen arthritischen und rheumatischen

Zuständen weckt, heilt es letztere. Geringere Uebel dieser Art werden hier ohne alle in die Augen fallende Crisen beseitigt. Und dahin gehört bei weitem die Mehrheit der Fälle. Die Behandlung der Kranken, deren Geschichte ich eben vortrug, fiel in den Winter, mit dessen Ende sich die grosse Schweiscrise zu bilden anfing, und nun bis zur Heilung in den Sommermonaten sich mehr oder minder energisch fortsetzte.

Welcher Arzt erkennt nicht in dieser Heilungsgeschichte einen ganz naturgemässen, von den Einflüssen kalter Wintertage ganz ungetrübten und unabhängigen Entwicklungsgang? Mit Recht dürfte man vielleicht die Frage aufwerfen, ob letzterer so ungestört erfolgt sein möchte, wenn der Gebrauch der Therme in die Glut der Hundstage gefallen wäre, wo nichtssagende, nur entkräftende Schweise die Kranke gequält, und sicherlich noch tiefer heruntergebracht haben würden?

Ueberdies gehört der vorgetragene Fall zu jenen, in welchen der Tod, hätte man die Badecur bis zum Sommer verschieben wollen, die

Scene höchst wahrscheinlich vor dem Beginn derselben geschlossen haben würde. *)

Fürchte man sich doch nicht vor der Reise, welche jedenfalls, wenn nur der Kranke keine Entzündungsdisposition edler Organe in sich trägt, im Winter vortreff-

*) Solche grosse Schweiscrisen finden nur dann statt, wenn mehrere der grössern Gelenke von arthritischen Verkrümmungen befallen sind. Hier setzt ihre Rückbildung den Gesammtorganismus in den Zustand der Reactionen. Durch die genaueste Beobachtung vermochte ich indessen nicht festzustellen, ob diese allgemeine Reaction von einer in den Gliedern begonnenen ausging, oder ob jene in den Gliedern die erstere zur Folge hatte. Physiologisch betrachtet, sollten beide gleichzeitig auftreten.

Bei der Reconstruktion minder bedeutender, oder einzelner Gelenkkrümmungen, führt die Natur keinen so grossen Apparat von Kräften ins Feld, was überdies gar sehr von der Constitution des Individuums abhängt, und ihre Heilung erfolgt, wie schon bemerkt, so allmählig, und ohne alle sichtbare Reaction, dass sie sehr oft erst 1—2 Monate nach der Badecur vollendet ist, ja sogar dann erst zuweilen sich zu entwickeln beginnt.

lich ertragen wird, und nicht gefürchtet werden sollte. Beinahe alle Kranke, welche ich im Winter hier anlangen sah, führten Klagen über ihren höchst elenden Zustand bei der Abreise. Die Furcht und Besorgniss der Anverwandten, ja oft der Widerspruch des Arztes selbst, und eigner Kleinmuth im Innern hatten sich ihnen entgegengestellt. Aber die entsetzlichen Schmerzen, das sichtbare Zerfallen des Körpers, die Angst den rechten Moment für Anwendung des Bades oder Brunnens zu versäumen, hatten sie endlich zur Ausführung des schwerzufassenden Entschlusses, zur Reise, getrieben, — und nun, unmittelbar nach derselben, fühlten sie sich im Gegentheile, statt angegriffner und schwächer zu sein, besser, gekräfteter, schliefen wieder, konnten mit einigem Appetit ihr kleines Mahl geniessen, und dies alles hatte gerade diese sehr gefürchtete Reise bewirkt.

Wie manchen Kranken beobachtete ich, der mit einem adynamischen Fieberzustand, welcher zu Hause unbesiegbar sich zeigte, auf die Reise ging, welcher während derselben, oder hier in den ersten Tagen, ohne alle weitere Arznei, sich verlor. Ja ich glaube beobachtet zu haben, dass

dergleichen Zustände sichrer durch eine Reise im Winter, als im hohen Sommer geheilt werden.

Um die Unschädlichkeit, ja den offenbaren Vortheil solcher Winterreisen für Kranke zu begreifen und richtig zu würdigen, muss man die moralische Erhebung der Seele vor Allem beachten. Abgelitten, von Schmerz, schlaflosen Nächten, Appetitmangel und Fieber der Leibeskräfte beraubt, die Resignation auf Heilung durch Kunsthülfe zur Seite, und die Perspective im Auge, dass das Leiden zur Unheilbarkeit fortwuchere, oder noch schlimmer enden werde, dass man aber im günstigsten Falle noch Monate hindurch, bis zur versprochnen Bade- oder Brunnencur zu leiden haben werde, — in diesem Zustand des Duldens und Sehnens tritt die mögliche Badereise, als Hoffnungsfunke vor die umdüsterte Seele. An diesem Gedanken sich aufrichtend, wie die Schlingpflanze um den Fruchtbaum sich windet, und in fremder Hülfe eigne Selbstständigkeit gewinnt, erwacht neuer Lebensmuth in der Seele, die nun den Gedanken an die nahe Reise freudig umfasst. Wie oft habe ich nicht erfahren, was keinem Praktiker unbe-

kannt ist, dass Reisen, auch wenn sie mit Mühe und mancher Entbehrung verknüpft waren, einen fieberhaften Zustand sehr bald beseitigten, den man in der Heimath monatelang vergebens zu bekämpfen strebte! Wahrscheinlich wird es stets ausser dem Kreise ärztlicher Berechnung liegen, zu analysiren, was selbst Winterreisen so wohlthätig für das Allgemeinbefinden des Kranken macht, — ob es mehr die neugewonnene Freiheit des Gemüthes ist, oder ob es die oft sehr veränderte Lebensweise, Luft- und Nahrungswechsel etc. sind, die so Grosses bewirken. Kurz, vor der Reise fürchte man sich nicht, man ziehe sie vielmehr kühn in den Calcül wohlthätiger Einflüsse, welche dem Kranken Noth thun.

Im Januar vorigen Jahres kam ein Gutsbesitzer aus Schlesien hier an, der an allgemeiner mit Rückenmarksleiden complicirter Gicht litt. Wenn er zu gehen oder zu stehen versuchte, wurden seine Beine von Krämpfen und Schmerzen, welche in Zwischenräumen von 2—3 Minuten sie durchzuckten, und ihn laut aufzuschreien nöthigten, aus der gegebenen Richtung weggeschleudert. Aehnliche Schmerzen bestanden auch

in andern Körpertheilen. Ohne sorgfältige Unterstützung vermochte er daher nicht zu stehen. Dabei litt er an Stuhlverhaltung, hatte einen ungewöhnlich schnellen Puls, und war 64 Jahre alt. Sein elender Zustand zwang ihn, zur Zeit der strengsten Winterkälte hierher zu reisen, wo er in Pelz gehüllt mit seinem Diener ankam. Auf der Reise hatte er sich schon ungewöhnlich wohl befunden. — Er nahm nun 25 oder 27 Bäder und mehrere Douchen; auch den Brunnen trank er in mässiger Gabe. Nach dem vierten Bade konnte er schon ohne Führer recht gut im Zimmer herumwandern, die Schmerzen waren geringer, und kamen seltner. Bei seiner Abreise, welche plötzlich erfolgte, war er beinah schmerzfrei, schlief recht gut, und dessen Puls war wohl um 20 Schläge langsamer in der Minute, als er bei der Ankunft dieses Kranken gewesen war.

Hätte dieser Schwerleidende wohl grössere Fortschritte machen können, wenn er zur Zeit des Sommers seine Cur gebraucht hätte? — Nach meiner Erfahrung sicherlich nicht. Allein mit Recht darf ich hier fragen: was wäre aus ihm geworden, wenn er seinen elenden Zustand noch

fünf Monate länger, bis zum Juni oder Juli hätte tragen sollen?

Fassen wir nun in folgenden Gesichtspunkten die eigenthümlichen Vortheile der Wintercuren zusammen:

1) Indem die Indication des Arztes, abschüttelnd das bisherige Vorurtheil gegen Winterbadecuren, nicht weiter an den beschränkten Zeitraum, einiger heisen Sommermonate gebunden ist, werden jene chronische Krankheiten, welche Gegenstand der Heilquellen werden können, nicht mehr jenen Höhepunkt erreichen, wie bisher. Man wird ihren ersten Anfängen begegnen, und weitern Entwicklungsstadien derselben sogleich entgegentreten.

2) Schmerzen, welche die Mehrzahl der chronischen Leiden in ihrem Gefolge hat, und langes Siechthum bis zu den Sommermonaten, während dessen die Krankheit erst recht tiefe Wurzeln fasst, werden abgekürzt, und dem Kranken erspart.

3) Die Zahl der Unheilbaren wird fortan weit geringer sein, und nicht minder die Zahl jener, welche, oft in der Blüthe der Jahre, unter ihrer Leidensbürde erliegen Von dieser Seite betrachtet gehören Winterbade- und Brunnencuren, ohne Widerrede zu den grössten Mitteln, das menschliche Leben zu verlängern.

4) Nothwendige Folge eines frühern Curgebrauchs ist ferner schnellere, sicherere und gründlichere Heilung des Leidens. Die Heilung ist schneller, weil das Uebel noch in seinen ersten Stadien sich befindet, und die Natur selbst noch, und zwar meistens kräftig, dagegen reagirt; die Autocratie ist noch nicht zu tief gesunken. Die Heilung ist aber auch sicherer und gründlicher, weil das Uebel in seinen Anfängen bekämpft wird, und keine Nebengruppen von Leiden (Complicationen) sich gebildet haben.

5) Weit seltner wird eine Wiederholung der Badecuren in der Folge stattfinden müssen,

wie dies aus dem Vorhergehenden mit Nothwendigkeit folgt.

Um das Gesagte an Beispielen zu erhärten, bemerke man das Verhalten der Lähmungen nach Schlagflüssen, und der Gliederlähmungen nach Gicht. Erfolgte der hemiplegische Anfall im Monat April oder Mai, und der Kranke besucht 3 — 6 Wochen nach demselben die Heilquelle, so wird er in der Regel bald, und durch Anwendung der Heilquelle in Einer Saison geheilt. Erfolgte aber der Anfall im November oder December und man wartete bis zum Monat Mai oder Juni des folgenden Jahres, ehe man zur Heilquelle seine Zuflucht nahm; so währt dieser erste Curgebrauch nicht blos ungleich länger, sondern der Zustand fodert sehr oft, weil sämmtliche weiche Theile Zeit hatten, in ihrer pathologischen Metamorphose fortzuschreiten, einen wiederholten Badegebrauch, oder jener hat sich selbst, was besonders bei Lähmung eines oder beider Arme sehr zu beachten ist — bis zur Unheilbarkeit entwickelt. Die gleichen Erscheinungen bieten Lähmungen als Residuen der Gicht, oder des Rheumatismus dar.

6) Indem in solcher Weise durch früh genug unternommene Bade- und Brunnencuren, auch wenn sie in den Winter fallen, dem weitern Verfall des Organismus — warlich ein nicht genug zu würdigender Vortheil! — entgegengetreten wird, stellt sich zugleich ein mehrfacher Zeitgewinn heraus. Der Kranke hat nämlich weit weniger lang zu leiden, — er wird weit schneller geheilt, und sein Aufenthalt an der Heilquelle gar sehr abgekürzt, — und endlich wird der Kranke in der kürzesten Zeit seinem Berufe, und dem häusslichen Kreise wieder zurückgegeben.

7) Daraus resultirt aber auch wieder ein grosser ökonomischer Vortheil, der um so bedeutender erscheint, wenn die wiederholten Badecuren wegfallen, und wenn man erwägt, dass die Wohnungen, unter welchen eine weit grössere Auswahl im Winter zu Gebote steht, zu dieser Jahreszeit, gleich den Bädern und Nahrungsmitteln, zu weit geringern Preisen zu erhalten sind.

8) Dann erst werden die Aerzte in ihrem gan-

zen hohen Werthe die Heilquellen aufzufassen vermögen, wenn ihre Anwendung von den Stadien der Krankheit, und nicht von den Stadien der Jahreszeit abhängig ist. Noch immer ist die Zahl jener Aerzte in Deutschland nicht sehr gross zu nennen, welche ein scharfes Individualisirungsvermögen für die einzelnen Heilquellen besitzen. Woher diese Erscheinung? — Abgesehen davon, dass die meisten Monographieen über diese Geschenke der Natur bei weitem nicht scharf genug abgegrenzt die individuelle Wirksamkeit derselben, und das quantitative Maas dieser Wirksamkeit zeichnen,*) so möchte die practischen Aerzte nicht mit Unrecht der Tadel treffen, dass sie den Winter, den Erzeuger so vieler, ja bei weitem

*) Die meisten sogenannten Monographisten über Mineralquellen beschränken sich, ohne vorhergegangene tiefere Studien, darauf, einige Ortsgelegenheiten (wahre *angustiae locorum!*), einige geschichtliche Erinnerungen, einige Complimente für den Landesherrn etc. anzuführen, und diesen sodann ein lachenerregendes Register aller denkbaren und undenkbaren Uebel, welches Einer dem Andern abschreibt, folgen zu lassen.

der meisten durch Arzneien unheilbaren Uebel, ohne die Heilquellen zu benützen, und auf die Gluten des Sommers harrend, vorüber ziehen liessen. Für nicht wenige dieser Kranken ist indessen das Stadium der Unheilbarkeit eingetreten, oder ihr Leiden hat sich in der Weise verschlimmert, dass sie zwei bis drei Bade- und Brunnencuren gebrauchen müssten, um geheilt zu werden, was die Verhältnisse selten gestatten. Statt der Wiederholung derselben Heilquelle wird, wenn es die Lage des Kranken erlaubt, und wohl gar auf die vage Empfehlung eines Layen, eine zweite und dritte Mineralquelle mit demselben Erfolge in Gebrauch gezogen. Bei einer solchen Art der Behandlung, und da überdies der grösste Theil der Monographieen nur als sehr unsichre und trübe Leitsterne für die Beurtheilung sich bewähren, kann keine klare Ansicht, weder über die richtige Indication einer Heilquelle, noch über das Maas ihrer Wirksamkeit (was doch so wichtig ist) sich bilden. Ein ganz andres Ergebniss, sowohl für den Kranken, wie für das Urtheil des Arztes, wird sich aber gestalten, wenn die Heilquellen in den sämmtlichen Zeiträumen, welche das Leiden durchläuft, und sie indizirt sind, zu

Gebote stehen, und wir sie entkleidet von den Einflüssen einer blühenden Natur in Anwendung bringen können. Kurz, nur wenn wir Bade- und Brunnencuren zu jeder Jahreszeit gebrauchen lassen, wird sich unser Wissen über die individuelle Natur, und die Gränzen der Wirksamkeit der einzelnen Mineralquellen aufklären. *)

Die Reise selbst fodert, wie der Instinkt es schon jeden Gesunden lehrt, wenn sie im kranken Zustand, und zur Zeit des Winters unternommen wird, ihre Vorsichtsmaasregeln, die übrigens leicht zu treffen sind. Nur für die Minderzahl dürfte sich der Eilwagen eignen. Schwerleidende, oder gar noch fiebernde Kranke, oder solche, welche eben von einer schweren

*) Ich bin, wie ich glaube, der erste gewesen, der den Versuch machte, den Umfang der Heilkraft Wiesbadens an der fortschreitenden Entwicklung der Krankheiten selbst anschaulich zu machen. Aber ich vermochte dieses erst, nachdem ich viele Tausende geheilter und nicht geheilter Kranken beobachtet und verglichen hatte.

Krankheit erstanden, müssen sich eines eignen geschlossenen Wagens bedienen, müssen sehr warme Kleidung, Pelzfusssäcke, und sind sie der Wärme, bei sehr empfindlicher, durch Stubenhitze verwöhnter Haut, sehr bedürfend, auch wohl einiges Bettwerk mit sich in den Wagen nehmen.

Nur für die ersten Reisetage ist, in solcher Lage, ein so hoher Grad von Vorsicht anzurathen, welche nach drei bis vier Tagen schon grösstentheils als überflüssig sich ausweist, weil der Kranke sehr bald an die Einflüsse einer kältern Atmosphäre sich gewöhnt.

Wendet man überdies die Vorsicht an, sich vorher mit einem hiesigen Arzt über die Wahl der Wohnung in einer Badeanstalt, oder einem Privathause zu verständigen, und den Tag der Ankunft festzusetzen, so würden die Kranken zu ihrem Empfange, bei ihrer Ankunft dahier, alles Nothwendige schon so geordnet finden, dass Erkältung unmöglich, und jedem Bedürfnisse entsprochen sein würde. Da die Wahl der Wohnung sehr wichtig ist, und unter den Heilquellen in Wiesbaden eine grosse Differenz stattfindet, was sehr oft allein über das Gelingen dieser Curen

entscheidet, so rathe ich dringend, sich mit dem Arzt dahier, welcher die Cur leiten soll, vorher in berathende Verbindung zu setzen, welchem es gewiss angelegen sein wird, für geeignete und bequeme Wohnung Sorge zu tragen.

Wie eben theils durch Schriften, *) theils durch mündliche Ueberliefrung sich nach und nach eine bald mehr oder minder grosse Zahl von Kranken, zum Gebrauch einer Wintercur, hier einfand, in demselben Verhältniss bildeten sich auch nach und nach die hiesigen Badeanstalten, nach dem Bedürfnisse der Besuchenden, aus. In der Mehrzahl der bessern Badehäuser befinden sich Badecabinette unmittelbar an den Wohnzimmern, so dass also der Badende gar nicht in Contakt mit der äussern Luft tritt, und folglich in keiner Weise eine Erkältung stattfinden kann. Wer aber von diesen Badecabinetten etwa keinen Gebrauch machen will, hat nur wenige Schritte über einen grösstentheils warmen Corridor zu

*) In meiner Monographie: Wiesbaden und dessen Heilquellen. Giessen bei Heyer 1831. 2te Auflage, pag. 381 . . .

gehen, um in ein isolirtes Bad, dessen Räume erwärmt sind, zu treten. *) Sehr schwache schwererkrankte Personen — besonders wenn sie noch zuweilen fiebern sollten, müssen auf ihrem Zimmer baden, wo jede Möglichkeit eines nachtheiligen Einflusses abzuhalten ist.

Schon im Jahr 1822 schrieb der mit Recht schwer zu befriedigende Herr Regierungs-Med. Rath Wetzler, über die in den Vierjahrszeiten bestehenden Vorrichtungen zu Wintercuren, fol-

*) Damit auch die armen Kranken des In- und Auslandes an der Wohlthat der Winterbäder Antheil nehmen können; werden in diesem Augenblicke in dem hiesigen Hospitale die geeignetsten Vorrichtungen getroffen, so dass man auch zur Zeit des Winters in der Folge daselbst Wasser-, Dampf- und Douchebäder jeder Art wird nehmen können. Diese wohlthätige Anstalt, in welcher alljährlich 3—400 arme Ausländer Bäder, Wohnung und Pflege unentgeldlich erhalten, während solche für Speise und Trank eine Kleinigkeit der Hospitalkasse entrichten, erlaube ich mir wiederholt der Aufmerksamkeit der Herrn Aerzte, und Aller zu empfehlen, welche auf das Armenheilwesen einigen Einfluss ausüben.

gendes nieder: „In der That ist auch diese Anstalt zum Gebrauche einer Wintercur gegen rheumatische und gichtische Leiden, gegen Unterleibskrankheiten u. s. w. ganz vorzüglich geeignet, da nicht nur eine Abtheilung der Zimmer zu Winterwohnungen besonders eingerichtet ist (wiewohl der grösste Theil der übrigen Zimmer auch mit Oefen versehen, und sonach im Winter bewohnbar ist) sondern auch mehrere Badecabinette heizbar, und alle Vorplätze, Gänge und Treppen des Hauses wohl verschlossen sind, so dass man in demselben nirgends dem geringsten Zugwinde ausgesetzt ist. Nöthigen Falles können Kranke auch auf dem Zimmer baden." *)

Trotz all dieser balneotechnischen Fort-

*) Zusätze und Verbesserungen zu den zwei Bänden der neuen Ausgabe des Werkes: Ueber Gesundbrunnen und Heilbäder von J. E. Wetzler etc. Mainz b. Kupferberg 1822.

Aber nicht blos in den Vierjahrszeiten finden sich diese Vorrichtungen zu Winterbädern vor. Sie bestehen auch im englischen Hofe, wo aber noch bedeutende Einrichtungen zu diesem Zwecke getroffen werden, in der Rose, dem Adler, Schützenhofe, Engel, Römerbade, dem Pariserhofe etc.

schritte, welche man Wiesbaden in keiner Hinsicht absprechen kann, bleibt dennoch, was die Einrichtungen für Winterbadecuren betrifft, so sehr sie auch in einzelnen Badeanstalten alle Anerkennung gewiss verdienen, manches zu desideriren übrig; was indessen, weil das noch etwa Fehlende nicht schwer herzurichten ist, in sehr kurzer Zeit ergänzt sein, und den Stempel grösserer Vollkommenheit und Zweckmässigkeit tragen wird.

Bade- und Brunnencuren bedürfen in der Regel in Wiesbaden keiner Vorbereitung. Bei grosser Vollblütigkeit, und apoplektischer Anlage wird zuweilen ein Aderlass gefodert. Wer mit phlogistischer Beschaffenheit, oder Verdickung der Säfte (*spissitudo humorum*) zu kämpfen hat, wird mit Vortheil eine Molkencur vorher gebrauchen. Jedes Fieber, welches mit einem örtlichen Entzündungszustand zusammenhängt, muss vor Anwendung der Bäder entfernt sein.

Das Trinken des Brunnens kann bekanntlich in Wiesbaden zu jeder Jahreszeit geschehen. Ich fand nemlich bald, dass Kranke, welche das hiesige Mineralwasser, wie es an an-

dern Gesundbrunnen z. B in Carlsbad gebräuchlich ist, des Morgens unter starken körperlichen Bewegungen tranken, und zugleich badeten, die Douche nahmen etc. den ganzen Tag über sehr erschöpft waren, woraus wieder andre Inconvenienzen auf das Gemüth des Kranken, die Dauer der Cur, und selbst auch reale Nachtheile, resultirten. Ich lasse daher sehr reizbare oder schwächliche Kranke, welche zugleich baden und douchen müssen, den Brunnen auf dem Zimmer trinken, und finde in der Wirkung desselben bei der Mehrzahl der Fälle keine auffallende Differenz, obgleich er in solcher Weise getrunken, etwas mehr auf den Urin und Stuhl wirkt. *) Man kann also den Brunnen unbedenklich, wie in den Som-

*) Bei der *dispositio arthritica*, bei biliöser Constitution, so wie nach dem Gebrauche des *Colchicum*, welches, weil es die Crisen unterbricht, gern eine graugelbe Gesichtsfarbe hinterlässt, lasse ich stets den Brunnen unter bedeutenden Körperbewegungen trinken. In solchen Fällen ist es wünschenswerth, dass derselbe tiefer durch den Kreislauf in den ganzen Organismus eingehe, und vielseitiger verarbeitet werde, wodurch weit schneller eine graugelbe Gesichtsfarbe sich wieder aufhellet.

mermonaten, so auch zur Zeit des Winters, des Morgens nüchtern theils im Bette, theils unmittelbar nach dem Aufstehen, trinken. Jene, welche der Bewegung dabei bedürfen, was indessen selten stattfinden möchte, können sich dazu der oft sehr langen Corridors bedienen. Andre trinken, wenigstens einen Theil des Brunnens, um 11 Uhr an der Quelle selbst. Das Mineralwasser wird im Winter beinahe in seiner vollen Wärme getrunken, und dann am besten vertragen. — Wer den Brunnen nüchtern trinkt, kann schon eine Stunde nachher sein mässiges Frühstück geniessen. Auch am Abend lasse ich öfters einige Becher nehmen, welche vorbereitend für den andern Morgen wirken, und die Nachtruhe niemals stören.

Das Bad lasse ich in der Regel im Winter des Morgens zwischen 11 und 12 Uhr, oder in Fällen, welche grosse Vorsicht gebieten, am Abend 4 — 5 Stunden nach dem Mittagessen anwenden, und im letzten Falle, das wohlerwärmte Zimmer nicht mehr verlassen, oder sogleich zu Bette gehen. Morgenschweisse müssen, wenn sie den Character der Crise tragen, im Bette abgewartet werden. Durch das Trinken des Brunnens

im Bette wird eine solche vermehrte Ausdünstung wohlthätig unterhalten. Man bedient sich im Winter derselben Temperatur zum Baden wie im Sommer, und falsch und nachtheilig ist der Rath derer, welche eine um zwei bis drei Grade höhere Badwärme für den Winter vorschlagen. Der ganze Körper ist zu dieser Jahreszeit an eine niedrigere Temperatur schon gewöhnt, und erträgt daher ohne Congestionen weit weniger eine grössere Wärme, als im Sommer. Sehr schwächliche, tiefheruntergekommene, verwöhnte Kranke machen im Sommer wie im Winter hierin eine Ausnahme. — Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, dass man bei'm Heraussteigen aus dem Bade, bei'm Abtrocknen mit wohlerwärmten Tüchern, bei der Rückkehr in's warme Zimmer, und in's erwärmte Bett, stets grosse Vorsicht anwenden muss, welche auch im Sommer nöthig ist. — Auch Douchebäder lasse ich im Winter anwenden, und zwar in der Regel erst gegen Mittag. Sie fodern die meiste Vorsicht gegen Erkältung sowohl im Sommer wie im Winter, weil man, meistens mit dem nassen Körper aus dem Bade auftauchend, sich einer, jedenfalls kühlern Temperatur auszusetzen genöthigt ist.

Dampfbäder habe ich am Morgen und am Abend in Gebrauch gezogen, und keinen Nachtheil im Winter von ihnen wahrgenommen. Vielleicht ist es im Ganzen besser, solche gegen Abend anzuwenden, und dann zu Bette, oder wenigstens im Zimmer zu bleiben. Eine bis zwei Stunden nach dem Wasserbade kann man ohne Bedenken, wenn der Arzt es nicht aus besondern Gründen untersagen muss, ausgehen; überhaupt setzt man den Tag über in jeder Beziehung seine Lebensgewohnheiten, in sofern solche keine Extravaganzen enthalten, fort.

Was die Spaziergänge betrifft, so ist es wohl einleuchtend, dass man nur die wärmern Stunden des Tages dazu verwenden, und solche Wege wählen muss, welche nicht von kalten Winden bestrichen werden. Die Umgebungen des Cursaals dürften sich bei jeder Witterung wohl am besten zu Promenaden eignen. Dort findet man Schutz gegen die kalten Nord- und Nordostwinde, die Wege sind stets rein, und von vielen Spazierengehenden bevölkert. Bei Regen und Schnee wähle man die Colonnade, welche nach der Südseite hin offen steht, und wohl den strengsten Anforderungen, was Sonnenwärme,

und Schutz gegen die Ungunst der Witterung betrifft, zu genügen geeignet ist. Es ist uns überdies Hoffnung gegeben, sie recht bald zu einem Wintergarten eingerichtet zu sehen, wo man unter blühenden Orangebäumen, und in der Temperatur eines immerwährenden Frühlings wird lustwandeln können. Eine zweite Colonnade, der ersten gegenüber, wird so eben erbaut.

Auch zur Anwendung künstlicher Mineralwässer, sowohl als Brunnen wie als Bad, eignet sich, wie sich von selbst versteht, der Winter vollkommen, und zwar um so mehr, als beide in voller häuslichen Ruhe und Bequemlichkeit in Gebrauch gezogen werden können. Und vielleicht ist es vorzugsweise der Winter, in welchem ihre Anwendung statt finden sollte, wenn der Kranke verhindert ist, zu dieser Zeit die Heilquellen selbst zu besuchen, und die Fortschritte des Leidens dem gewissenhaften Arzte verbieten, die Mineralwassercur länger zu verschieben.

B.

Wildbad und Cannstatt

im Königreiche Württemberg

theils zu Wintercurorten, theils als Winteraufenthalt für Kranke geeignet.

III.

Wildbad.

Nähere Definition und Umfang desselben als Bad angewendet. Chemische Constitution dieser Mineralquelle. Ihre Wirksamkeit bei'm innern Gebrauche. Sie wird nicht durch Beimischung des Meteorwassers, gleich andern, geschwächt, und zeigt sich unabhängig von den Temperaturverhältnissen der Jahreszeiten. Ist zu Winterbadecuren wohl geeignet. Zweckmässige Einrichtungen dazu.

In Deutschland befinden sich wohl mehrere Heilquellen, welche theils durch die Einrichtung ihrer Anstalten zu Winterbädern, theils durch die Begünstigung ihrer Lage auf den Vorzug, als Winterasyl für Leidende zu dienen, mit Recht Anspruch machen können. Ich nenne hier Wildbad und Cannstatt, im Königreiche Württemberg, dem schönen,

poetischen, sagenreichsten Lande Deutschlands. Ersteres, in früher Vorzeit schon durch seine Heilkräfte berühmt, und als vorzüglicher Erinnerungspunkt vaterländischer Geschichte gefeiert,*) gehört ohne Zweifel zu jenen höchst heilkräftigen Thermen, welche als Bad angewendet, durch Abwesenheit impetuoser Nebenwirkungen sich auszeichnen, und einem grossen pathologischen Kreise vorzustehen geeignet sind. Es sind dies zuerst jene nervosen Zustände, welche auf Verstimmung, Erschöpfung, oder überhaupt auf ungeeigneter Wirksamkeit des Gesammtnervensystems, oder einzelner Provinzen desselben ruhen, und in ihren ersten Stadien Hysterismus (oder Hypochondrie) genannt zu werden pflegen. Schreiten sie unter ungünstigen äussern Einflüssen, oder bei arthritischer, erblicher Anlage weiter fort, so erkennen wir bald in jener erweiterten Fortbildung das Gepräge des nervosen Rheumatismus und der nervosen Gicht, — Leiden, welche sodann bald mehr bald minder tief in die Gesammtökonomie eingreifen. Indem in solcher Weise diese Leidensformen einen mehr oder minder grossen

*) Vergl. Vetter a. a. O. p. 182.

Theil der Oberfläche des Körpers in Besitz nehmen, und grosse Qualen erzeugen, können sie aber auch innre lebenswichtige Organe, welche durch diese Verstimmung des Nervensystems allmählig dazu vorbereitet wurden, in ihre Abhängigkeit ziehen, und innre Abdominalnevralgieen, asthmatische Leiden, und andre schwere Zustände erzeugen, denen ursprünglich der Character der *Nervosis* adhärirte. Endlich aber wird selbst eine Metamorphose in dem Gewebe der Organe eingeleitet, und lebenswichtige Gebilde werden dadurch ihrer Funktion allmählig entsetzt, (wenn z. B. Leber, Milz, Eingeweidedrüsen, die Magenhäute, die Gebärmutter, die Nieren ergriffen werden) und so der Körper seinem Verfall entgegengeführt. Gefahrvolle Entzündungen innrer Organe haben sehr oft keine andre Basis, und sind das Mittel, durch welches die Natur, durch einen grossen Reactionsact und entsprechende Crisen, die Gesundheit zuweilen zurückführt.

Jeder erfahrne Arzt dürfte wohl die naturgemässe Wahrheit dieser pathologischen Entwicklungszustände, welche ursprünglich Hysterismus oder nervose Hypochondrie zur Unterlage

haben, anerkennen, weil sie auf nothwendigen pathologischen Gesetzen ruht, und er der angegebenen Krankheitskette oft genug, in ihren einzelnen Gliedern, am Krankenbette begegnete. *)

Es bedarf übrigens wohl kaum der Erinnerung, dass dieselbe pathologische Evolution auch ihre Wurzeln im Digestionsapparate und dessen Venensystem haben kann. **) In diesem Falle erscheint aber der ganze Akt mehr unter dem Exponenten eines falschen Reproductionsprozesses, welcher seine Ausstrahlungen nach der Ferne sendet; es ist dann mehr die Gefässseite, in welcher das Leiden beginnt (*plethora seu venositas abdominalis*) und allmählig bis zu

---

*) Wenn daher Dr. Vetter in seinem Werke Bd. II. p. 185 sagt, dass der Hysterismus keine Krankheit sei, an welcher man die Wirkungsart (und Stärke?) eines Mittels erkennen könne, so finde ich diesen Ausspruch auch selbst dann nicht mit der Erfahrung im Einklange, wenn dieser Arzt nur das erste Stadium dieses Leidens verstanden haben will.

**) Wie ich dies in meiner Monographie über Wiesbaden (Giesen bei Heyer, 2te Aufl.) gezeigt habe.

den Organen höherer organischen Dignität fortschreitet; — in der oben gezeichneten Krankheitsreihe ist es mehr das Nervensystem, an dessen anomale Action sich die pathologische Metamorphose anknüpft. In dem zuletzt gezeichneten Zustand aber trägt der ganze Prozess — wenigstens in den ersten Stadien — mehr den Character der Activität, sich sehr oft bis zur Entzündung und Substanzwucherung steigernd, während er da, wo das Leiden im Nervensystem beginnt, mehr das Gepräge der Passivität beurkundet, und zur *tabes* hintendirt.

Es unterliegt nun keinem Zweifel, dass Wildbad, als Bad angewendet, in allen Leiden, deren Basis der Hysterismus (jene oben näher bezeichnete anomale Nervenaction)*) bildet, sehr Ausgezeichnetes und Grosses leisten muss. Seine Wirkungssphäre umfasst demnach den ganzen Kreis der eigentlich sogenannten Hysterie in ihren vielfachen Formen, von den äus-

*) Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, dass das Wort: „Hysterismus“ in dieser ganzen Exposition in einer weit umfassendern Bedeutung, als gewöhnlich, genommen wird.

sern Muskular- und Abdominalkrämpfen an, dem nervosen Herzklopfen, der Migräne, vieler nevralgischen Schmerzen, bis zu jenen Gränzen dieser grossen pathologischen Krankheitsreihe, wo die Substanzmetamorphose beginnt.

In Krankheiten der Gebärmutter, aus nervoser Verstimmung dieses Organes entsprungen, und sich noch in dieser Gränze haltend, also bei Menstrualanomalien, Menstrualcoliken, weiblicher Unfruchtbarkeit, wird dieses Bad grosse Wirksamkeit bewähren. Ferner sind Aufgabe dieser Heilquelle rheumatische Ausschläge, viele metastatische Formen, besonders wenn ihre Wurzel rheumatischer oder arthritischer Natur ist, oder wenn z. B. Hämorrhoiden die Blase und andre Organe ergreifen. — Bei Wunden und ihren Folgen, dem sogenannten Kalender, aus dieser Quelle entsprungnen Gelenksteifheiten, bei Lähmungen, wenn sie nicht nach Blutschlag bei jüngern Individuen entstanden sind (nach J. Kerner's Monographie p. 69) wird Wildbad sich in erfreulicher Weise bewähren. Ein Rückenmarkskranker, dessen Leiden rheu-

matischer Natur war, und welchen ich des Versuchs wegen hinschickte, kehrte sehr gebessert zurück, und bewies mir mit andern Fällen, wie viel man in rheumatischen und arthritischen Uebeln von dieser Heilquelle erwarten darf.

Ob seine Wirkungskraft noch in das Gebiet der Substanzmetamorphose hineintrete, und bis zu welcher Höhe? ist mir aus eigner Erfahrung nicht klar geworden; gewiss ist es, dass der Brunnen, also der innre Gebrauch des Wildbadner Wassers, wie dies der sehr würdige Arzt Dr. Fricker in seiner Schrift *) zu zeigen sich bemühte, in den ersten Anfängen dieser Metamorphose seine Stelle findet.

Die festen Bestandtheile dieses Mineralwassers in einem Pfunde von 16 Unzen sind, nach der Analyse des Herrn Professors Sigwart, folgende:

---

*) Fricker, die Heilkräfte der warmen Quellen zu Wildbad etc. Ludwigsburg 1837.

Chlornatrium	. . . .	1,82	Grane.
Natroncarbonat	. . .	0,53	—
Natronsulphat	. . .	0,40	—
Kalkcarbonat	. . . .	0,34	—
Talkcarbonat	. . . .	0,07	—
Kalisulphat	. . . . .	0,02	—
Eisencarbonat Mangancarbonat		0,02	—
Kieselerde	. . . . . .	0,39	—
		3,59	—

Die 1836 entdeckte Trinkquelle enthält: 4,28 Gran.

Die flüchtigen Bestandtheile in einem Civilpfunde sind in 100 Theilen Gas folgende: Kohlensäure: 2,20. — Sauerstoff: 6,44. — Stickgas: 91,56.

Aus dieser Analyse ist ersichtlich, dass der Brunnen in schon weiter fortgeschrittenen Gewebmetamorphosen zwar nicht sehr tief eingreifen kann, dass er aber in den ersten Anfängen derselben, und da, wo der Digestionsapparat einer Abkühlung, einer Indifferenzirung bedarf, wo, wie in dem Zustand zu sehr erhöhter

Venosität, die Secretionen und die peristaltische Bewegung retardirt zu werden anfangen, überhaupt also bei *dispositio haemorrhoidalis*, Bedeutendes leisten wird, beginnende organische Metamorphosen, seien diese nun auf dem Wege anomaler Nervenaction, oder in Folge gestörten Abdominalkreislaufes entstanden, zurückzubilden, und, in Verbindung mit dem Bade, stockende Hämorrhoiden wieder frei zu machen, und zum Fliessen zu bringen, sehr geeignet sein muss.*)

Die Frage: ob sich Wildbad zu dem Gebrauche von Winterbadecuren eig-

---

*) Bei dem heftigen Erdbeben in Neapel, im Jahr 1805, hörte der Sprudel von Carlsbad während sechs Stunden zu fliessen auf; bei dem Erdbeben von Lissabon verschwand die Hauptquelle von Töplitz auf sieben Minuten gänzlich, worauf sie aber in ungewöhnlicher Stärke wieder erschien. Die Heilquellen von Gastein, Aix in Savojen, Saint-Martin, Chau-des-Aigues, Baden in der Schweiz, Pfeffers verlieren, die ersten an ihrer Wärme, wenn viel Schnee fällt, oder sind bei trocknen Wintern weniger wasserreich, — und versiechen auch wohl

ne? kann ich aus voller Ueberzeugung bejahend beantworten. Zwar dürfte dieser Badeort nicht wohl jenen beigezählt werden können, welche als climatische Heilmittel für einen Winteraufenthalt gewählt werden, weil er in einem Thale liegt, welches nach Nordosten und Südwesten zum Theil offen steht, und folglich von den rauhen Winden aus ersterer Himmelsgegend bestrichen wird (wodurch auf der andern Seite durch den daher bedingten raschern Stoffewechsel, in Verbindung mit der üppigsten Waldvegetation, die Luft in der wärmern Jahreszeit um so reiner und vortrefflicher ist) — weil es ferner, der hohen Berge wegen, zu wenig Sonne

---

ganz (z. B. die am höchsten gelegenen von Pfeffers) — trüben sich bei Veränderung des Wetters, wie auch das Varenenbad in Baden, — Ereignisse, welche die Abhängigkeit dieser Thermen von dem atmosphärischen Wasser beurkunden. Im Wildbad hat man nie dergleichen Erscheinungen, — weder in der Temperatur, noch in ihrer Mischung oder Wassermenge wahrgenommen. Sie scheinen, gleich Wiesbaden u. a. zu den unveränderlichen Mineralquellen zu gehören. (Vergl. die musterhaft geschriebene Monographie über Wildbad von Prof. Dr. Heim p. 174—177.

hat, und vielleicht auch weil die Morgen und Abende zu rasch kühl werden. *) Aber selbst im Winter zählt Wildbad schöne, sonnige Tage, auf welchen man die wärmern Stunden zu Bewegungen im Freien benützen kann; die Promenaden werden auch für diese Jahreszeit in gangbaren Stand gesetzt werden, es soll ferner im Durchschnitte nur zehn bis zwölf Nebeltage im November und zu Anfang des März haben (nach Fricker) und ist frei von endemischen Krankheiten, — Alles Vorzüge, welche für Jene, die des Badens wegen daselbst einen Winteraufenthalt machen, sehr wünschenswerth sind. Nimmt man die gleichen Temperaturverhältnisse zwischen Wildbad und Tübingen an — ersteres liegt nur um weniges höher als letzteres, und diese Stadt etwas mehr ausser dem Kessel des Schwarzwaldes, — so beträgt die mittlere Temperatur

des Winters	. .	0,21 °	R.
— Frühlings	. .	6,85	—
— Sommers	. .	13,64	—
— Herbstes	. .	7,31	—

*) Vid. Traité sur les eaux thermales de Wildbad dans le royaume de Wurttemberg, par Franc. Heim, Docteur etc. pag. 6, 7 etc.

im kältesten Monat . .	1,46 °	R.
— wärmsten — . .	14,23	—
an den kältesten Tagen	12,68	—
— — wärmsten Tagen	24,52	—
das ganze Jahr über . .	6,85	—

Die Barometerunterschiede finden äusserst selten in grossen Sprüngen statt, und betrugen in den letzten 3 Jahren selten mehr als zwei Linien. Der mittlere Barometerstand ist auf 27′ 4″ anzunehmen (Dr. Fricker).

Die Wohnungen verbessern und vermehren sich mit jeder Saison in rascher Progression. Trinkwasser, Speisen und Weine sind sehr gut, und obgleich man Getraide, Fleisch und Gemüse aus der Ferne beziehen muss, so sind doch die Wirthstische, bei gleicher Güte wie in Baden-Baden, ungleich billiger, als an letzterm Curorte. *) Wenn daher in Wildbad sich Vieles vereinigt, um diesen romantisch gelegenen, von der Natur mit den Reizen ihrer üppigsten Fülle ausgestatteten Curort im Frühlinge, Sommer und

*) Traité sur les eaux etc. par Dr. Heim p. 36 und 37.

Herbste zu einem sehr angenehmen Aufenthalt zu machen; so ist er auch ganz geeignet, dass Leidende im Winter sich daselbst der Heilquellen bedienen.

Was indessen für das Emporkommen der Winterbadecuren fördernder als alles bis daher Angeführte sein wird, ist die zweckmässige, für den Badegebrauch in der kalten Jahreszeit eigens berechnete Einrichtung, welche man so eben zu construiren beschäftigt ist, um jeden Nachtheil von dem Badenden entfernt zu halten. Bis zum Jahr 1840 oder 1841 wird solche vollendet, und zum Gebrauche hergerichtet sein.

Die Mineralquellen im Wildbad senden ihren Inhalt in fünf grosse zum gemeinschaftlichen Baden eingerichtete Bassins, von welchen vier (das Herrenbad, Fürstenbad, das Frauenbad, das neue Bad) so nahe zusammenliegen, dass sie von einem gemeinschaftlichen Dache umfasst werden können. In einem von diesen abgesonderten Gebäude, das Catharinenstift genannt, befindet sich die fünfte Badhalle. Dieses Bassin, in zwei Abtheilungen nach dem Geschlecht der Badenden getheilt, kann auf einmal zehn Badende auf-

nehmen. *) Ursprünglich war es für Arme, welche daselbst unentgeldlich badeten, bestimmt, seiner sehr angenehmen Temperatur wegen wird es aber nun von Badenden jeder Art gerne benützt.

Die Königliche Regierung beabsichtigt in neuester Zeit, die ganze bisherige Organisation in der Weise zu ändern, dass nur die Halle des Neubades in ihrem bisherigen Verhältnisse bleiben wird; die andern werden sämmtlich niedergelegt, und neu aufgebaut in weit grösserm Maasstabe, und zweckmässiger eingerichtet. Das Fürstenbad wird bedeutend vergrössert; — das Herrenbad, in welchem sich bis dahin sowohl solche badeten, welche den höhern Klassen der Gesellschaft, so wie der niedern angehörten, worüber, obgleich beide durch Wände von Holz von einander getrennt waren, dennoch bedeutende Klagen geführt wurden, wird in der Folge nur den höhern Ständen geöffnet sein. Das grosse Bassin wird, wie bisher, in zwei Theile zwar getheilt bleiben, allein die eine Hälfte die Damen,

---

*) Vid. Traité sur les eaux minérales de Wildbad par le Docteur Heim etc. p. 151.

die andre die Herrn aufnehmen, — das Frauenbad aber in Zukunft blos für die geringere Klasse seine ausschliessliche Bestimmung erhalten. Ausser diesen dem gemeinschaftlichen Baden gewidmeten zwei Abtheilungen des grossen und erweiterten Bassins, werden noch zehn schöne Cabinette im Herrenbade für solche errichtet, welche es vorziehen allein zu baden. Hiezu kommen noch zwei Cabinette für Douchen jeder Art. In derselben Weise wird das schon jetzt sehr elegante Fürstenbad noch manche, und gewiss sehr zweckmässige Veränderungen erfahren. Weder das Catharinenstift noch das Neubad werden zwar eine wesentliche Umgestaltung erhalten (doch wird letzteres für die Zukunft besser erhellt sein, als bisher, dessen in vier grosse Cabinette getheiltes Bassin wird deren nur zwei enthalten, eines zum gemeinschaftlichen Baden für Männer, das andere für Frauen) dafür aber wird die, mittelst des Erdbohrers neuentdeckte, Quelle zwei neuanzulegende Bassins mit Wasser versorgen, für solche bestimmt, welche an Hautkrankheiten, Geschwüren und Wunden leiden.

Um sämmtliche Bassins, welchen eine Verwandlung bevorsteht, zieht sich ein geräumiger

Corridor, in welchem die Badenden, nachdem sie aus dem Wasser gestiegen, ihre nassen Bademäntel ablegen, um in das Ankleidezimmer, in welches sie sich sodann verfügen, keine Nässe bringen. Diese ebenwohl erwärmte Garderobe ist in viele abgesonderte kleinere Kabinette getheilt, welche durch Vorhänge von einander getrennt sind, und in deren jedem 3 — 4 Personen Raum genug finden, sich aus- oder anzukleiden.

Diese Badebassins können demnach, so wie solche grossentheils jetzt construirt werden sollen, sehr wohl zur Zeit des Winters benützt werden, da man von den wohlerwärmten Ankleidezimmern einen Theil der erwärmten Luft in die Räume der Bassins strömen lassen kann, die überdies schon durch die Wasserdämpfe den geeigneten Temperaturgrad erhalten dürften.

Man ist nun damit beschäftiget in dem Badhaus, unmittelbar über den Entresols, welche nach den Bädern direct hinführen, zwölf grössere und kleinere Zimmer mit 3—4 Garderoben zu errichten, theils zur Aufnahme schwererkrankter Individuen, theils Solcher, welche im Winter der Bäder bedürfen. Ueberdies wird das Palais, in

welchem vortreffliche Wohnungen zur Aufnahme von Fremden sich befinden, unmittelbar mit dem Badhause in Verbindung gesetzt.

So sind demnach die neuen Einrichtungen im Wildbad ganz geeignet, im Winter mit vollständiger Sicherheit benützt werden zu können.*)

---

*) In einem sehr geräumigen Bassin zu baden, die Glieder, auf weichem Sande ruhend, von dem crystallhellen Mineralwasser umfluthen zu lassen, welches in eben geeigneter Temperatur lebensschwanger dem Boden entsteigt, und indem es unausgesetzt zu- und wieder ausströmt, den Kranken in unmittelbare Verbindung mit den gewaltigen Erdkräften bringt, welchen das Mineralwasser seine Bildung und Heilkraft verdankt, ist ohne Zweifel höchst angenehm, und auch in therapeutischer Hinsicht wichtig. Allein der Gedanke, sich mit vielen ganz unbekannten, an mannigfaltigen Uebeln leidenden, Menschen in einem gemeinschaftlichen Bassin, auch wenn die grösste Dezenz in dem Anzuge beobachtet wird, zusammen zu finden, wäre vielleicht geeignet, bei vielen Fernwohnenden Anstoss zu erwecken. Es ist daher gewiss wünschenswerth, dass die Anzahl isolirter Badecabinette ver-

mehrt werde. Dazu könnte man die neuentdeckte Quelle benützen, welche, wenn die neuanzulegenden Einzelbäder zugleich mit einem Reservoir (was diese Quelle ihrer höhern Temperatur wegen sehr wohl gestattet) versehen, und etwa 12 Badegemächer construirt würden, wenigstens achtzig Bäder täglich zu füllen erlauben möchte.

IV.

Cannstatt

eignet sich zum Winteraufenthalt für Schwächliche aus dem nördlichen Europa zur Zeit des Winters.

Der Beweis liegt in seiner Lage, seinem Clima, in der Beschaffenheit der Jahreszeiten, Geselligkeitsverhältnissen etc.

Cannstatt, ein an salinischen Eisensäuerlingen von verschiednem Stärkegrad sehr reicher Curort, besitzt sieben und dreissig Mineralquellen, welche zur Gründung einiger sehr ansehnlichen Badeanstalten Veranlassung wurden.

Da es mein Zweck nicht ist, hier über die schon von bewährten Schriftstellern zureichend erörterte arzneiliche Constitution dieser Heilquelle mich zu verbreiten, so beschränke ich mich blos

auf gewissenhafte Anführung jener Momente, welche den Beweis liefern werden, dass Cannstatt eben so sehr für die Anwendung seines Mineralwassers zur Zeit des Winters sich eignet, als seine Lage, seine Einrichtungen und climatischen Ortsverhältnisse ihm die Bestimmung zutheilen, unter den wenigen Curorten Deutschlands, welche als Asyl für Schwächliche aus dem nördlichen Europa zur Zeit des Winters gewählt werden können, eine ausgezeichnete Stelle einzunehmen.

Diese kleine Stadt von 4000 Einwohnern, vor 12—15 Jahren kaum noch als Mineralquelle dritten Ranges bekannt, unfreundlich, und aus alten Häusern bestehend, ist im raschen Emporblühen, erfreut sich einer schnell steigenden Frequenz, und hat sich unter einer einsichtsvollen Administration zu einem sehr belebten, anmuthigen Aufenthalt, und sehr besuchten Curorte emporgerungen. Von der Königlichen Residenz Stuttgart nur eine kleine Stunde entfernt, und mit ihr durch den herrlichsten Park verbunden, ergiesst sich die Elite der letztern Stadt an schönen Sommertagen nach Cannstatt, und vermehrt auch zu jeder andern Jahreszeit das für sich schon sehr rege Leben dieses heitern Curortes. Neue

Strassen mit schönen freundlichen Wohnungen sind allerwärts entstanden, welche beinahe ohne Ausnahme reizende Aussichten in die Umgegend gewähren. Letzteres gilt auch von den drei Badehäusern, der grossen Frösner'schen Badeanstalt (welche 125 Wohnzimmer enthält), dem Wilhelmsbade, und dem Badehaus zum Ochsen, welche alle sehr grosse Wohnräume haben.

Die Miethpreise sind bei aller Annehmlichkeit der Wohnungen, sehr billig. Durch solche Vorzüge angezogen, wählte bereits seit einer Reihe von Jahren manche Familie des Auslandes Cannstatt zu ihrem beständigen Aufenthaltsorte, — andre, besonders englische Familien, liessen sich im Winter hier nieder. Das nahe Stuttgart ersetzt durch seine Museen, Theater, Bälle, Conzerte, durch literarische, und andre höchst bedeutende vielfache Resourçen, was Cannstatt selbst im Winter abgehen mag. Doch fehlt es an letzterm Orte keineswegs an geselligen Freuden, und erheiternden Abendunterhaltungen. So fand im grossen Frösner'schen Saale im letzten Winter wöchentlich einmal eine musikalische Soirée statt, welche besonders von Stuttgart aus sehr belebt und bevölkert wurde. Cannstatt selbst

zählt in seinem eigenen Kreise, unter den Beamten, Kaufleuten etc. viele sehr gebildete Einwohner, welche in Privathäusern, und im Casino zu Gesang, Spiel und Tanz öfters im Winter sich vereinigen.

In balneotechnischer Hinsicht ist Cannstatt mit den Anforderungen der Zeit durchaus fortgeschritten. Die musterhaft eingerichteten Curanstalten des Dr. Frösner und des Wilhelmsbades liefern hiezu den Beleg. Ja es befindet sich daselbst sogar eine eigenthümliche, wohl an keinem andern Curorte Deutschlands zu findende, balneotechnische Erscheinung, — nemlich schwimmende Bäder in einem geräumigen Mineralwassersee, mit verschiedenen Vorrichtungen zu stärkerm und schwächern Wellenschlage, Douchen etc. Diese Bäder, deren ungemein stärkende und belebende Tendenz einleuchtet, gehörten ursprünglich blos dem grossen, trefflich eingerichteten orthopädischen Institute des Herrn Dr. Heine an, — werden aber nun seit einigen Jahren auch von andern Personen sehr häufig benützt.

Seit anderthalb Jahren besteht noch ein wei-

teres bedeutendes Heilinstitut für Flechten, und verwandte hartnäckige Hautkrankheiten unter der Leitung eines einsichtsvollen Arztes.

Aber eigentliche grössere Einrichtungen für Wintercuren besitzt Cannstatt bis jetzt noch nicht. Bei der sehr guten Construction der bestehenden Badeinstitute lassen sich indessen sehr leicht einzelne Parthieen der Corridors durch Zwischenwände isoliren, heitzen, und in solcher Weise wenigstens Wannenbäder auf den Zimmern herrichten.

Von der andern Seite scheint aber Cannstatt ganz geeignet, als angenehmer und gesunder Winteraufenthalt von Solchen, welchen das nördliche Winterclima feindselig geworden, gewählt zu werden. Eine nähere Betrachtung der climatischen Constitution dieses Curorts wird dies näher erhärten.

Cannstatt liegt 669 pariser Fuss über dem Meere in einer sehr milden Gegend Schwabens, und nimmt einen der freundlichsten Punkte des Neckarthales ein. „Cannstatt, sagt Wetzler in seinem bekannten Werke über Gesundbrun-

nen, *) liegt in einem der schönsten, fruchtbarsten Thäler, nicht nur von Schwaben, sondern von ganz Deutschland."

Das Clima ist sehr milde, und gehört zu dem mildesten von ganz Würtlemberg, wesshalb hier auch manche südliche Gewächse gepflanzt werden und gedeihen, welche nur an wenigen andern Orten Süddeutschlands fortkommen.

Der höchste Thermometerstand seit 50 Jahren war + 31° R., der niedrigste 22° R. Die mittlere Temperatur des ganzen Jahres berechnet sich durchschnittlich auf + 8° R.; und zwar die des Frühlings auf + 7,8° R., — des Sommers auf 14,5° R.; — des Herbstes auf + 8,3° R.; — des Winters auf + 1,4° R.

Eigentliche Winterwitterung mit Schnee, Eis etc. kommt übrigens durchschnittlich nur zwischen dem Ende Decembers und der Mitte Februars vor, und ist selten anhaltend. Grosse Kälte dauert meistens nur 3—4 Tage hindurch. Während auch in dieser Zeit im Durchschnitte

*) Bd. II. p. 193.

die heitern freundlichen Tage gar nicht selten sind, und in manchen Wintern der Schnee nur eine kurze, vorübergehende Erscheinung ist, gestaltet sich in der Regel, von der Mitte Februars an, die Witterung des Tages schon frühlingsartig, und nur leichtere Nachtfröste mahnen an den Winter. Mit dem März erwacht meistens schon der Frühling.

Die grössten barometrischen Extreme seit zehn Jahren waren = 28″, und 26″ 3‴; das barometrische Mittel beträgt = 27″ 4‴. Erheblicher schneller Wechsel des Barometerstandes kommt indessen nicht selten vor, findet aber besonders während der heissen Sommerzeit, namentlich vor Gewittern, statt.

Starke Winde und Stürme werden in Cannstatt nicht sehr häufig beobachtet. Das Neckarthal breitet sich an der Stadt aufwärts gegen Süd Südost hin, und bildet unterhalb derselben mehrere von Bergen und Anhöhen durchzogene Krümmungen, wodurch demnach diese Stadt vorzugsweise nur den Süd- und Südostwinden zugänglich, gegen andre rauhere Winde aber grösstentheils, wenigstens in einigen Stadttheilen, geschützt ist.

Gewitter kommen in Cannstatt nicht so häufig vor, als in der Umgegend, wo solche viel frequenter sind.

Hagel wird nicht oft beobachtet. Der Schnee liegt oft nur so kurze Zeit, dass in manchen Wintern die Schlitten nicht gebraucht werden konnten.

Regen ist häufig, dessen grösste Menge aber in die Sommermonate fällt. Er beträgt durchschnittlich im Jahr 22″.

Nebel kommen seltner vor. Cannstatt ist frei von endemischen Krankheiten, und gehört überhaupt zu den vorzüglich gesunden Orten.*)

Diese anmuthige kleine Stadt vereinigt demnach in ihren climatischen Verhältnissen, in ihren heilkräftigen Mineralquellen, in ihrer reizenden Lage, und nahen und fernen Umgebung so reiche Naturgeschenke, dass wir bei ruhiger Entwicklung und Benützung dieser Vorzüge, Cannstatt ohne Zweifel in naher Zukunft unter den ersten Curorten Deutschlands werden glänzen sehen.

*) Vorstehende Bemerkungen verdanke ich zum grossen Theile dem sehr geachteten Herrn Oberamtsarzt Tritschler in Cannstatt.

C.

Ueber
climatische Heilmittel überhaupt.

Bemerkungen
über das
südliche Frankreich u. Italien
als Winteraufenthalt.

Wiesbaden
als Winteraufenthalt für Brustleidende und Schwächliche aus dem Norden von Europa.

IV.

Characteristik pathologischer Zustände, welche nur durch Entfernung aus der Heimat, durch Vertauschung des ihnen feindlich gewordenen nördlichen Climas gegen ein milderes, südliches zur Zeit des Winters, heilbar sind, oder der Verschlimmrung entgehen können. Sie bilden zwei grosse Reihen. Andeutungen, wie im Fortgange des Lebens selbst, und zwar in der Entwicklung seiner ethischen und staatsbürgerlichen Verhältnisse, die Keime dieser Leiden grösstentheils liegen, und sich entfalten. — Nächster Zweck dieser Reisen. Begriff eines climatischen Heilmittels, und was wir unter Clima zu verstehen haben. Das beste europäische Winterclima für Kranke. Nothwendige Eigenschaften eines Ortes, der als Winteraufenthalt für Kranke gewählt wird. — Was er dem Körper, und welche Hülfsmittel er dem Geiste gewähren muss.

Zwei Arten von Kranken sind es vorzüglich, welche — die Resignation auf Heilung in den Wegen der Arzneikunde mit sich tragend — den

heimatlichen Heerd zu verlassen, und in der Gunst eines mildern Himmelstriches, und einer grössern äussern Lebensfreiheit, Erstarkung oder Heilung ihres zerfallenden Organismus zu suchen genöthigt sind.

Die erste Reihe dieser Hülfesuchenden bilden Jene, deren Grundleiden durch keinen pathologischen Zustand eines lebenswichtigen einzelnen Organes gebildet wird, sondern sich mehr durch ein allgemeines Siechthum characterisirt. Sie lässt sich füglich unter folgenden allgemeinen Gesichtspunkten näher bezeichnen.

Sie trägt das Gepräge allgemein erhöhter Reizbarkeit des Gesammtorganismus, und eines mehr oder weniger ausgebildeten Erschöpfungszustandes, dessen Wurzeln in der Lebensweise, in dem Berufe, in psychischen Einflüssen deprimirender Art, — in vorhergegangenen schweren Krankheiten und grossem Blutverluste, im Missbrauche gewisser Arzneien, namentlich des Merkurs, zu suchen sind. Dahin gehören demnach die Folgen zu anstrengender, lange fortgesetzter Kopfarbeiten bei Geschäftsmännern, Gelehrten etc., die Folgen zu raschen Lebens, zu schnell

sich folgender Wochenbette — sei es, dass dieser Erschöpfungszustand wirklich schon in den Prozess der Hämatose und eigentlichen Ernährung tiefer eingegriffen, oder noch in der Nervensphäre, die allgemeine Reizbarkeit abnorm erhöhend, weilt; auch dürfen wir hierher die Fälle rechnen, wo zu dieser excedirenden Reizbarkeit noch irgend eine wichtige topische Entzündung im Spätsommer sich einfand, welche nur eine langsame, und vielfach bedrohte Reconvalescenz, weil diese in den Spätherbst oder Winter fallen müsste, gestatten könnte, — jedenfalls aber unter diesen climatischen Einflüssen Erhöhung der allgemeinen Reizbarkeit, und des allgemeinen Siechthums zur Folge haben würde.

Viele dieser Individuen befinden sich in den warmen Sommertagen ganz leidlich, und besonders dann, wenn ihre Haut in beständigem Transpirationszustande bleibt. Aber grade diese Geneigtheit zu Schweisen ist ein unverwerflicher Zeuge, wie tief die Hautenergie und mit ihr das ganze vitale Sein bereits gesunken. Bei dieser Debilität des Hautsystems wächst, wie begreiflich, die allgemeine Anlage von äussern Einflüssen verletzt zu werden, in schneller Pro-

gression, und schon wenn die kühleren Tage des Herbstes erscheinen, und der Luftkreis durch frischere Winde bewegt wird, finden sich reissende Glieder-, Kopf- oder Zahnschmerzen ein, oder beginnende Nevralgieen der Gesichtsmuskeln und andrer Theile.

Ist der Organismus auf dieser Stufe der Depotenzirung angelangt, so steht er ohne Zweifel in der Vorhalle tiefern Zerfalles, welchem er unabwendbar entgegeneilt, wenn die zerstörenden Einflüsse auf Körper und Gemüth, aus welchen sein Leidenszustand sich entwickelte, und die er nur selten in der Heimat abschütteln kann, sich fortsetzen. Sie werden aber ihre unseeligen Folgen um so sicherer geltend machen, wenn ihre zerstörende Kraft noch mit dem nördlichen Winterclima in Verbindung tritt, und dessen eisigen Winde, und dichte, trübe Nebeldecke die unzertrennlichen Begleiter des Kranken sind, so oft er einen Schritt vor seine Stube zu setzen wagt. Die practischen Aerzte wissen, und erfahren es täglich, dass aus dieser Vorschule chronischer, unheilbarer Leiden der Tod, in spätern Stadien derselben, und wenn nicht dagegen Vorkehrung getroffen wird, seine Aernte bildet.

Nicht weniger gehören hierher alle Zustände, deren Basis die Hysterie, oder die sogenannte nervöse Hypochondrie bilden, wenn sie so weit sich entwickelt haben, dass der Wille die Anfälle von Krampf, und trüber, von dem Leben sich abwendender Gemüthsstimmung, nicht mehr zu beherrschen vermag. Von der einen Seite lösen sich hier die das Bewegungssystem, und die innere Abdominalgebilde zum Theil versorgenden Nerven von ihrem Centralorgan, dem Gehirne, und dessen höchstem psychischen Ausdrucke dem Willen — los, gewinnen, aus dem Verbande mit der höhern Einheit heraustretend, eine usurpirte Selbstständigkeit, welche, indem letztere jeder einzelne Muskelnerv an sich reisst, die Erscheinung hysterischer Krämpfe hervorruft. — Der Hypochondrist hinwiederum hat — auch wenn sein Leiden nicht in materiellen Störungen des Unterleibes gegründet ist — sobald sein Zustand die Gränzen der Selbstbeherrschung überschritten, bereits das Gebiet der Gemüthsverwirrung betreten. Er wird in ihm bald weiter, bis zur Begriffsverdunklung, fortschreiten, wenn er nicht, ist es die Zeit des Sommers, durch geordneten Genuss eines Landaufenthaltes, oder ein geeignetes Mineralbad diesem vorrückenden Feinde begeg-

net, jedenfalls aber, durch Entfernung aus dem Kreise krankmachender Einflüsse, sich ihm entzieht. — In diesen Kreis pathologischer Zustände gehören auch manche Entwicklungskrankheiten, in welchen die Ausbildung des Körpers ungleich vor sich geht; wo einzelne Systeme oder Organe zu rasch, und auf Unkosten anderer oder des Gesammtorganismus sich entwickeln, oder deren Ausbildung, — meistens in Folge schlummernder Krankheitsanlagen — stockt. Epileptische Erscheinungen, sich durch zu rasches Wachsthum ankündigende Anlage zur Schwindsucht — Anlage zur Bleichsucht bei jungen Mädchen etc. sind hierhin zu rechnen.

Um so feindlicher, und das Leben gefährdender aber werden diese Einflüsse der nördlichen Zone sich gestalten, wenn zu den obigen allgemeinen Zuständen und Krankheitsanlagen, sich noch ein wirkliches topisches Leiden hinzugesellt, oder wenn das kältere Clima in solcher allgemeinen Gesundheitslage noch eines der wichtigern Lebensorgane in wirklich erkranktem, oder sehr reizbarem Zustande vorfindet. Auch jene Fälle gehören hierher, wo mit dieser allgemeinen krankhaften Reizbarkeit

und Schwäche noch eine spezifische Cachexie, wie inveterirte Syphilis, sich verbunden hat. Solche Individuen bilden demnach die zweite Reihe Jener, für deren physisches Bestehen und Wiedergenesung ein milderes Winterclima, als es die Heimat bietet, nothwendig ist.

Hier stehen nun allerdings die Krankheiten der Respirationswerkzeuge — Kehlkopf, Luftröhre und Lungen — oben an. Und zwar jene alten, vernachlässigten Catarrhe, welche bei erworbener oder angeborner Anlage in den kühlern Herbsttagen sich verschlimmern, und durch Fieber und enorme Absondrungen den Kranken allmählig erschöpfen, und dem Grabe zuführen. Ausser dieser entweder blos noch in der Anlage — (als reizbare, für Catarrhe bei rauherem windigen Wetter empfängliche Brust) — bestehenden, oder schon wirklich mehr entwickelten, reinen Schleimschwindsucht, ist es auch die entschiedene Anlage zur tuberkulosen Lungensucht, welche bei Annäherung des Winters, der beide Krankheitsformen gar oft zur Entwicklung bringt, stets die grösste Vorsicht fodert.

Bei so weit gediehener allgemeiner Reizbar-

keit, wie oben geschildert wurde, und bei einer vorherrschend reizbaren Brust, ist es gar nichts Ungewöhnliches, dass bei'm Eintritt der kältern Jahreszeit sich eine Lungenentzündung einfindet, (welche Entzündungsdisposition bei übrigens noch recht lebenskräftigen gar nicht allgemein reizbaren Menschen auch oft beobachtet wird). Allein wir finden Individuen, welche in unfehlbarer Regelmässigkeit, bei dem Uebergang der wärmern in die kältere Jahreszeit, diese gefährliche Crise zu durchkämpfen haben. In derselben Weise finden wir die Anlage zu Darm- und Bauchfellentzündungen, oder zu meistens zugleich im Unterleibe wurzelnden Gesichtsrosen aufgebildet, und wenn solche Individuen nicht durch den wiederholten Gebrauch einer kräftigen Therme — was vor Allem hier anzurathen ist — von dieser gefahrdrohenden pathologischen Geneigtheit sich befreien konnten; so bleibt ihnen nur der Versuch übrig, durch Wahl eines wärmern Winteraufenthaltes, Umstimmung dieser constitutionell gewordenen Anlage herbeizuführen. Von Solchen, welche stets zur Zeit des Vorwinters heftigen Anfällen von Ischiatik oder Podagra unterworfen waren, ist

dieser Versuch längst mit allem erwarteten, glücklichen Erfolge in Wiesbaden ausgeführt worden.

Indem wir nun in dem Vorhergehenden es versucht haben, die Zustände des kranken Seins genauer zu bezeichnen, in welcher Entfernung aus der Heimat, Reisen, und besonders ein Winteraufenthalt in einem wärmern, von der Natur auch in andrer Hinsicht begünstigten Clima, Noth thun, und durch die Erfahrung sich bewähren, liegt uns nun ob, näher zu erörtern, welche Vortheile wir von diesen Heilprozeduren zu erwarten haben, und was namentlich ein Ort zu leisten hat, welchen wir zum Winteraufenthalt in solcher gefährdeten Gesundheitslage wählen.

Werfen wir indessen, ehe wir zur Beantwortung dieser Fragen schreiten, noch einen betrachtenden Blick auf die Wurzeln dieses Siechthums, insofern es der naturgemässe Reflex abnormer psychischer und physischer, bis zu ihrem

Höhepunkt fortschreitender Zustände ist, an welchen jeder Mensch, insofern er mehr oder minder tief in sie eintritt, Antheil nehmen muss.

Nach langen Prüfungs- und Lehrjahren einer wohl oder übel durchlebten Jugend, langt der Mensch endlich vor der Pforte des Berufslebens an — er wird selbstständig. Bis dahin einer vollen Lebensfreiheit, meistens einer blühenden Gesundheit sich erfreuend, und in den reinen Sphären des Wissens sich ergehend, trugen andre Schultern für ihn des Daseins Sorgen und Mühen. Mit dem Eintritte ins rauhe practische Leben übernimmt er letztere selbst, welche mit der Erweitrung seiner Lebenskreise wachsen. Bis dahin unbekannte oder wenigstens unter der Poesie des Lebens schlummernde Leidenschaften des Neides, der Ehrsucht etc. erwachen, wecken im eignen Gemüthe Verwüstung, und nach aussen den verletzenden, wiederstrebenden Gegner. So ist der Zwiespalt ins Leben eingeführt, und im Innern hausen schon die feindlichen, Krankheit schaffenden Mächte. Um das fünf und zwanzigste Lebensjahr erwachen aber bei Vielen schon die Folgen einer übel ver-

lebten Jugend *), angeerbte Krankheitsanlagen reifen zu ihrer Entwicklung, durch sitzende Lebensweise, unrichtige Diät und erschöpfende Genüsse noch früher hervorgefodert.

Und so sind schon früh viele das Leben zersetzende Elemente im Innern thätig, welche die Natur nöthigen, durch gründliche Crisen, (indem sie z. B. Nervenfieber, oder grosse Entzündungskrankheiten auf gegebene äussere Veranlassung weckt) wenigstens in ihrem organischen, materiellen Gebiete, den Sturm wieder zu versöhnen und auszugleichen. In solcher Weise wogt das Lebensschifflein, zwischen seinen Stürmen und Klippen hin, an welchen das Jugendleben Vieler strandet. Wie das Leben fortschreitet in seinen schwerern Aufgaben, vermehrt sich auch in der Regel dessen Sorgenbürde, und sind innere Feinde, — die zerstörenden Leidenschaften, — nicht beschwichtigt, und werden Extravaganzen in der Lebensweise oder in grossen Geistesanstrengungen fortgesetzt, so folgt Crise auf Crise, welchen Viele erliegen, die aber bei Andern — wohin die ab-

*) v. S. G. Vogels Krankenexamen.

gearbeiteten Geschäftsmänner höhern Rangs gehören — durch Landaufenthalt und gut geleitete Brunnen- und Badecuren auf einige Zeit entfernt gehalten werden.

Andern wird es indessen nicht so gut. Bei ihnen folgt Sturm auf Sturm, und meistens knüpft sich letzterer an irgend ein pathologisches Organ — entweder angeerbt, oder im Fortgange des Lebens erzeugt — an. Wo letzteres zugegen, bilden sich jene Zustände, welche wir oben in der zweiten Krankheitsreihe schilderten; — wo es aber fehlt, bildet sich jene abnorme Reizbarkeit mit Schwäche und der höchsten Debilität des Hautsytems verbunden, aus, deren Erscheinungsformen wir in der ersten Krankheitsreihe darlegten. In beiden Reihen aber wird es stets der Winter sein, welcher als der gefährlichste Feind, die Lebenstage bedrohend, uns erscheinen muss.

Gewiss ist's, dass in solcher Gesundheitslage die Bemühungen der Arzneikunde nur selten von grossem gründlichen Erfolge sind, eben weil wir selten Kranke finden, welche sich aus dieser Tiefe des Siechthums, durch Willens-

kraft und Religiosität, — das äussere Leben ordnend, und zerstörende Leidenschaften niederkämpfend — zu erheben vermögen. Bei der grössern Hälfte dieser Kranken muss sich der Arzt auf ein palliatives Verfahren beschränken, indem er örtliche Störungen auszugleichen sich bemüht, einzelne Symptome, welche eine gefahrdrohende Richtung zu nehmen im Begriff sind, bekämpft, die Diät ordnet, die Digestionskräfte unterstützt, kurz alles Abweichende in die richtige Bahn zurückzulenken sich bemüht.

Aber bei einem grossen Theile dieser Siechlinge richtet selbst die palliative Behandlungsweise in keiner ihrer Richtungen weiter etwas aus. Ihr physisches und ethisches Sein ist in solcher Weise mit den Einflüssen des Climas (Boden, Wasser, Luft, Nahrungsmittel) des Berufs, ihrer Umgebung, ja den Gesammteinflüssen der Heimat und endlich selbst mit der Arzneikunde zerfallen, dass das sie umgebende Leben keinen Rettungsanker aus der Untiefe, in welche sie versunken, für sie mehr darbietet. Fort, aus der Heimat weg, oder der Tod, ist hier das Losungswort, und ersteres einzige Lebensbedingung.

Indem wir in Vorstehendem den ganzen Kreis eines chronischen vielgliedrigen Siechthums, mit seinen Erzeugungsmomenten, flüchtig gezeichnet haben, in welchen zeitweise Entfernung aus der Heimat, Reisen, Schutz vor den Einflüssen eines rauhen nördlichen Climas zur Zeit des Winters, von der dringendsten Nothwendigkeit sind, gehen wir zur Erörterung der uns oben gestellten Fragen über.

Was wir von Entfernung aus der Heimat, von Reisen, von einem Winteraufenthalt an, durch milderes Clima ausgezeichneten Orten für unsre Kranken zu erwarten haben, hängt offenbar von der Natur des Leidens ab, gegen welches wir diese Heilprozeduren in Anwendung bringen wollen.

Unmöglich können wir uns hier in diese vielgliedrigen pathologischen Zustände, welche alle Entfernung von dem häuslichen Heerde, besonders zur Zeit des Winters, dringend fodern, nach ihren individuellen Erscheinungsformen noch tiefer einlassen, und etwa die einzelnen (gesundmachenden) Desiderate, welche alle in der Ferne aufgesucht werden sollen,

hier namhaft machen. Es genügt aus diesem Bedürfnissmeere das auftauchen zu lassen, was Allen zusagt, und Alle bedürfen. Neben der Entfernung aus dem Bereiche des positiv Schädlichen, fodern diese Kranken und Halbkranken zugleich Elemente und Einflüsse, welche ihnen realen Nutzen bringen, und für ihre Leiden oder Leidensanlagen als Heilmittel sich verhalten. Daher wird ein neues, dem Kranken in solcher Weise zusagendes Clima mit Recht ein climatisches Heilmittel genannt.

Das was wir unter der Benennung: Clima im weitern Sinne zu verstehen haben, ist das Product des Bodens mit seiner Mischung, seinem Feuchtigkeits- und Trockenheitsverhältnisse, seiner Vegetation, des Zuges und der Höhe und Tiefe seiner Berge und Thäler; — der (oft dadurch bedingten) herrschenden Winde; sodann der eudiometrischen Beschaffenheit des Luftkreises, welcher in den Städten mit dem Baue der Häuser, Strassen, so wie mit den Gewerben zusammenhängt; — ferner des Lichtes, und der von ihm zunächst ausgehenden Temperatur oder Wärmeconstitution einer

Gegend, oder eines einzelnen Ortes. Auf die Existenz und den Einfluss anderer cosmischen Kräfte sind uns nur Schlüsse erlaubt, weil sie nicht Gegenstand des Experimentes werden können.

Indem ich nun die Ansprüche an ein Clima, wie es Allen zusagt, näher erörtere, bemerke ich zunächst ausdrücklich, dass es sich hier von einem geeigneten europäischen Winterclima handelt, welches demnach als solches alle Anfoderungen an eine balsamische, durch eine reiche Vegetation wohlthätig modifizirte Atmosphäre, wie solche etwa an Schleimschwindsucht Leidende, in Verbindung mit einer stärkenden, milden Bergluft fodern, ausschliesst.

Das allen, oben besprochnen Krankheitszuständen zusagende Clima muss sich auszeichnen, durch einen etwas tiefen mittlern Barometerstand, mit welchem stets zugleich ein mässig tiefer mittlerer Hygrometerstand verbunden zu sein pflegt. Das daraus resultirende Luftverhältniss wird sich demnach — entfernt von zu raschem atmosphärischen Stoffewechsel, und einer zu Entzündung disponirenden, schmerz-

bringenden, verzehrenden Trockenheit — durch ein wohlthätiges, mittleres Feuchtigkeitsverhältniss characterisiren. In solcher Ortslage können grosse Sprünge des Barometers zwar vorkommen, werden aber stets eine Seltenheit sein.

Je höhern Thermometerstand ein Ort, welcher als Winteraufenthalt für Leidende dienen soll, im Winter aufzuweisen hat, um so mehr entspricht er im Ganzen seiner Bestimmung, besonders aber dann, wenn der tiefere Thermometerstand, wo er eintritt, nicht durch kalte Nord- oder Nordost- oder Nordwestwinde hervorgerufen wird.

Es ist demnach ein Haupterfoderniss eines geeigneten Winteraufenthaltes für Schwächliche und Kranke, dass er gegen Winde aus der kalten Zone durch mässig hohe Berge, welche ihn wallartig umlagern, abgeschlossen, dagegen den wärmern südlichen, südöstlichen, oder südwestlichen Winden, wegen des Stoffewechsels, zugänglich sei. Ein Thermometerstand von 4 — 8 bis 10° unter 0 erweisst sich nie für die Gesundheit

nachtheilig, wenn er nicht plötzlich und am Tage, unter dem Zuströmen kalter Winde eintritt, weil in der bezeichneten Ortslage das Thermometer, wenn es in der Nacht auf 4 — 8 ° unter 0 fiel, (was nur ein ausnahmsweiser Kältegrad sein darf) am Tage sich stets wieder auf 1 — 2 ° Wärme und darüber heben, und dem Kranken Luftgenuss ausser seiner Wohnung gestatten wird.

Eine solche Ortslage, und ein solches Temperaturverhältniss spricht sich aber durchaus in Wiesbaden aus, wo ein so tiefes Sinken des Wärmemessers, besonders in den obern Theilen der Stadt (der eigentlichen Badegegend) zu den Ausnahmen gehört.

Die Stadt, welche als Winteraufenthalt, oder climatisches Heilmittel für Kranke oder Schwächliche benutzt werden soll, muss frei von Endemieen, seien sie nun acuter oder chronischer Art, sein, — eine Voraussetzung, welche ohnehin schon in den Begriff von Salubrität eines Ortes fällt.

Die Construction der Strassen muss mög-

lichsten Schutz gegen den Einfluss kalter Winde, ohne der Sonne den Zutritt zu versagen, gewähren.

Die Wohnungen müssen geräumig — freundlich, in beliebiger Auswahl und Grösse, für alle Stände, zugegen sein, und überdies durch ihre bequeme, den Bedürfnissen entsprechende, innere Einrichtung sich auszeichnen. Vor Allem müssen solche leicht zu heizen, und für jedes Temperaturverhältniss, dessen der Zustand des Kranken bedarf, sich geeignet erweissen, so zwar, dass selbst die Corridors erwärmt werden können, wenn solches der Leidende bedarf. —

Die nahen Umgebungen eines solchen Ortes müssen, selbst wenn heftiger Regen gefallen ist, nicht erst mühsam aufzusuchende, sondern nahliegende, sogleich wieder trockenwerdende Wege zu Promenaden darbieten, welche nicht von kalten Winden bestrichen werden, und selbst solche Vorrichtungen dürfen nicht fehlen, in welchen der Kranke, täglicher Bewegung dringend bedürfend, trocknen Fusses, und ohne vom Regen oder Schnee zu leiden, diesem Bedürfnisse entsprechen kann.

Aber es ist nicht genügend, dass der Kör-

per seine Pflege und Behaglichkeit finde, — auch Geist und Gemüth haben ihre Ansprüche, je nach den Bildungsstufen und Gewohnheiten der Individualitäten. Daher müssen Geselligkeitsverhältnisse, und Bildungsmittel, wie solche einem Leben zusagen, dem sie Bedürfniss und Bedingung einer höhern, geistigen Existenz geworden sind, einen solchen Ort auszeichnen. Alle Stände der Gesellschaft müssen in die ihnen entsprechenden Lebenskreise eintreten, und erheiternde Stunden in ihnen verleben können. Museen, Kunst- und Büchersammlungen, Musik, Theater, und selbst in einzelnen, von dem ärztlichen Ausspruche wohl mehr abhängigen Fällen, der Tanz, dürfen in dem Kreise erheiternder Lebensgenüsse nicht fehlen, der die Bestimmung hat, das freie Aufstreben des Gemüthes zu begünstigen, und den ganzen Menschen in eine Lage zu versetzen, in welcher er der Seele wie dem Leibe nach, wiedergenesen kann

Ehe wir nun näher erörtern, in wie fern Wiesbaden als Winteraufenthalt für Kranke und Schwächliche diesen Anfodrungen zu entsprechen geeignet sei, ist es

wichtig, einen Blick, auf die berühmten süd-europäischen Zufluchtsorte dieser Art zu werfen, wobei mir theils eigne Erfahrung, theils jene bewährter Schriftsteller (wie Jak. Clark, Foderé, Perez, und besonders Fischer, Führer sein werden.

V.

Bemerkungen über südeuropäische und andere Winteraufenthaltsorte. Hières, die Azoren, Insel Bourbon, Nizza, Villafranca, Pisa, Florenz, Genua, Neapel etc. Letztere kein Aufenthalt für Lungenkranke. Was Foderé, I. Clark, Harless und Fischer davon halten. In welchen Leiden Italien zuträglich. Vortheile und Inconvenienzen grosser Reisen. — Sind für Viele nachtheilig. Schattenseite eines Winteraufenthaltes in Italien für Kranke. — Ein trauriger Fall.

In den ersten zwölf Iahren meines Wirkens veranlasste ich Viele, theils Brustkranke, theils Andere, welche eines mildern Winterklimas bedurften, als es der Norden von Europa, ihre Heimat, ihnen gewähren konnte, nach der Schweiz, nach dem südlichen Frankreich, oder Italien zu reisen. Ia ich habe selbst Mehrere nach den Azoren und

der Insel Bourbon geschickt. Madera, die Insel Bourbon und Hières verdienen, nach meiner Erfahrung, vor allen mir bekannt gewordenen Aufenthaltsorten bei weitem den Vorzug, und ich habe von daher manchen Brustkranken, Manchen, dessen Consitution durch unmässigen Mercurialgebrauch, mit Syphilis im Bunde, zerrüttet war, frisch und kräftig wieder im Leben auftretend, zurückkehren sehen. Andern Kranken aber, welche ich an andere, ihrer Salubrität wegen gerühmte Orte reisen lies, wurde es nicht so gut, wovon manches Kreuzlein auf dem Kirchhofe zu Nizza und anderwärts ein stummer Zeuge ist. Ich theilte, gleich den meisten Aerzten, das Vorurtheil meiner Zeit, nach welchem Nizza, Villafranca, Pisa, Florenz, Genua, Neapel etc. für Schwindsüchtige, und Siechthum jeder Art ein wahres Eldorado, eine Panacee sonder Gleichen, sein sollten. Niemals aber kehrte ein Schwindsüchtiger geheilt von dort wieder zu mir zurück; andere Kranke kamen in anderer Weise zu Schaden, und nur Wenige konnten mit dem gewonnenen Resultate und der Reise ganz zufrieden sein. Ich musste mich erst durch viele schmerzliche Erfahrungen belehren lassen, und ich war schon lange über diesen Gegenstand aufgeklärt, als mir durch Clark's

höchst schätzbares Werk *) die Ansichten von Foderé über Nizza, Sinclair, und Jurine bekannt wurden. Foderé sagt von letzterer Stadt ausdrücklich: es ist höchst übel gethan, Schwindsüchtige hierher zu senden. Sie finden hier ihren gewissen Tod. — Ferner sagt derselbe Schriftsteller: „Ich habe mich nie genug verwundern können, wie unsere ältern Aerzte ihre schwindsüchtigen Kranken auf diese Küste schicken mochten. Durch die Erfahrung ist ja nemlich längst bewiesen, dass das Klima aller südlichen Küsten des Mittelmeeres für solche Kranken tödtlich ist.“ (bei Fischer p. 16). Als erwiesen nimmt es Foderé an, dass auf dem ganzen Littorale des Mittelmeeres, in allen Krankheiten eine entschiedene Tendenz, die Respirationswege zu ergreifen, vorherrsche, und schreibt diesen nachtheiligen Einfluss der mit Salztheilen

*) Medical notes on Climate, diseases, Hospitals and Medical Schools in France, Italy, and Swizzerland etc. by James Clark. London 1820 und 1822. — Professor Fischer hat Auszüge mit Zusätzen aus diesem Werke, und einer reichhaltigen Einleitung von Geh. Rath Harless (Hamm 1826) bekannt gemacht.

imprägnirten Atmosphäre zu. *) Wenn nun in solcher Weise Italien (Rom etwa ausgenommen) den Schwindsüchtigen überhaupt — selbst in den Sommermonaten, wo es daselbst viel zu heiss, und die Luft zu trocken ist — verschlossen sein sollte; so wird es dagegen seinen alten Ruhm in andern Zuständen stets bewahren. Namentlich verdient Nizza (und ausser ihm noch viele andere Städte) allen schwächlichen und nervenkranken Personen, Hypochondristen, consumirten Gichtkranken, Reconvaleszenten, hysterischen Frauen, und an der Bleichsucht leidenden Fräulein u. s. w., kurz allen solchen Kranken empfohlen zu werden, bei denen kein edles Organ, wie Brust, Gehirn u. s. w. angegriffen ist. (J. Clark.)

Jndessen haben auch diese Reisen nach dem

*) Ueber die Untauglichkeit von Lausanne, Genf, Lyon, Montpellier und Marseille oder Bordeaux zu einem Winteraufenthalte besonders für Brustkranke, oder bei weit gediehener Verletzbarkeit der Haut, hat die Erfahrung längst entschieden. Ueber Meran fehlt mir eigene Erfahrung. Immer reproducirt man wieder die Geschichte eines

Süden von Europa, um dort den Winter zuzubringen, ihre sehr zu beachtende Schattenseite, wodurch Viele grosse Nachtheile erfahren. Ich will mich näher erklären. Die Reise ist, wie ich schon früher erörterte, bei weitem in der Mehrzahl der Fälle, unter die sehr heilsamen Einflüsse zu rechnen — wenn sie 50—60 Meilen umfasst: beträgt sie aber 150 und darüber, so ermüdet und erschöpft sie leicht, und fodert daher, ist der Reisende sehr leidend, viele Ruhetage, und überdies einen grossen Apparat von Bequemlichkeit und Erleichterungsmitteln, welche nur den Günstlingen des Glückes zu Gebote stehen, wird sie überdies spät im Jahre, etwa Ende Octobers, oder gar im November unternommen; so ist die Reise durch einen Theil der Schweiz, oder Tyrol und über die Alpen, mit grossen Beschwerden und Fahrnissen verbunden, welche, wo sie nicht zur Umkehr nöthigten, oft Ursache wurden, dass das Leiden, dem man entfliehen wollte, sich um Vieles verschlimmerte.

---

mysteriösen Hoffräuleins, das dort unerwartet wieder genesen sein soll. Aber, mein Gott, wo sind nicht schon Kranke, und selbst Hoffräuleins genesen! — Uebrigens verdient dieser Ort gewiss genauer geprüft zu werden.

Ist aber der Kranke endlich am Orte seiner Bestimmung angelangt, dann erst ergeben sich neue Kämpfe und Zustände der Unbehaglichkeit. Alle, beinahe ohne Ausnahme, klagen über die Kälte, welche sie in Italien zu erdulden hatten, und zwar nicht ausser dem Hause, etwa auf Promenaden im Freien (obgleich auch da das Thermometer nicht selten an manchen Orten 2—4° unter 0 zeigt), sondern in den übel eingerichteten Wohnungen selbst — diesen oft gewaltigen Räumen, mit schlecht verschlossenen Thüren und Fenstern, welche ihren Bewohner der durchziehenden Winterluft preisgeben; hierzu nun Kamine, an welche der Nordeuropäer (Engländer ausgenommen), nicht gewöhnt ist, und etwas Olivenholz! Die Corridors sind nicht weniger der Zugluft ausgesetzt, welche der Italiener, von Jugend auf damit vertraut, nicht beachtet. Solche Verhältnisse sind für viele wahrhaft qualvoll und unheilbringend, besonders wer mit reizbarer Brust, geschwächtem Hautsystem und Entzündungsanlage versehen ist. Die schnell wechselnden Temperaturverhältnisse, wie sie am Tage und gegen den Abend hin sich gestalten, gefährden nicht weniger oft die Gesundheit. Bei 12—14° Wärme während des Tages, die auf Spaziergän-

gen eine vermehrte Transpiration weckt, kann oft das Thermometer gegen Abend auf den Gefrierpunkt, oder weniges darüber, herab sinken, der Mistral (ein kalter Nordwestwind) weht, und von den schneebedeckten Appeninen ergiest sich ein kalter Luftstrom. So erkranken viele Ausländer, welche, weniger vertraut mit dem diesen Einflüssen entgegenzusetzenden Verhalten, sich ohne Vorsicht ihnen hingeben, oder gar in freier Luft von ihnen überrascht werden.

In den mit Recht den Kranken zu empfehlenden Theilen von Nizza, Pisa, Florenz (der Kai), Rom (vorzüglich die *Piazza di Spagna*), Genua, Menton, San Remo etc. sind die guten, bequem und zweckmässig eingerichteten Wohnungen, oft schon auf Jahre hinaus, von reichen englischen Familien in Beschlag genommen, und werden mit Gold aufgewogen. An einigen der genannten Orte aber fehlt es ganz an geeigneten Einrichtungen für Kranke, oder die Wohnungen sind höchst unbehaglich und unbequem — allerwärts aber die gesuchten sehr theuer.

Ein zweiter Feind, welcher dem in Italien weilenden Kranken, dessen Gesundheitszustand

eigenthümliche und sehr berechnete, erheiternde Beschäftigungen des Gemütes und Geistes fodert, dessen freier Kräftegebrauch jedenfalls durch Krankheit sehr gebunden, und an gewisse Schranken angewiesen ist, sehr bald heimsucht, ist die *Langweile* — dieser psychische Rost, welcher an der Gemütsheiterkeit nagt, und sehr oft an dem *Heimweh* einen traurigen Gesellschafter findet. In den Reisebeschreibungen findet man freilich dieses Feindes nicht erwähnt, denn diese Reisenden sind ja *gesund*, und wenn letzterer bei ihnen anklopft, ziehen sie weiter. Aber in den geheimen Tagebüchern der lange an einen Ort gebannten *Kranken* spielt er wohl seine grosse Rolle. Und nichts ist natürlicher! — Wenn der Kranke nicht in Genua, Florenz, Rom oder Neapel wohnt, und ihm überdies das Leiden nicht den freiesten Gebrauch seiner Kräfte gestattet, so hat er in kurzer Zeit die Sehenswürdigkeiten der nähern Localität, Kunstwerke der Mahlerei, Architectur und Sculptur, antiquarische Schätze, so wie die Umgegend, genossen und sich angeeignet, — auch der italienische Himmel hat seine Regentage und Nebel, der Leidende ist auf sein Zimmer verwiesen, literarische Hülfsmittel in reicher Auswahl fehlen in der Fremde, und sind von anderer

ihm nicht zusagender Natur, oder er ist auch selbst nicht in der Geisteslage, sie benützen zu können. Nun treten oft noch die Unbekanntshaft mit der Landessprache, fremde Sitten, nicht zusagende Lebensgebräuche, Ungewohnheit der Nahrung hinzu, um ihn an die Heimat, die er verlassen, an den schmerzlich entbehrten Familienkreis, dem er angehört, zu erinnern, von welchem er Hunderte von Stunden oder Meilen entfernt ist. Der gesellige Umgang fehlt, oder ist ungenügend, kurz von allen Seiten drängt sich ihm das Gefühl seiner isolirten Lage ins Bewustsein. Nimmt es nun Wunder, wenn solche Kranke Langweile und Heimweh beschleicht? wenn sie in solcher Lage den Zweck ihrer Reise verfehlen?

Ein weiterer Feind, der sich an die Fersen dieser Reisenden heftet, sind die sehr zu beachtenden Endemieen, wie sie z. B. in Rom vom Iuli bis Ende Oktober durch die *Malaria cativa*, und an andern Orten durch die schnell umspringenden Temperaturverhältnisse erzeugt werden. Dahin gehören die oft recht bösartigen Wechselfieber, Ruhren, Entzündungen, und die nie ganz erlöschenden Nervenfieber.

Unter vielen mir vorgekommenen Fällen will ich nur folgenden anführen. Ich verordnete einst einem Manne aus einer norddeutschen Handelstadt einen Winteraufenthalt in Italien, weil er bei phthisischem Baue eine sehr reizbare Brust hatte, mager geworden, und als sehr thätiger Geschäftsmann in einen Zustand von Erschöpfung gerathen war. Seine Familie begleitete ihn, bestehend aus seiner Gattin, und zwei blühenden, liebenswürdigen Söhnen von 16 und 18 Iahren. Die Reise wurde mit allen dem Reichthume zu Gebote stehenden Bequemlichkeiten ausgeführt, und Pisa zum Aufenthalt gewählt. Es fand sich aber Blutspeien bei dem Kranken ein; daher wurde dieser Ort gegen Florenz vertauscht, wo die Familie so glücklich war, eine recht sonnige Wohnung auf dem Kai daselbst beziehen zu können. Bald aber wurde, der Kranke zuerst, dann die ganze Familie, mit den Bedienten, von einer furchtbaren Ruhr befallen, welche sie einige Monate aufs Krankenlager fesselte, und Alle an den Rand des Grabes brachte. Der älteste Sohn starb, und wie ich glaube, auch einer der Bedienten. Man versetze sich, wenn man es vermag, in die Lage dieser trefflichen Familie! — Krank, und siech und zum Skelett verzehrt, lang-

ten sie wieder im August, grade ein Iahr nach ihrer Abreise, hier an. Welche Hoffnungen hatten sie nach dem vielgepriesenen Italien begleitet, und wie bitter getäuscht kehrten sie wieder!

Die Digestionskraft Aller lag noch auf Monate hin darnieder. Die *tunica villosa* des Darmcanals war, wie es in sehr heftigen Dysenterieen gerne geschieht, brandig geworden, und hatte sich abgestossen. Daher litten alle noch, besonders aber die Mutter, an beinahe unbezwingbaren Diarrhöen, welche nur durch Schneckenbouillon mit Arrow — Root, eben solche Clystiere und den Gebrauch Schlangenbads etc. allmählig beseitigt werden konnten. — —

Jn der Rückerinnerung imponirt uns Italien durch seine classische Geschichte, seine Alterthümer, seine Kunstschätze, und endlich durch seine herrliche grosse Natur, wie sie ihre Fülle im Frühjahr und Herbste vor uns entfaltet. Wir hören in der Regel nur die Stimme der Gesunden, welche in ihrem Urtheile über dieses Land, dem allgemeinen Enthusiasm folgen, und der Unbehaglichkeitszustände, in welche sie durch die Kälte in den Stuben, Langweile, und

andere Plagen sich wohl auch versetzt fühlten, nicht erwähnen, um gegen den guten Ton nicht zu verstossen, und dann auch, weil jene bald vorüber gingen, und ihnen — den Gesunden, wohl weniger fühlbar waren. Aber man frage die Kranken, welche dort waren!

Ich stimme ganz Hrn. Dr. Richter bei, wenn er sagt: „Der Werth eines bestimmten Climas in Bezug auf Beförderung des Gedeihens eines Menschen, und das Heilen von Krankheiten bleibt immer ein relativer, und daher hat sich I. Clark um seine Landsleute ein grosses Verdienst erworben, dass er, um dieselben den oft nachtheiligen Wirkungen des Aufenthalts in Italien zu entziehen, auch in seinem Vaterlande Oerter aufzufinden suchte, die durch ihre Lage, Temperatur, das Clima und den Schutz gegen die Witterung u. s. w. auf den Schwachen und Erkrankten eine heilsame Wirkung auszuüben im Stande sind, und auch wirklich ausüben, ohne mit einer der früher erwähnten Städte Italiens oder des südlichen Frankreichs verglichen werden zu können, die in climatischer Hinsicht, in Bezug auf England (und den Norden von Europa überhaupt) für den Bewohner desselben einen zu grossen

Contrast darstellen, als dass ein Aufenthalt in ihnen immer heilbringend wirken könnte."

---

*) Wiesbaden als heilsamer Aufenthalt für Schwache und Kranke aus dem Norden von Europa etc. von Dr. G. H. Richter. Elberfeld, bei Schönian 1839.

VI.

Wiesbaden.

Eigenthümliche Lage der Stadt — Schutz vor kalten Winden — andre Folgen dieser Lage auf die Temperaturverhältnisse der nördlichen und südlichen Stadttheile — auf das Barometer und Hygrometer — auf die Vegetation, Nebel — Gewitter — Regen und Schnee. — Die Beschaffenheit der Luft in Wiesbaden. Salubrität der Stadt. Verhalten der Respirationsorgane zu diesem Clima. — Das Vorkommen der Lungenschwindsucht in Wiesbaden. Ist nach den verschiedenen Stadttheilen in Frequenz und Verlauf verschieden. Von welchen Einflüssen die Anlage und Entwicklung dieses Leidens bedingt sind. Andre Städte in dieser Hinsicht mit Wiesbaden verglichen. Was Kranke solcher Art, und Brustkranke überhaupt von einem Aufenthalt in Wiesbaden erwarten dürfen. Wiesbaden als Heilquelle in einzelnen Fällen von Brustleiden. Das Schwefelwasser von Weilbach in Bronchitis chronica. — Exposition der Wirkung dieser Luftbeschaffenheit zunächst auf den Decarbonisations-Prozess des Blutes, und dadurch auf

Brust und Unterleib, ins besondere auf Leber und Nieren. Folgerungen aus dieser Wirkungsweise auf einzelne Krankheiten.

Wiesbaden, früher schon die Hauptstadt des Herzogthums Nassau, seit einem Jahre aber auch zur Residenz seines allverehrten und geliebten Regentenhauses erhoben, zählt mit der Garnison, und ausser der Zeit der Saison, über 11,000 Einwohner. Die diese Stadt vor andern auszeichnenden Verhältnisse der Lage, der Umgebung und des Ortes selbst sind es nun, welche ich, solche näher entwickelnd, zum Gegenstand ärztlicher Betrachtungen wähle.

Die höhern, grösstentheils aus Uebergangsthonschiefer bestehenden Gebirge des Taunus, rücken auf der Nordseite bis dicht zur Stadt heran, welche sie sodann, allmälig niedriger werdend, als freundliche Anhöhen von allen Seiten wallartig umgeben. Die nördlichen, nordöstlichen und nordwestlichen Hügel sind die bedeutendsten, und halten in solcher Weise die kalten Nordwinde ganz, die Nordost- und Nordwestwinde aber grösstentheils

von dieser Stadt ab. Wenn letztere in grösster Heftigkeit die höhern Schichten der Atmosphäre durchstürmen, theilt sich diese Luftbewegung zwar auch (besonders bei offnem Ostwinde in der Friedrich-, Louisen- und Rheinstrasse) den niedrigern Luftschichten unseres Thales mit, welche mehr oder weniger dem Zug der höhern Luftmassen folgen müssen, das Innere der Stadt, besonders von der Badegegend an gegen Süden abwärts, wird sodann aber gar nichts, oder nur sehr weniges von dieser Luftbewegung wahrnehmen, und wo diese Luftströmung an andern Stadttheilen, z. B. der Wilhelm- oder Taunusstrasse, sich bemerkbar macht, nimmt der aufmerksame Beobachter bald wahr, dass diese Bewegung der eignen Thalatmosphäre durch die an den umgebenden Hügeln reflectirten Winde, deren Gewalt demnach gebrocheu ist, hervorgerufen werde.

So geschieht es demnach oft, dass die heftigsten Sturmwinde an Wiesbaden spurlos vorübergehen. Von dem denkwürdigen Sturme aus Nordwest, welcher am 29. November 1836 die Westküste von Europa mit Schiffstrümmern und Leichen bedeckte, auch auf dem Festlande aller

wärts wüthete, und in ganz Deutschland grosse Verwüstung in Wäldern und anderwärts anrichtete, gewahrte man in den vordern neuern Stadttheilen nur ein sehr mässiges Wehen, in der Wilhelmstrasse aber, und in der ganzen innern Stadt, auch nicht die leiseste Spur von einem Sturme; — so sehr ist Wiesbaden vor solcher Ungunst des Wetters durch seine Lage geschützt *).

Gegen Mittag, gegen Südost und Südwest ist Wiesbaden offner gelegen, — das Thal wird noch geräumiger, und die es umgebenden Anhöhen sind weniger bedeutend. Wenn in solcher Weise die Gewalt bedeutender Sturmwinde aus jenen Himmelsgegenden gebrochen wird; so ist doch dieser Einfluss wärmerer Winde stark genug, um den atmosphärischen

*) Zu dieser Zeit machte Se. Excellenz der Königl. dän. Geh. Staatsminister Graf zu R..... einen Winteraufenthalt in unsrer Stadt, und drückte mir öfters seine grosse Verwunderung über die Spurlosigkeit aus, mit welcher dieser durch Heftigkeit und Verwüstung geschichtlich merkwürdige Sturm hier vorüber zog, dessen Anwesenheit wir nur durch die öffentlichen Blätter kennen lernten.

Stoffewechsel auf eine der Gesundheit förderliche Art dadurch herbeizuführen und zu unterhalten.

Die Resultate, welche auf dieser eben so eigenthümlichen, als glücklichen Lage für die Salubrität der Stadt, für das Clima, die Vegetation, und selbst für den Lebensgenuss in diesem anmuthigen, weiten Thale hervorgehen, sind höchst bedeutend, und in ihren Folgen merkwürdig. Wir wollen sie näher erörtern.

Auf die Temperaturverhältnisse des ganzen Jahres äussert diese topographische Eigenthümlichkeit zunächst den ausgezeichnetsten Einfluss. Nicht nur ist der Winter bei uns weit milder, als in andern selbst um Vieles südlicher gelegenen Gegenden, sondern auch von bedeutend kürzerer Dauer. Die Vegetation ist schon aus ihrem Winterschlafe erwacht, während sie in der Umgegend von den kalten Nord- und Nordostwinden noch zurückgehalten wird, und im Herbste prangen oft noch bis tief in den November die Bäume in ihrem Laube, während der kalte Nord sie anderwärts schon entblättert hat.

Daher ist die Vegetation überhaupt in der Umgebung von Wiesbaden von seltner Schön-

heit und Fülle, und der Reichthum südlicher Pflanzen zieht viele Botaniker heran, ihre Herbarien bei uns zu vervollständigen. Von diesen hier wildwachsenden seltnern Pflanzen mögen folgende wenige hier namhaft gemacht werden: Valeriana Phu, Betonia alopecurus, Gentiana asclepiadea et bavarica (man soll auch, jedoch selten, auf den höchsten Bergrücken die Gent. acaulis finden) — Dianthus barbatus — Cnicus tuberosus — Galanthus nivalis — Angelica archangelica, — Serapias ensifolia — Lactuca virosa — Calendula arvensis — Silene noctiflora — Pastinaca sativa — Mentha crispa — Hypericum pulchrum — Draba muralis — Stellaria nemorum — Nymphea minima — Galeopsis cannabina — Centaurea phrygica — Alyssum campestre — Thalictrum aquilegifolium — Saxifraga mutata etc. etc. Wiesbaden ist wohl der einzige Ort Deutschlands, in welchem die Versuche, den Feigenbaum im Freien überwintern zu lassen, eine Reihe von Jahren hindurch vollkommen gut gelang.

Was nun die nähern Temperaturverhältnisse betrifft, so wird es jedem Beobachter auffallend, welche Differenz zwischen dem weiten Thale, in welchem Wiesbaden liegt, und

der Umgegend des erstern stattfindet. Das Thermometer zeigt in der Regel 2—3° Wärme mehr in diesem Thale, als in letzterer. So wie sich aber dies Thal, und dessen Umgegend zu einander verhalten, so bietet der vordere Theil der Stadt und deren hintere, dem Gebirge näher gelegene Hälfte dieselbe Differenz dar. Gegen Norden legen sich nemlich die vorspringenden Hügel des Taunus dicht an die Häuser der Stadt an, und bilden von da aus, stets niedriger werdend, und von letzterer sich mehr und mehr entfernend, eine amphitheatralische Umhüllung, welche allmälig gegen Süden und Westen nach dem Rheine hin sich verliert. In solcher Weise müssen daher die dem Gebirge ganz nahe gelegenen Stadttheile, wo sich die Sonnenstrahlen concentriren, und die kalten Nord- und Nordostwinde nicht hinzutreten können; wo endlich der Boden allerwärts durch heisse Quellen erwärmt wird, einen höhern Temperaturgrad darbieten, als die vordern, neuern Stadttheile, welche zwar auch vor den Nord- aber nicht ganz vor den Nordostwinden geschützt sind. Besonders bei dem Wehen der Nordostwinde, und in der kalten Jahreszeit ist desshalb die thermometrische Differenz zwischen den südlichen und nördlichen Theilen

der Stadt sehr beträchtlich, und man wird es daher begreiflich finden, dass die Feststellung des mittlern Thermometer- und Barometerstandes grössern Schwierigkeiten, als anderwärts, wo die Localverhältnisse einfacher gestaltet sind, begegnen muss *). Mehrere Schriftsteller haben Wies-

*) Dieses leuchtet von selbst ein. Sollte der mittlere Barometer- und Thermometerstand festgestellt werden, so müssten nothwendig, an beiden Gegenden der Stadt, dahin gehörige Beobachtungen angestellt werden. Ich habe achtzehnjährige, mit rühmlichem Fleisse entworfene Tabellen über den täglichen Barometer- und Thermometerstand vor mir liegen, nach welchen sehr leicht das mittlere Verhalten beider Instrumente sich berechnen liesse. Wenn ich aber bedenke, dass der Verfasser dieser Tabellen bei seinen Beobachtungen die in der Localität begründete Differenz der Wärme und Schwere der Atmosphäre nicht berücksichtigte, während er zugleich öfters seine Wohnung wechselte, dass er sich verschiedener, und niemals genauer Normalinstrumente bediente, so können solche Beobachtungen unmöglich ein genügendes Resultat geben, und ich muss es vorziehen, die Aufhellung dieser atmosphärischen Verhältnisse von Wiesbaden der Zukunft zu überlassen. Ein getreueres Bild der climatischen Zustände dieser Stadt

baden das deutsche Nizza genannt; auch darin

---

dürfte obige Exposition geben, wozu auch die am Ende dieses Buches beigefügte Tabelle noch beizutragen geeignet sein möchte. Sie enthält eine Vergleichung der kältesten Wintertage in dem ausserordentlich strengen Winter von 1829 auf 1830 in Wiesbaden, mit andern theils nördlicher, theils südlicher gelegenen Städten. Die Beobachtungen über Wiesbaden stellte ich selbst an, — jene über andre Orte entnahm ich grösstentheils der Allgemeinen Zeitung und andern Zeitschriften.

Noch erlaube ich mir einige das Clima von Wiesbaden etwas näher characterisirende Vergleichungen hier beizufügen. Nach einem Correspondenzartikel der Frankfurter Oberpostamtszeitung (Conversationsblatt vom 24. Dec. 1837) zeigte das Thermometer in Neapel:

am 4. Dec. Morgens 6°, Mittags 12°
— 5. — — 5°, — 7°
— 6. — — 8°, — 9°

wobei aber weder die Zeit der Morgenbeobachtung, noch jene des Mittags, was doch sehr wichtig, angegeben ist.

In Wiesbaden zeigte das Thermometer in der Quellengegend am 4. Dec. Morgens 7 Uhr, also zur Zeit des tiefsten Thermometerstandes:

— — — 3° Mittags 7°
am 5. — 5½° — 6°
— 6. — 4° — 5½° Wärme.

zeigt sich der Vergleich gerechtfertiget, dass, wie an letzterm Orte die Vorstadt Croix de marbre vor Winden geschützt ist, und vorzugsweise den Kranken zum Asyl dienen soll, weil die andern Stadttheile dem Nordost- und Ostwinde ausgesetzt sind, — so werden auch in Wiesbaden die an der Brust, und andern schweren Uebeln Leidenden vorzugsweise die Badegegend der Stadt, und überhaupt mehr den am Vorsprunge des Taunusgebirges liegenden Stadttheil bewohnen müssen, weil er besonders vor kalten Winden geschützt ist, und einen höhern Thermometerstand aufzuweisen hat.

Auch in den barometrischen und hygrometrischen Verhältnissen offenbart sich dieser für Kranke wohlthätige Unterschied. Wenn Wiesbaden überhaupt schon im Winter einen etwas tiefern mittlern Barometer- und ohne Zweifel auch Hygrometerstand als z. B. Mainz oder Frankfurt besitzt, so spricht sich diese

---

Als am 21. November 1836 die französische Armee in Nordafrika auf dem Zuge nach Constantine in Eis und Schnee erfror, hatten wir hier, bei dem schönsten Sonnenscheine, Morgens 6° und Mittags $8^1/_2$° Wärme.

Differenz vorzüglich in der Heilquellengegend der Stadt aus.

Nebel hat Wiesbaden äusserst wenige, mit der Umgegend verglichen, auf welcher sich solche, so wie die Gewitter grösstentheils entladen. So hatten wir z. B. in der Zeit, wo Nebel vorzukommen pflegen — also vom October bis zum März — des Jahres 1836 auf 1837 nur folgende Nebeltage:

am 7. October 1836 einige Stunden, dann sehr warmer Sonnenschein;
am 16. October Morgens etwas Nebel, dann Sonnenschein;
am 19. stärkerer Nebel Morgens, dann Regen;
am 1. November stärkerer Nebel;
am 9. November Morgens Nebel;
am 13. Nov. den ganzen Tag über Nebel;
am 16. Nebeltag;
am 19. December Nebeltag;
am 20. und 22. etwas Nebel;
am 19. Januar 1837 geringer Nebel am Morgen;
am 15. Februar Nebeltag.

Im März erschien kein Nebel mehr. —

Im ganzen Jahrescyklus kam also in Wiesbaden nur eilfmal diese Erscheinung vor, welche grösstentheils nur einige Stunden jedesmal währte. Nur wenn Holland uns seine Nebel sendet — was aber in 5 — 6 Jahren nur einmal stattfindet — erleidet dies Verhältniss eine Ausnahme, und dann geschieht es wohl, dass er einige Tage anhält.

Die Winde äussern bekanntlich einen sehr grossen Einfluss auf Gesundheitsconstitution des Clima's, und dessen physische Beschaffenheit überhaupt. In sämmtlichen nordwestlichen Ländern von Europa herrschen im Monat März, April und Mai Nord- und Nordostwinde. Sie entstehen in Folge des Luftzuges, der dadurch sich bildet, dass die wärmere Luft, welche von den, zu jener Zeit durch die Sonne erwärmten, Oberflächen des atlantischen Meeres, und der mehr südlich gelegenen Gegenden aufsteigt, von der kältern ersetzt wird. Diese Winde sind meistens kalt und trocken, schlagen die Feuchtigkeit als Nebel nieder, und verursachen Catarrh, Rheumatismen, Affectionen der Bronchien und der Lungen. Während des Sommers und Herbstes sind Süd- und Westwinde am häufigsten

und die Luft ist sodann feuchter, da die Temperatur der im Innern von Europa gelegenen Länder zu dieser Zeit höher ist, als die des atlantischen Meeres; die Luft ist desshalb mit den Ausdünstungen des Oceans überladen, welche zum Ersatz der fortwährend sich von der erhitzten Oberfläche jener Länder erhebenden Schichten einströmen, und die Feuchtigkeit in Form von Regenschauer u. s. w. absetzen, sobald sie über das Land hinströmen. Auf Hügeln, Bergen und den in ihrer Nähe gelegenen Gegenden, welche die von der exhalirten Feuchtigkeit gebildeten Wolken zuerst anziehen, finden die stärksten Regengüsse und atmosphärischen Entladungen durch Gewitter, Hagel, Schnee, statt. — Wie sehr nun Wiesbaden durch seine es amphitheatralisch umgebenden Berge, und durch eine an diese sich anreihende Hügelkette vor den kalten Winden aus der nördlichen, und zum Theil auch aus der östlichen Zone geschützt sei, wurde bereits oben angeführt.

Aus diesen tropischen Conjuncturen ist leicht zu ermessen, dass Wiesbaden zwar viele Regentage haben müsse, dass aber auf den nahen Bergen eine ungleich grössere

Regenmasse fallen werde. Wenn im mittlern Durchschnitte Madera 73. Rom 117 Regentage zählen, so hat Wiesbaden deren 96—98, wobei auch die Tage in Rechnung gebracht sind, an welchen es nur $\frac{1}{4}$ oder halbe Stunde regnete. Die Menge des Meteorwassers berechnet sich in Wiesbaden zu 18—19 Z. Von der Mitte des Novembers bis zu Ende des Decembers fällt der meiste Regen; dann beginnt in der Regel eine mässige Winterkälte mit schönen Tagen abwechselnd. Selbst Südländer finden sich in ersterer belebt und erfrischt.

Schnee fällt in der Umgegend viel, zuweilen auch in der Stadt selbst; doch bleibt er in der Heilquellengegend selten länger als einen Tag liegen, meistens schmilzt er schon nach einigen Stunden.

Erwägt man nun diese Gesammteinflüsse, wie solche aus der eigenthümlichen Lage dieser Stadt, der Einwirkung der Heilquellen und ihres erwärmenden Bodens auf den Luftkreis sich ergeben, so ist es einleuchtend, dass Wiesbaden eine höchst milde, keineswegs trockne, sondern eher etwas feuchte Atmosphäre besitzen muss. Allein es ist nicht jene Feuchte,

die aus der Gährung des feuchten Humus entspringt, nicht die feuchte, dem Leben feindliche Luft der Sumpfgegenden — schon der Umstand, dass man hier keine Wechselfieber beobachtet; würde diese Ansicht widerlegen — mit einem Worte, es ist eine ursprünglich reine, milde Luft, aber imprägnirt — wenigstens in den dem Taunusgebirge nächsten Stadttheilen, mit feuchten, den Organen der Brust wohlthuenden Mineralwasserdämpfen, und den Exhalationen einer reichen Vegetation. Wiesbaden hat überdies gegen Norden, Nordost und gegen Westen hin seine herrlichen Buchenwälder — die Zierden der Umgegend — sich erhalten und somit auch alle Vorzüge, welche in ihrem Gefolge, in Beziehung auf Salubrität des Luftkreises, Schutz vor kalten Winden, mittleres Trokkenheitsverhältniss, Electrizitätsverhältniss, Electrizitätsprozesse der Atmosphäre etc. vorgefunden werden.

Wer die vorhergehende Auseinandersetzung der eigenthümlichen Oertlichkeit von Wiesbaden, und die dadurch bedingte Beschaffenheit seiner Atmosphäre und seines Clima's über-

haupt mit dem Blicke des Arztes betrachtet, wird nicht einen Augenblick anstehen, dieser Stadt einen ausgezeichneten Grad von Salubrität zuzuerkennen. Und wie könnte es auch anders seyn! — Ein sehr mildes Klima — Schutz vor Winden aus der kalten Zone — wenigstens in der Altstadt —; vortreffliche Naturproducte, gesunde Bauart der Häuser, keine dem allgemeinen Gesundheitsstand nachtheilige Gewerbe, kurz kein Localverhältniss, welches zum Zünder einer Contagion werden könnte, — dies Alles sind Belege für obigen Ausspruch. Eine bestimmte Tendenz des Clima's, ein einzelnes Organ zu ergreifen, lässt sich weder aus der nummerischen Zahl der in Wiesbaden vorkommenden Krankheiten, noch aus der Betrachtung und Zusammensetzung des Clima's — am wenigsten aber auf die Respirationsorgane — darthun. Ein Hauptvorzug unsrer Atmosphäre besteht vielmehr darin — und billig sollte diese Berücksichtigung bei der Wahl eines Winteraufenthaltes, besonders für Brustkranke, stets stattfinden — dass die Respirations-Werkzeuge durch dieselbe weder heftig gereizt, noch auch der Apparat des Blutumlaufes beschleunigt wird. Selbst dann wird er es nicht, wenn der

Kranke (ich spreche hier nicht blos von Brustleidenden) bereits von jener hochgesteigerten allgemeinen Reizbarkeit des Gesammtorganismus beherrscht wird, welche die Vorhalle des hectischen Fiebers characterisirt.

Betrachten wir indessen die Krankheitsconstitution von Wiesbaden nach den Belegen meiner nun achtundzwanzigjährigen Praxis in dieser Stadt, so wird sich das Gesagte auch von dieser Seite als vollkommen begründet bewähren.

Die epidemische Constitution hatte durch ganz Deutschland, vom Anfange dieses Jahrhunderts an, bis zum Jahr 1813 einen nervösen Charakter; denn es war die Zeit der Heereszüge, der Schlachten und alles denkbaren Elendes, — die Zeit unaufhörlicher Gemüthsbewegungen deprimirender Art, welche die ganze Nation erschütterten, und mit der Auflösung des Vaterlandes ihren Gipfel erreichten. Noch im Jahre 1812, in welchem eine nicht unbedeutende Ruhrepidemie hier herrschte, konnte ich als angehender Arzt meine Kranken mit Zimmtwasser und Opium behandeln, ohne Einen zu verlieren. Anders verhielt es sich später in demselben Leiden.

Das Jahr 1813 auf 1814 bildete den Uebergang der nervösen in die entzündlich - rheumatische Constitution, und letztere ist bis zu dieser Stunde noch die herrschende in Wiesbaden. Im Herbst 1813, nach den Schlachten von Leipzig und Hanau, wo sich grosse Heere in Wiesbaden und um die noch von den Franzosen besetzte Festung Mainz zusammendrängten, entwickelte sich hier wie allerwärts der Typhus bellicus. Er war durchaus entzündlicher Natur, musste mit kühlenden und abführenden Salzen, mit Schröpfköpfen, Calomel, kalten Umschlägen auf den Kopf, und nur in seinem letzten Stadium mit gelinden Reizmitteln behandelt werden *), So genassen diese Kranken; bei entgegengesetzter Behandlung, nach der früheren Weise, starben sie. Es war für Deutschland die Zeit der Volkserhebung, einer allgemeinen Fermentation der Gemüther, die gewaltsam gebundene, deprimirte Kraft des Volkes entfesselte

*) Auch ich wurde damals von diesem Leiden schwer ergriffen, und verdanke meine Lebensrettung dieser Behandlung unter Leitung des noch lebenden Hof- und Medizinalrathes Dr. **Fabricius**, einem eben so ausgezeichneten als glücklichen Arzte.

sich. Der psychische Charakter dieser Tage musste auch in dem Charakter der Krankheiten einen Ausdruck gewinnen, was er durch Umgestaltung des nervösen Charakters der constitutio epidemica in den entzündlichen erreichte *). Letzterer besteht noch, und nahm ein Element des morbus stationarius in sich auf, welcher in Wiesbaden der rheumatische, mit einer gastrischen Färbung, in den mittleren Stadttheilen, ist.

Seit dieser Epoche kamen Nervenfieber — und namentlich der sogenannte typhus abdominalis seit 1828 — nur in einzelnen Exemplaren vor; indessen beobachtete ich erstere einmal in

*) Von den in den Schlachten von Leipzig und Hanau zersprengten Franzosen schlichen sich des Nachts stets Hunderte in unsre Stadt, welche Alle den Typhus in sich trugen. Sie waren von moralischem und physischem Elend niedergebeugt, daher hatte dieser Typhus den rein nervösen, putriren Character, der sogleich den ganzen Apparat der kräftigsten Reizmittel foderte, und in der Regel mit dem Tode bald endete. Sectionen ergaben kein Entzündungsproduct, welches bei den Deutschen – im Gehirn — selten (wenigstens waren stets ungewöhnliche Congestivsymptome zugegen) fehlte.

fünf, und einmal in drei Jahren gar nicht, während dieses Leiden in unsern Nachbarstädten Mainz, Frankfurt, Mannheim seit 1814 einigemal als Epidemie herrschte.

Im Jahr 1818 hatten wir hier eine bedeutende Ruhrepidemie mit entzündlichem Character, deren Behandlung kubischen Salpeter, Mindere's Geist — kleine Gaben von Calomel etc. foderte.

Im Jahr 1819 erschien eine gutartige Masern- und Scharlachepidemie.

Letztere Krankheitsform wiederholte sich mit demselben Charakter im Jahr 1826.

Rechnet man nun noch hinzu, dass die Influenza, welche jedesmal ganz Europa durchzog, dreimal sich hier in sehr gutartig-epidemischer Form äusserte, so haben wir den Cyklus aller epidemischen Zustände, von welchen Wiesbaden in 27 Jahren heimgesucht war, erschöpft.

Man erlaube mir die chorographische Skizze, welche ich hier von Wiesbaden entwerfe, dadurch zu vervollständigen, dass ich das Verhält-

niss einzelner wenigen Krankheitsformen, wie sich solches unter dem Einflusse unsers Climas gestaltet, nur noch flüchtig berühre. Denn es ist wichtig, genau festzustellen, was man überhaupt von dem Clima von Wiesbaden zu erwarten und zu befürchten hat, damit Niemand von unserm Rathe Schaden erfahre, damit Aerzte und Kranke gründlich zu erkennen vermögen, ob ihre Wahl eines Winteraufenthaltes die richtige, dem pathologischen Zustande und seinen Heilbedingungen entsprechende sein dürfte. Es ist schon eine alte Klage auf diesem Felde, welche bereits Falconer und Foderé führten, dass sowohl in der Beurtheilung des Krankheitszustandes und seiner wahren Heildesiderate — in sofern letztere noch in der Wahl eines andern Clima's, oder örtlichen Einflusses gesucht werden dürfen — als auch in den vagen, viel zu allgemein gehaltenen medizinischen Chorographieen vielfach gefehlt werde. Letzterer Umstand ist auch Ursache, dass das ganze Littorale des Mittelmeeres und viele Orte des Binnenlandes von Italien und Frankreich zu einem sehr unverdienten Ruf in dieser Beziehung gelangten.

Vor Allem verdient hier der Umstand

Erwähnung, dass Wechselfieber zu den grössten medizinischen Seltenheiten hiesiger Stadt gehören. Höchstens 6—8 ursprüngliche Fälle dieser Krankheitsform habe ich in 28 Jahren beobachtet, welche in den peripherischen Stadttheilen, in feuchten Hofwohnungen, vorkamen. Alle, welche ich ausser diesen behandelte, betrafen Individuen, welche mit diesem Fieber hier ankamen. So sehr widerstrebt dieses Clima der Wechselfieberform, dass selbst Kranke, die, daran leidend, zufällig hierherreisten, oder von ihren Aerzten, der Hartnäckigkeit des Fiebers wegen, hierhergeschickt worden waren, sehr bald und oft ohne weitere Arznei genassen.

Aus diesem Grunde sind auch die häufigen Folgen von Wechselfiebern, nemlich: Indurationen edler Eingeweide, Attrophieen (Auszehrung), Wassersuchten, Dyspepsieen u. s. w. hier weit seltner als z. B. in Mannheim, wo Wechselfieber endemisch sind, und Wassersucht, Schlagfluss und Auszehrung, nächst Lungensucht und Convulsionen der Kinder, die meisten Todesfälle herbeiführen *).

---

*) Offizielle Sanitätsnotizen in der Karlsruher Zeitung vom 19. Octob. 1836.

Gichtleiden werden selten, und Blasensteine gar nicht beobachtet, so wie denn beide Leiden da, wo Rheinwein getrunken wird, am seltensten vorkommen **). Nur

*) Viele Aerzte werden diese Thatsachen mit ihren eignen Ansichten (denn die Erfahrung lehrt ein Andres) nicht im Einklange finden, was ich nicht ändern kann; Ansichten entgegengesetzter Art müssen gegen solche schlagende, thatsächliche Beweise billig in den Hintergrund treten. Wie oft begegne ich nicht in jeder Saison Norddeutschen, oder mit Gichtknoten bedeckten Engländern, an Krücken schon Jahrelang ihr mühevolles Dasein fortschleppend, welche mir als Glorie ihrer Diät anrühmen, wie sie schon seit 25 — 30 Jahren nur Bordeaux-Weine tränken, und sorgfältig, auf Anrathen ihrer Aerzte, sich des Rheinweines enthalten hätten. Es hält oft schwer, sich bei solchen Aeusserungen des Lächelns zu enthalten.

Tausendfältige Erfahrung hat mir die feste Ueberzeugung gegeben, dass Bordeaux-Weine, und Madera — theils weil sie auf Kalkboden wachsen, theils weil sie zu adstringirend sind, und ihr Feuer durch keine Pflanzensäure gemässigt ist, besonders Gicht und Harnsteinerzeugung begünstigen. Auch sehen wir dies durch die Frequenz dieser Krankheiten, da wo diese Weine häufig getrunken werden, bestäti-

zweimal beobachtete ich — bei einer alten Frau, welche niemals Wein trank, und bei einem Gourmand, der sehr viele Gewürze, aber sehr wenig Wein genoss — einige Blasensteinchen, welche aber so klein waren, dass sie mit dem Urin abgingen.

Gesichtsrosen erscheinen ziemlich häufig, besonders in sehr heissen Sommermonaten, wo sie stets gastrischen Ursprungs sind. Im Sommer 1826 wurden beinah Alle, welche an Hämorrhoiden litten, davon befallen.

Hämorrhoiden werden hier bei weitem nicht so häufig gefunden, als in Norddeutschland, Polen und Russland, wo selbst kleine Kinder damit behaftet sind.

Im Allgemeinen kommt der eigentliche Croup — sei er nun ursprünglich entzündlicher

---

get, während solche, wo der eigentliche Rheinwein wächst und getrunken wird, selten oder niemals vorkommen. Im ganzen Rheingau finden sich keine zwanzig Gichtkranke (rheumatische Contracturen wohl) und Blasensteine gar nicht vor.

oder metastatischer Art — selten vor; am seltensten in der Gegend der Badehäuser, den mittlern Theilen der Altstadt, und der Wilhelmstrasse.

In diesen Stadttheilen finden wir auch die wenigsten Entzündungsformen überhaupt; dagegen aber mehr rheumatisch — gastrische Zustände. Ungleich mehr Entzündungsleiden gewahren wir in den neuen Strassenanlagen gegen Süden und besonders in den neuen höher gelegenen Stadttheilen, welche den kalten Winden ausgesetzt sind, und meistens von Handwerkern und Taglöhnern bewohnt werden. Brust- und Unterleibsentzündungen, so wie anginöse Leiden sind daselbst keineswegs selten, und bilden überhaupt die frequentesten Entzündungsformen dieser Stadt, wovon aber die beiden erstern auch wiederum in der eigentlichen Heilquellengegend, und in der Mitte von Wiesbaden, so wie in der Wilhelmstrasse, am seltensten erscheinen.

Die eigentliche, idiopathische Scrophulosis kommt, als auf dem Boden von Wiesbaden selbst erzeugtes Leiden, niemals vor. Die Fälle, welche ich hier beobachtete, betrafen Individuen,

welche entweder diese Krankheitsform mit hierherbrachten, als ihre Familie sich hier niederliess, oder deren Aeltern oder Grossaeltern hier eingewandert waren, und schon daran litten. Es ist wichtig, hierauf zu achten, da Skropheln eine erbliche Krankheit sind, welche, unter günstigen Verhältnissen, erst nach 4—5 Generationen wieder extinguirt werden kann. — Rheumatische oder metastatische, durch Vernachlässigung schlimm gewordene Drüsenanschwellungen am Halse, werden hier, wie allerwärts, beobachtet.

Nur viermal habe ich eine febris intermittens perniciosa (darunter einen Fall unter Form einer Febris quartana cephalica) beobachtet, und nur drei Exemplare von Trismus Neonatorum.

Wassersuchten überhaupt sind hier weit seltner als anderwärts, eben weil Wechselfieber, die Hauptbedingung jener Krankheit, hier eine grosse Seltenheit sind. Wenn jene beobachtet werden, so kann man gewiss sein, dass unter zehn Fällen wenigstens acht den Ausgang irgend eines entzündlichen oder organischen Leidens bezeichnen, auch wohl metastatischen Ursprunges sind.

Diese kurzen Andeutungen über die vorzüglichsten, und gleichsam stehenden Krankheitsformen, deren Frequenz und Verlauf stets über den Gesundheitszustand eines Ortes entscheiden, stimmen durchaus mit dem Resultat überein, welches sich uns aus der Betrachtung der topographischen Lage und des Clima's von Wiesbaden ergeben musste, — dass diese Stadt nämlich durch einen hohen Grad von Salubrität ausgezeichnet ist.

Mit diesen Ergebnissen stimmen auch die Geburts- und Sterbelisten, so wie die Altersberechnungen der Einwohner hiesiger Stadt, vollkommen zusammen. — Die ältesten Personen, welche ich hier behandelte, hatten ein Alter von 95 und 98 Jahren erreicht.

Das Verhalten der Krankheiten der Luftwege oder Respirationsorgane zum Clima von Wiesbaden, fodert eine etwas ausführlichere Erörterung.

Die eigentliche Luftröhrenentzündung bei Erwachsenen, gehört hier zu den medizinischen

Seltenheiten. Entzündliche Catarrhe der Luftröhre kommen in den südlichen und nordwestlichen, besonders den höhergelegenen Stadttheilen häufig, selten aber in der Heilquellengegend und in der Mitte der Stadt überhaupt, vor. Es unterliegt keinem Zweifel, dass der chronische Luftröhrencatarrh am glücklichsten im Bereiche der hiesigen Mineralquellen behandelt, und am schnellsten daselbst geheilt wird.

Die Luftröhrenschwindsucht habe ich in der langen Zeit meiner Praxis, — an Fremden zwar öfter — bei den Einwohnern aber höchstens fünfzehnmal behandelt. In den neuen nordwestlichen Stadttheilen, welche den kalten Winden ausgesetzt sind, deren Bewohner grösstentheils harte Handarbeiten verrichten müssen, und nicht gewohnt sind, sich zu schonen, mag diese Krankheitsform nun etwas frequenter sein.

Dieselbe höhere Stadtlage ist es auch, wo Pleuresieen und Lungenentzündungen am häufigsten beobachtet werden, — sodann folgen die südwestlich gelegenen Stadttheile, — am seltensten erscheinen sie in der Altstadt und der Heilquellengegend. In diesem Theile der

Stadt sehen wir dagegen mehr Leberentzündungen.

In Beziehung auf das Vorkommen der Lungenschwindsucht, und ihre Frequenz in einzelnen Gegenden der Stadt, muss ich auf dieselben eben ausgesprochnen Bemerkungen hinweisen, wobei noch besonders angeführt zu werden verdient, dass sich auch der schnellere oder langsamere Verlauf nach den differenten Lagen der Stadt sehr unterscheidet. Ich habe indessen beobachtet, dass sie seit 10 Jahren häufiger unter den Handwerkern vorkommt als früher. Letztere sind aber zum grössten Theile Neueingewanderte, deren Constitution noch nicht nach den Einflüssen des hiesigen Clima's modifizirt ist, welches solche Anlagen keineswegs begünstigt. Kommen sie nun mit der Anlage zur tuberkulosen Phthisis hierher, so entwickelt sich diese unter dem Einflusse ihres schweren Berufes, ihrer ungeeigneten Lebensweise, und ihrer meistens den kalten Winden ausgesetzten Wohnungen. In der Altstadt, und in der Heilquellengegend derselben, erscheint die Krankheit selten.

Diese Anlage zur tuberkulosen Schwindsucht und ihre Entwicklung richtet sich offenbar nach

dem mehr oder minder frequenten Vorkommen der Wechselfieber, der Skropheln überhaupt, und der sie bedingenden Einflüsse, so wie ferner nach der Ortslage, - ob diese nemlich den Nord- und Nordostwinden ausgesetzt ist, wovon auch der so nachtheilige, schnelle Umsprung des Thermometers und Barometers in der Regel abhängt.

Daher kommen in Carlsruhe, einer Stadt, welche, durch Bauart und Lage, den Winden aus der nördlichen und östlichen Zone preisgegeben ist, und worin es auch viele Wechselfieber giebt, unter sämmtlichen Todesfällen 0,126 oder beinah $\frac{1}{8}$ auf Rechnung der Lungensucht *).

In Mannheim aber, welches zwar auch den Einfluss kalter Winde erfährt, dabei aber von Wechselfiebern (dessen Sumpfluft begünstigt auch das Vorkommen der Skropheln) wie kaum eine andre Stadt Deutschlands heimgesucht ist, betragen die Lungensüchtigen: 0,155 oder beinahe $\frac{1}{6}$ der Verstorbenen **).

---

*) v. Karlsruher Zeitung v. 19. Octob. 1836.

**) Ibid. Um zu erfahren, wie sehr ein Ort die Erzeugung der Schwindsucht begünstigen kann, der bei einem trocknen Clima den reizenden

In Wiesbaden zählen wir unter siebzehn Verstorbenen Einen, welcher der Lungensucht erlegen. Und ungleich günstiger noch würde sich dies Verhältniss herausstellen, wenn wir die grosse Menge der Einwanderer, — Taglöhner und Handwerker — abziehen könnten, welche mit der Anlage zu diesem Leiden hierher kommen, wo es sich unter dem Einflusse oben angeführter ungünstiger Lebensverhältnisse entwickelt.

---

kalten Winden ausgesetzt ist, beachte man Marseille und Montpellier, welche beide ganz ohne Grund zu dem Rufe sehr gesunder Aufenthaltsorte gelangten. Erstere Stadt, von dem Mistral bestrichen, gehört zu den Orten in Frankreich, wo Lungenkrankheiten am häufigsten vorkommen, — und in Montpellier leidet der dritte Theil der in den dortigen Hospitälern Sterbenden an Lungenschwindsucht. Die in diesem Landstriche im Winter und Frühlinge herrschenden Nordwinde erklären das häufige Vorkommen von Lungenkrankheiten. Vergl.: Murat, Topographie méd. de la ville de Montpellier. 1810 pg. 149, und Hennen Sketches of the Med. Topography of the Mediterranean, etc. London 1830 p. 221.

In unsern Tagen kann kaum einen Arzt die Versuchung noch beschleichen, bei Phthisis tuberculosa aperta irgend einen Ort der Welt als eigentliches Heilmittel für dieses furchtbare Leiden vorschlagen zu wollen. Da aber überall dieser Krankheit die Zeit des Spätherbstes, Winters und Frühlings feindselig ist, da plötzlich eintretender tiefer Thermometerstand, durch kalte Nordwinde hervorgerufen, so wie schnellwechselnde Verhältnisse des Barometers — schnelles Steigen desselben bei trockner, scharfer Luft — schaden, und das Opfer schneller dem Tode entgegenführen, oder auf der andern Seite die schlummernde Anlage dazu wecken, und die unheilvolle Bahn des Verderbens einleiten, so ist es von hoher Wichtigkeit, einen Ort auch im Vaterlande zu kennen, der zwar keinen ewig heitern Maihimmel mit linden, balsamischen Lüften im Winter darbietet, der aber ganz geeignet zu sein scheint, durch seine topographische Begünstigung, die ihn vor kalten Nordwinden schützt, durch die relativ milde Temperatur, durch die grössere Gleichförmigkeit seiner den Respirationsorganen zusagende, Luftbeschaffenheit überhaupt, den Kranken dieser Art Wohlthaten zu gewähren, die ihnen die

Heimat nicht darbietet. Wiesbaden kann zwar die knotige Lungensucht nicht heilen — und den meisten Kranken dieser Art möchte vielleicht überhaupt zu rathen sein, den Winter über zu Haus auf ihren Zimmern zuzubringen — aber es hält ihren rapiden Verlauf ohne allen Zweifel um Vieles auf, — es trübt nicht durch atmosphärischen Einfluss beständig die ärztliche Behandlung, — es führt den Kranken, wenn die Fortschritte des Uebels es gestatten, in die warme Jahreszeit hinüber, wo die Kunsthülfe auch von aussen unterstützt wird, und Ems, oder die nahe Schwefelquelle von Weilbach (die sacra anchora der emser Aerzte in Bronchitis chronica, und andern schweren Brustleiden!) in Gebrauch gezogen werden können.

Den wichtigsten Dienst wird aber Wiesbaden jenen in der Vorhalle zu dieser Krankheit Befindlichen leisten, welche, indem die Diagnose über die nahe Entwicklung des Leidens nicht mehr in Zweifel steht, die sichre Aussicht haben, die schlummernde Krankheit durch den rauhen Winter der Heimat entwickelt zu sehen.

Und hier ist es auch, wo die Heilquellen von Wiesbaden, oder das Schwefelwasser von Weilbach ihre hohe Wirksamkeit bewähren. Oft ist nemlich das Brustleiden mit erblicher Hämorrhoidalcongestion verbunden, welche eine entzündliche Diathese auf der Schleimhaut des Bronchialsystems oder in den Lungen selbst unterhält. Durch innre Anwendung des Wiesbadner Mineralwassers wird der Unthätigkeit des Unterleibes, worin eigentlich des Uebels Ursprung liegt, begegnet, die Hemmungen in der Blutbewegung des meseraischen und Lebervenensystems werden freigemacht, und allerwärts die Abdominalsecretionen wieder regulirt. Indem in solcher Weise der naturgemässe Kreislauf im Unterleibe hergestellt wird, und der ganze Darmkanal wieder freie Bewegung gewinnt und ausgekühlt wird, kommen sehr oft stockende Hämorrhoiden wieder zum Fliessen, jedenfalls aber werden die Congestionen nach der Brust mit ihren Folgen (insofern dies noch möglich ist) aufgehoben werden, und die trübe Gemütstimmung wird sich erheitern. Während des ganzen Tages lasse ich sodann, besonders wo Bronchitis chronica zugegen, das in solchen Fällen ausserordentlich wirksame Weilbacher

Schwefelwasser trinken, öfters auch mit letzterm eine Traubencur verbinden, und, theils um die Reizbarkeit der Athmungsorgane herabzustimmen, theils um die oft schon sehr gesunkene allgemeine Reproction zu heben, öfters den Tag über Schneckenbouillon geniessen.

Noch eine andre wichtige Berücksichtigung darf hier nicht unbeachtet bleiben. Wiesbaden wirkt auf den plethorischen Nordeuropäer bei längerem Aufenthalt daselbst, vermöge seines höhern Thermometerstandes, und seiner feuchtmilden Atmosphäre, entschieden reizmildernd, und im Allgemeinen entschieden depotenzirend auf die Organe des Kreislaufes. Weil nemlich bei solcher Luftbeschaffenheit der Decarbonisationsprozess des Blutes weniger energisch und vollständig vollbracht wird, muss in solcher Weise die Lungenexhalation etwas beschränkt werden, dagegen werden wir die Secretionsthätigkeit der Leber und Haut vermehrt, und hinwiederum die Function der Nieren, besonders im Sommer, retardirt sehen.

Wenn nun der Pathologe in solcher climatischen Einwirkung eine entschiedene Tendenz zu Leberaffectionen und andern gastrischen Zuständen, bei begünstigenden ätiologischen Momenten — wie wir dies in den Tropenländern im grössten Massstabe wahrnehmen — annehmen möchte; so ist eben diese climatische, den Organismus in seinen Grundfunctionen allmählich umstimmende Richtung den wirklich Brustleidenden, besonders aber für die in dem Anlagestadium Stehenden, höchst günstig zu nennen. Und dies ist demnach auch die Ursache, wesshalb hier, besonders in der sehr warmen Heilquellengegend, die Organe des kleinen Kreislaufes einen reizmildernden, die Blutbewegung retardirenden Einfluss erfahren, Leberleiden daselbst häufiger vorkommen, und Fieber zu einem gastrischen Character die Tendenz haben.

Aus denselben und ähnlichen Berücksichtigungen haben tiefer blickende Therapeuten von jeher in gewissen grossen, der Kunst auf andre Weise unzugänglichen Leiden, climatische Veränderungen in Anwendung gebracht.

So ist in der Hämoptisis eine Luftconstitution, wie die eben bezeichnete, aus den an-

gegebenen Gründen offenbar sehr wohlthätig, weil eine warme und feuchtmilde Atmosphäre durch die Art, wie sie einwirkt, die Thätigkeit der Lungencirculation, und die Neigung zu Blutausschwitzung auf der Bronchialoberfläche vermindert. Eben so werden die Bronchitis chronica und die Phthisis tuberculosa oft dadurch gebessert, und der Verlauf der letztern durch diese Beschaffenheit der Atmosphäre sehr aufgehalten, besonders, wenn man eine solche Ortsveränderung früh genug eintreten lässt. Der chronische Rheumatismus wird oft dadurch geheilt, was, wie es scheint, in der Befördrung der Gallen- und Hautthätigkeit seinen Grund hat. Die gleichen Erfahrungen haben Schriftsteller von einigen wenigen Fällen von Anasarca und Hydrothorax aufgezeichnet.

Zu solchen Zwecken ist es aber durchaus nothwendig, dass Leidende der obengenannten Art in den hiesigen Badhäusern selbst, oder wenigstens in der innern Stadt, und nicht in den neuen peripherischen Stadttheilen ihre Wohnung wählen. — Solche dagegen, welche an Dyspepsie, Hypochondrie, und andern

Zuständen einer allgemeinen Nervenverstimmung oder Dysmenorrhoe, Scropheln etc. leiden, — Uebel, welche sämmtlich eine milde, aber etwas trocknere Luft fodern — müssen vorzugsweise in den äussern Stadttheilen sich aufhalten, wo eine Luft herrscht, welche den tonus der Capillargefässe, worauf so Vieles ankömmt, wieder herzustellen mehr geeignet ist, und die Lungenexhalation begünstigt *).

---

*) Unter den Schriftstellern, welche in den obengenannten, und manchen andern Leiden, Verpflanzung des Kranken in ein andres Clima, und namentlich Vertauschung des kalten nördlichen, zur Zeit des Winters, gegen ein mildes südlicheres als Heilmittel vorschlagen, verdienen folgende besondere Beachtung.

Hippocrates, *Περὶ Ἀέρων, ὑδατων, τόπων*, Editio van der Linden. 8vo. Vol. I. p. 327. — Hartmann, Disser. de Climate, ejusque notitia, medico admodum necessaria. Regiom. 1729. — Burgar, de methodo medendi pro climatis diversitate varie instituenda. 4to. Lugd. Batav. 1724. Fr. Hoffmann, de medendi methodo varia pro climatis diversitate. Halae 1734 und in part. I.' vol. II. Supp. eiusd. operum. Gen. edit 1753. In dessen Medicina consultatoria Vol. I—X. kommen merkwürdige, hierher gehörende Fälle vor.

Ich schliesse nun diese kurze medizinisch-chorographische Skizze von Wiesbaden, ohne mich tiefer in das Gebiet, mir ganz fruchtlos scheinender, therapeutischer Indicationen hier einzulassen, überzeugt, jeder gebildete Arzt werde letztere nach den wahrheitsgetreu entworfenen Grundzügen sich selbst bilden können.

A. Wilson Observat. relative to the influence of Climate on Veget. and Animal Bodies. 1780. — Dalruc, Histoire Naturelle de la Provence. Avignon 1782. T. I. p. 15. — E. Horn, De lucis in corp. human. viv. praeter visum efficacia. Gött. 1797. — L. Cerutti Collect. de telluris in Organis. hum. actione. Lips. 1814. — I. Ennemoser de montium influxu in valetud. homin. vitae genus et morbos. Berol. 1816. — Naumann, Allgemeine Semiotik. Berl. 1826. — A. de Humbold, Annales de Chimie et Physique T. XIV. und Fragmens de Géologie et de Climatologie. Paris 1831. — Annesley und Copland Researches on the Dis. of India and Tropical Countries etc. 1828 und 1829. Vol. II. — J. Johnson, Influence of Tropical Climates on Europ. Constit. 1827. — eiusd. Change of Air, or the Pursuit of Heath etc. u. J. Clark the influence of Climate in Chronic Diseases etc.

VII.

Est, ubi plus tepeant hiemes? ubi gratior aura?

Annehmlichkeiten eines Winteraufenthaltes in Wiesbaden. Physiognomie der Stadt. — Denkmäler aus der Römerzeit. Neuere Veränderungen. Das Herzogl. Palais. — Badeanstalten in grossem Style — das Curgebäude — die beiden Colonnaden — Winterspaziergänge — der Wintergarten — Weitere Ausflüge — Eisenbahn nach Mainz und Frankfurt — Wohnungen für den Winter — sollten nur unter Zuziehung des Arztes gewählt werden. Unterschied in der Lage derselben für gewisse Leiden. — Wirthstafeln — Restaurationen — Art, sich für einen längern Aufenthalt einzurichten. — Rheinweine und andre Naturproducte. — Geselligkeitsverhältnisse. Wiesbaden als Winterresidenz. Musicalische Abendunterhaltungen etc. bei Hofe. — Andre Soireen bei Privaten. — Das Hoftheater — Opern — Conzerte — Bälle. — Naturhistorische Sammlungen — Antikencabinet — Gemäldesammlung. — Literarische Hülfsmittel — die Landesbibliothek allen Fremden geöffnet — Casino — die drei Lesecabinette — Buchhandlungen — Oeffentliche Vorlesungen.

Ein Winteraufenthalt in Wiesbaden bietet in mehrfacher Hinsicht Interesse und Annehmlichkeiten sowohl für Gesunde, wie für Leidende dar, welche aus der Ferne hierher kommen.

Die Stadt selbst gewährt uns das nicht uninteressante Bild einer zweitausendjährigen Vergangenheit, so wie einer heitern, behaglichen Gegenwart. Die Denkmäler aus der Römerzeit finden sich allerwärts zerstreut vor. In einigen Badeanstalten sind die Apparate zu Bädern, deren sich dieses grosse Volk, dem die Weltherrschaft einst angehörte, zur Benützung der Mineralquellen bediente, noch sichtbar, oder doch durch aufgestellte Votivtafeln angedeutet, während das ausgegrabene Mauerwerk wieder zugeschüttet, und zu Neubauten der Gegenwart benützt wurde. In dem grössten Theile der Altstadt kann man nicht fünf Fuss tief graben, ohne auf zerbrochne — zuweilen auch wohlerhaltene römische Gefässe, Urnen, Aschenkrüge, Branderde, Knochen, Münzen, Nägel, Schlüssel, Vorstecknadeln, Ringe und andere Utensilien zu stossen, und an manchen Stellen häufen sich diese antiken Fragmente so sehr, dass man glauben möchte, eine ganze Stadt liege hier unter

Trümmern begraben. Noch wird der alte Kirchhof auf seiner nördlichen Seite, in einer Länge von etwa 650 Fuss, durch ächt römische, zehn Fuss dicke Gussmauern eingefasst, welche ohne Zweifel eine Seite des grossen, von Drusus als Schutzwehr gegen die Deutschen erbauten Kastells bildeten. Vor einem Jahre wurden auf den westlichen Höhen, welche einen vortrefflichen die Stadt beherrschenden Vertheidigungspunkt bilden, die Substructionen eines bis dahin unbekannten, grossen römischen Kastells aufgefunden, von welchen die hiesige Alterthumsgesellschaft nähere Kunde ertheilen wird.

Wen diese Antiquitäten näher interessiren, muss ich auf meine Monographie über Wiesbaden (2te Aufl. Kap. III.) verweisen.

Seit 25 Jahren sind in der Umgebung der Altstadt, diese nach allen Seiten umkreisend, zwölf neue Strassen entstanden, welche grösstentheils sehr entsprechende, zum Theil grossartige Gebäude enthalten; die Mitte der Stadt erhielt an dem neuen Herzoglichen Palais, dessen Bau, vor zwei Jahren begonnen, nun seiner Vollendung nahe ist, eine prachtvolle Zierde

— sämmtliche Badeanstalten, zum Theil neu geschaffen, und in grandiosem Styl organisirt, erfuhren grosse, zeitgemässe Umgestaltungen, und nun ist man in der Altstadt damit beschäftigt, die unscheinbaren Häuser niederzulegen, und ihre Stelle durch ansprechendere Bauten auszustatten.

Auch der Cursaal, und dessen Umgebungen, mit der Tendenz des Curortes so innig verschwistert, beurkunden erfreuliche Fortschritte. Das Kurgebäude selbst, obgleich in Anlage und Einrichtung schon grossartig, fing dennoch, bei der raschen Entwicklung des Curortes, allmälig an, den Bedürfnissen nicht mehr ganz zu genügen, und nun reihen sich sieben kleinere Säle an den grossen Hauptsaal, welcher die Mitte einnimmt, an, die neu und prachtvoll meublirt, deren Wände mit reichen Tapeten und grossen Spiegeln, Statuen etc. decorirt sind. Die Wände des grossen Saales sind mit Stuc à lustre und reichen Vergoldungen bedeckt. So bildet dieser Feentempel ein Ganzes, welches Deutschlands Curorte nicht zum zweitenmal darbieten.

Grosse Verändrungen bereiten sich indessen

noch vor. Eine zweite Colonnade, der ersten, zur Rechten gelegenen gegenüber, zu Spatziergängen im hohen Sommer für die Mineralwassertrinker, so wie zu Kaufläden, Lesecabinetten etc. bestimmt, und zugleich ein kaltes Sturz- oder Taucherbad enthaltend, wird so eben errichtet. Nach Beendigung dieser letztern werden, durch halbkreisförmige Säulengänge, beide Colonnaden an ihrem östlichen Ende mit dem Curgebäude selbst in Verbindung treten. In solcher Weise gestaltet sich nicht blos ein architectonisches Meisterwerk von seltnem Umfange und imposanter Schönheit, sondern auch ein gegen jeden Einfluss der Witterung geschützter Spatziergang von wenigstens 1500 Schritten. Nehmen wir nun noch hinzu, dass die linke Colonnade zu einem erwärmten Wintergarten umgeschaffen werden dürfte, der den Zauber einer südlichen, immergrünen und blühenden Vegetation dem Wanderer auch im Winter darbietet; der auch dem wirklich Kranken den Genuss der freien Bewegung in einer milden, reinen Luft gestattet, — dass sich ferner in der Mitte zwischen beiden Säulengängen Alleen von Linden und Platanen vorfinden, deren Wege immer trocken, und, vor rauhen Winden geschützt,

stets von vielen Spazierengehenden bevölkert sind; so wird man wohl zu dem Bekenntnisse genöthigt, dass sich Kunst und Natur auf diesem schönen Punkte zu einer Schöpfung verbanden, welche eben so sehr durch sich selbst den Menschengeist ehrt, der sie hervorrief, als sie grossen Heilzwecken glücklich entspricht.

Auch der Park, welcher sich an die hintere Seite des Curhauses unmittelbar anschliesst, und durch reizende Anlagen sich eine halbe Stunde weit, bis zur malerisch schönen Ruine und dem Dorfe Sonnenberg fortsetzt, hat eine grossartigere Umbildung erfahren. Die Wege sind stets trocken, und mögen daher auch zur Zeit des Winters von Jenen gar wohl benützt werden, welche grössere Ausflüge lieben, und das Wehen rauher Winde, denen an manchen Stellen dieser Park ausgesetzt ist, nicht zu fürchten haben.

Andre Gelegenheiten zu Winterpromenaden bilden die zahlreichen Alleen um die Stadt, — und, zu mehr oder weniger entfernten Ausflügen, der neue Geisberg, die Platte mit dem schönen Jagdschlosse unsers geliebten

Landesherrn, die Walkmühle, das Chausseehaus, das reizend gelegene $\frac{3}{4}$ Stunden entfernte Biebrich, mit seinem schönen Park und der Herzoglichen Sommerresidenz, berühmt durch seine reizende Aussicht, und als Pforte des vielbesungenen Rheingaus, welches sich amphitheatralisch vor den Blicken des Beschauers daselbst ausbreitet.

Die Construction der Eisenbahn zwischen Wiesbaden und Mainz wird in diesem Jahre noch vollendet sein, und die Bahnstrecke nach Frankfurt in künftigem Jahre schon befahren werden. Da der Weg von hier nach Mainz in 20 Minuten, und nach Frankfurt in längstens einer Stunde, durch eine sehr anmuthige Gegend, zurückgelegt werden muss, so bildet die Fahrt mit dem Dampfwagen dahin einen eben so angenehmen als interessanten Ausflug; die räumliche Entfernung hört auf beachtenswerth zu sein; eine Bevölkerung von hunderttausend Seelen tauscht ihre Lebensgenüsse, ihre geistigen und socialen Bildungsmittel gegenseitig aus, und Alles, was unsre Nachbarstädte in dieser Hinsicht Merkwürdiges und Interessantes darbieten, ja jeder schnellvorüberziehende künstle-

rische Genuss, wird ein gemeinsamer werden, der dem Fremden in Wiesbaden zu Gebote steht.

Wenn in solcher Weise die Lage der Stadt, ihre entferntern und nähern Umgebungen, von der Natur höchst glücklich ausgestattet sind, so muss man zugleich bekennen, dass die Hand der Kunst sich dieser reichen Naturgeschenke bemächtigte, um auf Heilzwecke und industrielle Entwicklungen berechnete, grossartige Anlagen und Etablissements hervorzurufen.

Betrachten wir endlich die innern Lebenskreise der Stadt, in welchen der Fremde sich zunächst bewegt; so dürfte man die Hülfsmittel, welche sie der Pflege des Körpers, der geselligen Unterhaltung, den Ansprüchen des Gemüthes, und den Bedürfnissen eines gebildeten Geistes darbieten, als nicht weniger bedeutend und zusagend anerkennen müssen.

Weil nun der Mensch, wenn er gekleidet ist, auch bequem und der Gesundheit angemessen leben will, und der Leibesnahrung bedarf, so ist es wohl zweckmässig, hier zuerst diese Bedürfnisse zu behandeln.

Da dieser Curort zur Zeit der Saison nicht selten von zwei bis dreitausend Fremden in derselben Zeit besucht ist, von welchen ein grosser Theil nicht gewohnt ist, sich mit beschränkten Räumen zu begnügen; so lässt sich ermessen, wie gross die Auswahl der bequemen, wohleingerichteten Wohnungen, von jedem Umfange, und von den niedrigsten, bis zu sehr mässig hohen Preisen, zur Zeit des Winters, wo nur wenige Hundert Fremde hier anwesend sind, sein muss. Ihre Wahl und Einrichtung ist indessen für Kranke von äusserster Wichtigkeit, und nie sollte jene ohne vorherige Zuziehung des Arztes stattfinden.

Eigentliche Brustkranke sollten nur im Innern der Stadt, in den Umgebungen der Badegegend, oder in den Badeanstalten selbst, sich einmiethen. Dort, wo das Thermometer stets 2 — 3° Wärme mehr, als in den Vordertheilen der Stadt zeigt, wo der vollkommenste Schutz gegen Winde aus der kalten Zone gewährt ist, wo durch Exhalationen der heissen Quellen auch die Luftmischung, und ihr Trockenheitsverhältniss auf eine diesen Kranken wohlthätige Weise modifizirt ist, wähle der Brustkranke

seine Wohnung. Indessen giebt es auch da noch wichtige Berücksichtigungen, über welche der erfahrne Arzt, weil sie ihm allein bekannt sind, entscheiden muss.

Dagegen sollten bloss Schwächliche, an übergrosser Reizbarkeit des Gesammtorganismus Leidende — jene durch Beruf, und psychisch-deprimirende Einflüsse heruntergekommene Personen, z. B. durch anstrengende Berufsthätigkeit etc. etc. erschöpfte Geschäftsmänner, so wie alle durch fehlerhafte, meistens zu rasche Körperentwicklung siech gewordene Individuen, — die Badegegend von Wiesbaden für einen längern Aufenthalt nicht wählen. Solchen ist die derbere, trocknere Luft der Wilhelm- und Taunusstrasse, so wie der vordern Stadttheile, weit zusagender. Bedürfen sie aber zugleich der Bäder, so lässt sich diese Anfodrung des körperlichen Zustandes in der Art durch einen kundigen Arzt vermitteln, dass der Kranke sich nur für eine beschränkte Zeit in eine Badeanstalt einmiethet, und nach beendigter Badecur eine Privatwohnung wählt. Mehrere der grössten Badhäuser, welche nicht in dem eigentlichen Brennpunkte der Heilquellengegend liegen, und andre, theils durch ihre Ausdeh-

nung, theils durch ihre Bauart begünstigte bieten ein andres Luftverhältniss dar, und eignen sich gar wohl auch zur Aufnahme solcher Kranken, denen eine trocknere Luft Bedürfniss ist.

Die Wirthstische in Wiesbaden sind bekanntlich überreich besetzt, und bieten auch im Winter eine treffliche Auswahl von Speisen dar. Gute Gesellschaft und zusagende Unterhaltung vermisst man nie an diesen Tafeln. Die Preise stehen fest, und sind, gegen andre Städte, selbst wenn sie nicht Curorte sind, sehr niedrig gestellt. Abonnirt man aber auf einen oder mehrere Monate, so erlangt man noch billigere Bedingungen. — Andre, die in Privathäusern, oder in Badeanstalten wohnen, mit welchen keine Gastwirthschaft verbunden ist, ziehen es vor, auf ihren Zimmmern zu speisen, wohin sie sich nach der Speisecarte, die ihnen zusagenden Gerichte, zu höchst billigen Preisen täglich bringen lassen. Eine dritte noch wohlfeilere Methode besteht darin, dass man sich nach der Wahl des Wirthes drei bis vier stets gut bereitete Schüsseln (zu 16 — 20 Kreuzer) nach seiner Wohnung bestellt *).

*) Nach dieser Exposition der von Fremden zu

Grössere Familien, welche ihre eigene Bereitungsweise der Speisen gewöhnt sind, und daher das nöthige Dienstpersonal mitbringen, finden auch, besonders im Winter, dazu eingerichtete Häuser.

Dass man hier vortreffliche Rheinweine finden wird, lässt sich von der Lage dieser Stadt unter den gefeiertsten Weinnotabilitäten — dem Steinberger, Hochheimer, Rüdesheimer, Johannisberger etc. — wohl erwarten. Die hiesigen Weinhandlungen halten beträchtliche Lager der besten und bekanntesten Weinsorten des In- und Auslandes, und auch die Wirthe führen sehr gute Qualitäten. Viele der hier verweilenden Fremden lassen sich daher auch öfters

---

treffenden Einrichtungen mag man die Aeusserung, dass Wiesbaden ein sehr theurer Curort sei, würdigen, da es doch ohne allen Widerspruch der wohlfeilste von Allen genannt werden muss, wenn man sich einzurichten versteht. Darin besteht eben einer der Vorzüge dieser Stadt, dass sie auch minder Vermögenden, und selbst dem Armen es möglich macht, sich der Heilquellen zu bedienen.

von diesen Weinhandlungen kleine Rheinweincabinette, d. h. eine Auswahl der vorzüglichsten Rheinweinsorten aus den besten Jahrgängen, von jeder Weinsorte einige Flaschen, nach der Heimat befördern.

Wenn demnach der Rheingau unsre Tische mit trefflichen Weinen versorgt, so liefern unsre Wälder Wildbrett die Fülle, der Rhein spendet seine Lachse, Aale, Karpfen und Hechte, unsre Berge und Thäler köstliches Obst — besonders Kastanien und Weintrauben, welche bis tief in den Winter zu erhalten sind.

Wenn der Winter die Reize einer reichen Natur in seinen Schleier hüllt, und das Gebiet des Schönen, wie es von aussen zu uns spricht, sich uns von dieser Seite verschliesst; so treten dagegen die andern Träger und Erzieher des geistigen Menschen, als Bedürfniss nach Geselligkeit und intellectuellen Genüssen sich offenbarend, um so lebendiger hervor. — Was Wiesbaden in dieser Beziehung darbietet, will ich kurz berühren.

Die eigentlichen Ureinwohner von Wiesba-

den — Staatsdiener und Bürger — sind ein munteres, joviales Völklein, welches seine Cigarre bei einem Glase Weine sich gutschmecken, und, hat es noch ein Stück Braten dabei, wie das Sprichwort meldet, Gottes Wasser über Gottes Land laufen lässt. Neben diesen heitern Grundtönen des Characters finden sich aber viele Individuen von umfassender Geistesbildung, und seit Jahrhunderten an den Umgang mit Fremden gewöhnt, zeichnen sich die Bewohner durch zuvorkommende Freundlichkeit gegen dieselben aus. Sehr leicht wird es daher dem gebildeten Ausländer, in die Geselligkeitskreise der ersten Notabilitäten einzutreten, und an ihren Erheitrungen Theil zu nehmen. Seitdem Wiesbaden zur Winterresidenz erhoben wurde, werden ausgezeichnete Fremde, welche sich vorstellen liesssen, zu der Herzoglichen Tafel, zu den Soireen und musicalischen Abendunterhandlungen bei Hofe geladen, welche eben so sehr durch den Reiz eines geistreichen Zusammenseins mit den höchsten Personen, — Hochderen herablassende Anmuth die umfassendste Anerkennung findet, — als durch den Genuss ausgezeichnet sind, den eine von den ersten Künstlern vorgetragene Musik in solcher Umgebung nur ge-

währen kann. — Der Adel und andre hohe Beamten feiern ihre Soireen, welche selbst die höchsten Herrschaften mit ihrer Gegenwart zuweilen beehren, und zu welchen auch Fremde Zutritt haben, wieder in ihrer Weise, und dieser giebt es leider eine weit grössere Zahl, als sich mit der Gesundheit und einem geregelten Leben vereinbaren liesse, wenn man alle besuchen wollte.

Wiesbaden erhält nun sein eignes Hoftheater. Das Theatergebäude ist neu, in schönem Style erbaut, und reich an geschmackvollen Decorationen. Viermal in der Woche werden Vorstellungen gegeben, welche alle Arten von dramatischen Dichtungen umfassen. Die Schauspielergesellschaft zählt stets bedeutende Talente in ihrer Mitte, und die Musik ist, besonders wenn Opern gegeben werden, vortrefflich. In unsern Nachbarstädten erscheint nicht leicht eine dramatische oder musicalische Grösse, ohne dass auch Wiesbaden diesen Kunstgenuss theilt. Letztere schliessen sich gewöhnlich an die Conzerte an, welche die Casinogesellschaft zur Erheiterung der Winterabende giebt.

Jene giebt ausser diesen Conzerten, (de-

ren mehrere zugleich der hiesige Musikverein veranstaltet) im grossen Adlersaale öfters den Winter über glänzende Bälle und andere Festins, bei welchen auch meistens der Armen gedacht wird.

Manche der Fremden, die grössere Bewegungen lieben, und welchen diese eben so Bedürfniss sind, als der längere Genuss einer heitern Winterluft, vergnügen sich mit der Jagd, wozu unsre nah an der Stadt beginnenden schönen Wälder reiche Gelegenheit darbieten.

Weitere Gegenstände der Unterhaltung gewähren die naturhistorischen Sammlungen, das Antikencabinet, und die Gemäldegallerie, und wenn man bedenkt, dass diese Sammlungen vor zwölf Jahren ihre erste Anlage erhielten, so muss man bekennen, dass für diesen sehr kurzen Zeitraum schon sehr Vieles geleistet wurde. Das Naturaliencabinet hat die Bestimmung, sämmtliche Naturreiche zu umfassen, und kann bereits viele schöne und seltene Exemplare aus den Tropenländern aufweisen. Die reiche Sammlung von Antiken — aus Statuen, Gemmen, Münzen, Vasen, Utensilien aus dem häuslichen Leben, Waffen, Denkstei-

nen, und einem von Alterthumskennern bewunderten Mythrasaltare etc. bestehend, ist sehr interessant und sehenswerth. Die Gemäldecollection enthält zwar nicht sehr viele, aber unter diesen mehrere ausgezeichnete Werke, besonders aus der italienischen und altdeutschen Schule.

Die literarischen Hülfsmittel, welche Wiesbaden darbietet, sind bedeutend zu nennen. Die Herzogliche Landesbibliothek, welche jeder Fremde unentgeltlich benutzen kann, enthält aus allen Fächern des Wissens eine ausgezeichnete Auswahl, — eine reiche Collection von Memoiren, historischen Werken jedes Zeitalters, Reisebeschreibungen, und grössern, wissenschaftlichen Prachtwerken, so wie typographischen Seltenheiten, und Codices mit vortrefflichen Miniaturgemälden.

Mit dieser Landesbibliothek ist zugleich ein Lesecabinet, die besten wissenschaftlichen Zeitschriften enthaltend, verbunden, welches, mit der grössten Liberalität Fremden wie Einheimischen geöffnet ist.

Ein zweites Lesecabinet befindet sich

im Casino, aus literarischen und politischen Blättern bestehend. Jeder Fremde hat das Recht, dasselbe, wenn er durch ein Mitglied eingeführt ist, vier Wochen hindurch zu besuchen, nach deren Ablauf er als Mitglied sich aufnehmen lassen kann. Er tritt hiemit in die Rechte und Pflichten der wirklichen Mitglieder dieser Gesellschaft ein, welche sich in einer Reihe von Sälen und Zimmern zu Abenderheiterungen versammelt. Von dieser Reunion für geselliges Leben gehen in den Wintermonaten öfters Conzerte und Bälle aus, welche in den Sälen des Adlers gegeben werden.

Ein drittes Lesecabinet ist in einem Pavillon des Curhauses etablirt, welches aber nur in den Sommermonaten bis jetzt geöffnet ist, und ausser Zeitungen und Journalen in deutscher, französischer und englischer Sprache, zugleich grössere Erzeugnisse der neuesten Literatur enthält.

Ueberdies befinden sich fünf Buchhandlungen und drei Leihbibliotheken in Wiesbaden. Fügen wir nun ferner noch bei, dass zur Zeit des Winters auch Vorlesungen

über mehrere Gegenstände des Wissens gehalten werden, welche Fremde und Einheimische besuchen, so werden wir bekennen müssen, dass der strebende Geist mit der hiesigen Stadt nicht zugleich eine literarische Einöde betritt; dass sie vielmehr eine reiche Fülle der Unterhaltung für jedes Bedürfniss, und nach jeder Richtung des Geistes und Gemüthes darbietet *).

Andre beschäftigen sich zugleich mit der Blumenzucht auf ihren Zimmern, wozu Wiesbaden sowohl, wie das nahe Mainz und Frankfurt sehr reichhaltigen Stoff gewähren.

---

*) Für manche Familien ist es wohl von Interesse, zu erfahren, dass sich hier zwei Erziehungsinstitute für junge Mädchen, und drei für Knaben befinden, welche der allgemeinsten Anerkennung des In- und Auslandes sich zu erfreuen haben.

Bei dem Verleger dieses Werkes sind folgende empfehlenswerthe Schriften theils erschienen und theils von demselben zu beziehen:

Lang, G., erstes Lesebuch für den ersten Unterricht im Lesen. 8. geh. 15 kr. oder 4 ggr.

Rosenkranz, H., Rundgemälde von der Platte. Nach der Natur gezeichnet und lithographirt. 3 Ellen 3 Zoll lang und 9½ Zoll breit. Mit Ansichten. Klein Fol. in Etuis. 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 ggr.

Schultz, K. W. (Pfarrer zu Wiesbaden), Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Erster Band. gr. 8. 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 12 ggr.

Victor, Pfarrer W., drei Predigten, bei besonderen Veranlassungen gehalten. Zum Vortheil des Kirchenfonds zu Dickschied. gr. 8. geh. 15 kr. oder 4 ggr.

Wilhelmi, C. W., (Herzogl. Nass. Kirchenrath und Hofkaplan). Die christliche Aufklärung im Gegensatze gegen eine falsche Aufklärung. Eine Pfingstpredigt. gr. 8. geh. 12 kr. oder 3 ggr.

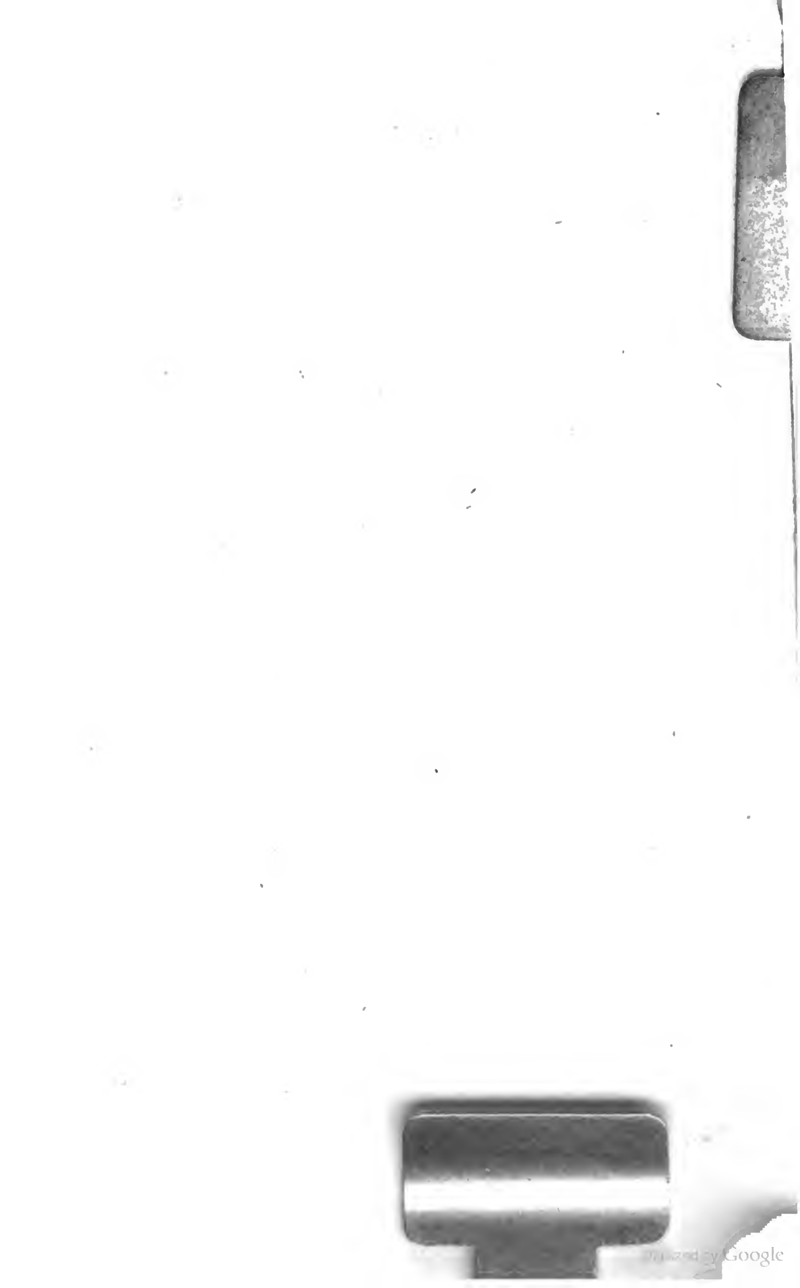
Wochenblatt, landwirthschaftliches, für das Herzogthum Nassau. Jahrgang 1819 bis 1839. 8. Preis des Jahrgangs 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Zimmermann, J. P., (Secretär der öffentlichen Bibliothek in Wiesbaden). Das Rundgemälde von der Platte, nebst einer kurzen Schilderung des Taunusgebirges in naturhistorischer und geschichtlicher Hinsicht. gr. 8. geh. 36 kr. od. 8 ggr.

3

5.

6.



Verlag
der J. F. Hassloch'schen Buchhandlung.